01_PAZ33.qxd 12.08.2003 17:00 Uhr Seite 1



Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 54 – Folge 33 | Erscheint wöchentlich PVSt. Gebühr bezahlt | 16. August 2003 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Preis der Freiheit: *In Kabul herrscht ein trügerischer Frieden, doch selbst dieser ist teuer erkauft. Wie auf einer Insel leben die Menschen dort, nach außen hin abgeschottet und von fremden Militärs beschützt. Nun will Verteidigungminister Struck andere Städte mit Hilfe deutscher Soldaten befrieden. Dieser wohlmeinende Plan ist jedoch nur unter Gefährdung der eigenen Truppe umsetzbar, da außerhalb Kabuls die unterschiedlichsten Stammesfürsten ihre Macht nicht aus den Händen geben wollen und für deren Erhalt ohne Zögern Waffengewalt einsetzen werden.* Foto: reuters



AUF KOSTEN UNSERER SOLDATEN

Struck verkündet übereilte Zusage zum Afghanistan-Einsatz

Die Herren mit den goldenen Sternen auf der Schulter raufen sich die Haare. Während die Generalität noch an einer Sicherheitsanalyse für Afghanistan arbeitet, scheint für Bundesverteidigungsminister Peter Struck eine Ausweitung des Bundeswehr-Einsatzes am Hindukusch bereits beschlossene Sache zu sein. Demnächst sollen deutsche Soldaten auch außerhalb Kabuls in gefährlichen Regionen Dienst tun. Zunächst hieß es noch, die Regierung werde erst nach Auswertung des Berichts eines hochrangigen militärischen Erkundungsteams entscheiden, doch jetzt gibt es für den Minister plötzlich „keine realistische Alternative“ zu dem erweiterten Militäreinsatz mehr.

Die Bundeswehrführung und die Kommandeure im Einsatzland dagegen haben Bedenken gegen die Stationierung deutscher Soldaten außerhalb der Hauptstadt. Dort herrschen Stammesfürsten, mächtige Provinzgouverneure, Talibankämpfer, Al-Kaida-Führer und Drogenbosse. Sie haben das Land unter sich aufgeteilt und beherrschen ihre kleinen Staaten im Staate. Die Macht des afghanischen Präsidenten Hamid Karsai reicht nicht bis hierher, sie endet praktisch an der Stadtgrenze Kabuls. Die afghanische Provinz ist mehr oder weniger ein rechtsfreier Raum. Dieses Sicherheitsvakuum könnte Afghanistan wieder zu einer Brutstätte des internationalen Terrorismus werden lassen.

Ein heißes Pflaster also für die „militärischen Aufbauhelfer“ aus Deutschland. Was ihnen blühen kann, wissen die Soldaten spätestens seit dem Selbstmordattentat, dem vor einigen Wochen vier ihrer Kameraden zum Opfer fielen. Weitere Anschläge sind bereits angekündigt. Sie sollen vor allem im Norden erfolgen, also genau dort, wo Struck seine Soldaten hinschicken will. Nach Erkenntnissen amerikanischer Geheimdienste bemüht sich der berüchtigte Paschtunenführer Gulbuddin Hekmatyar, die lokalen Herrscher zu einer gemeinsamen Front gegen die fremden Soldaten im Land zu vereinen. Ismail Khan, der selbstherrliche und skrupellose Gouverneur in Herat, hat bereits erklärt, daß deutsche Soldaten hier unerwünscht seien und daß er deren Präsenz in seinem Gebiet als Herausforderung ansehen werde.

PLÖTZLICHE EILE IST REAKTION AUF BUSH-REDE

Generalleutnant Friedrich Riechmann, Befehlshaber des Einsatzführungskommandos der Bundeswehr und Führer des Erkundungskommandos in Afghanistan, warnt daher eindringlich vor einem Bundeswehr-Einsatz in Herat und anderen als zu unsicher geltenden Regionen des Landes. Er sieht hier eine „täglich präsente Bedrohung“ für die deutschen Soldaten.

Angesichts der Sicherheitslage im Einsatzland sollte „Gründlichkeit vor Schnelligkeit“ die Devise sein, doch der Minister hat es plötzlich sehr eilig, die Ausweitung des Bundeswehreinsatzes zu verkünden. Diese Eile hat ihren Grund. Mit der Präsenz der Bundeswehr in entlegenen Landesteilen Afghanistans entlasten die deutschen Streitkräfte ihren US-amerikanischen Bündnispartner, der sich im Irak erheblich verausgabt. So dürfte Präsident George W. Bush mit seinem „Lob“ für die „sehr aktive Rolle Deutschlands in Afghanistan“ Strucks Entscheidungsprozeß nicht unwesentlich beschleunigt haben. Jetzt soll Deutschland dafür zahlen, daß es den Irak-Krieg nicht mitgemacht hat. Der Weltpolizist hat ein Zeichen gegeben, und der Juniorpartner hat verstanden. Alles gegen den Rat der Militärs.

Die von 29 Nationen gestellte Internationale Afghanistan-Schutztruppe ISAF hat sich festgefahren. Im Dezember 2001 durch eine UN-Resolution ins Leben gerufen, sollte sie nach der Auslöschung des Taliban-Regimes die Übergangsregierung des neuen Präsidenten Karsai unterstützen und den politischen Stabilisierungsprozeß fördern. Das ist noch immer nicht gelungen. Deshalb wurde das Mandat, das ursprünglich auf sechs Monate befristet war, immer wieder verlängert. Vor wenigen Tagen ist das Kommando über die multinationale Truppe aus deutscher Hand auf die Nato übergegangen. Befehlshaber ist mit Generalleutnant Götz Gliemeroth wieder ein Deutscher. Das hat einen guten Grund. Deutschland gehört zu den wichtigsten ISAF-Mitgliedsstaaten. Zur Zeit sind fast 2.500 deutsche Soldaten im Afghanistan-Einsatz, gut die Hälfte der Gesamtstärke der Schutztruppe. Werden Strucks neue Pläne Wirklichkeit, kämen mindestens 300, vermutlich sogar noch etwa 800 bis 1.000 Deutsche hinzu.

IRAK ALS NÄCHSTER EINSATZORT DENKBAR

Diese Ausweitung allerdings wäre mit dem derzeitigen ISAF-Mandat nicht mehr vereinbar. Deshalb wäre eine Anpassung durch den UN-Sicherheitsrat erforderlich. Für Bundesverteidigungsminister Struck ist diese Anpassung unumgänglich. Er sieht die Afghanistan-Mission an einem Wendepunkt. Es sei bisher nicht gelungen, den Friedensprozeß militärisch abzusichern. Deshalb müsse die ISAF-Truppe entweder abgezogen oder vergrößert werden. Parallel fordert der Minister eine weitere internationale Afghanistan-Konferenz. Der Koalitionspartner sekundiert eifrig. Christa Nickels von den Grünen sieht den Wiederaufbau Afghanistans ohne eine Aufstockung der Schutztruppe in Gefahr. Sie fordert gar 10.000 Mann, um ein flächendeckendes Netz von Militärstützpunkten zu errichten. Auch die Opposition ist einer Vergrößerung des deutschen ISAF-Kontingents gegenüber grundsätzlich aufgeschlossen, warnt aber vor übereiltem Handeln. Sie will die Bundeswehr nicht zum „Spielball örtlicher Machtinteressen“ werden lassen.

Die Bundeswehr steht also aller Wahrscheinlichkeit nach vor sehr gefährlichen Einsätzen – obwohl die Militärs warnen und die Steitkräfte schon jetzt durch die verschiedenen Auslandseinsätze bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit beansprucht sind. Ihr Minister und die Chefin der Grünen, Angelika Beer, haben derweil schon den nächsten Kriegsschauplatz für deutsche Soldaten ausgemacht. Sie können sich jetzt auch einen Einsatz der Bundeswehr im Irak vorstellen – vorausgesetzt, die Uno gibt ihr ein Mandat. Wie schnell sich doch die Ansichten von Politikern ändern. **Jan Heitmann**

Hans-Jürgen MAHLITZ:

SCHOLZ UND DIE POLITISCHE BUCHSTABEN-LEHRE

Eines muß man Gerhard Schröders „Mann fürs Grobe“ schon lassen: In der Kunst, sich zwischen alle Stühle zu setzen, läßt er sich so leicht nicht übertreffen. Den erneuten Beweis lieferte er mit seinen jüngsten Auslassungen über „soziale Gerechtigkeit“ und „demokratischen Sozialismus“. Diese beiden Begriffe haben für SPD-Generalsekretär Olaf Scholz nur noch „geringe Aussagequalität“.

Mit anderen Worten: Sie sind dringend reformbedürftig, sollten folglich auf dem nächsten Parteitag im November völlig neu interpretiert, am besten sogar gleich ganz entsorgt werden – in der Mottenkiste der sozialdemokratischen Ideologie-Geschichte. Dagegen wehrt sich die Parteilinke vehement: Scholz erweise mit solchen Erwägungen der SPD einen Bärendienst, es gehe schließlich um den seit 140 Jahren aufrechterhaltenen Programm-Kern. Den aufzugeben sei so, als wenn „die CDU das C aus ihrem Namen streicht“.

Dieser parteiübergreifende Vergleich deutet darauf hin, daß wir es hier mit einem grundsätzlichen Problem zu tun haben. Natürlich würde die CDU nie das C aus dem Namen streichen: Es hat sich über die Jahrzehnte als Markenzeichen verselbständigt, der Konsument kennt es, muß aber nicht unbedingt wissen, was es bedeutet. Dazu paßt, daß viele CDU-Politiker (bis in die aktuelle Parteispitze!) innerlich das C längst gestrichen haben.

Bei den anderen Parteien sieht es kaum anders aus. Was in der FDP eines Heuss oder Mende mit dem F gemeint war, ist unter Westerwelle zur organisierten Spaß-Libertinage entartet. Die Grünen nennen sich zwar immer noch grün, haben aber längst vergessen, daß sie einst als naturbewegte Umweltschützer angetreten waren. Ihre wahre Symbolfarbe ist dunkelrot; die Partei wird dominiert von einem Konglomerat aus Alt-68ern, Ex-Chaoten im Nadelstreifen und Schickimicki-Karrieristen mit dem Motto „links reden – rechts leben“.

Insofern ist es also nur konsequent, wenn nun der SPD-Generalsekretär laut darüber nachdenkt, welch tieferen Sinn das S im Parteinamen künftig haben soll. Sozialistisch? Sozialdemokratisch? Sozial im Sinne sozialer Gerechtigkeit? Oder – wie bei anderen das C oder das F – nur ein x-beliebiger Buchstabe, der im Alphabet gerade frei war?

Auch wenn ihre ideologischen Positionen von der Geschichte überholt, als unhaltbar und inhuman entlarvt sind – der SPD-Linken gebührt Respekt dafür, daß sie sich der von Scholz propagierten Beliebigkeit widersetzt. Ähnliches hätten auch die Unionsparteien heute bitter nötig: Prinzipientreue, Rückbesinnung auf christlich geprägte Werte und sogenannte preußische Tugenden – und eine Portion Mut, dazu auch zu stehen, notfalls gegen die eigene Parteiführung.

Nur so ließe sich jenes „System Kohl“ überwinden, das in unterschiedlichen Varianten unser gesamtes Parteiensystem lähmt – und somit letztlich die Entwicklung unseres Gemeinwesens.



Preußischer Mediendienst

Wir erfüllen **alle** Ihre Literatur-, Musik- & Filmwünsche.

Preußischer Mediendienst

Parkallee 86
20144 Hamburg
Telefon: 040 / 41 40 08 27
Telefax: 040 / 41 40 08 58

Gebt den Opfern ihre Würde zurück

Neue Emnid-Umfrage zeigt Solidarität der Bevölkerung mit deutschen Zwangsarbeitern

In der Debatte um die Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter kam vor kurzem eine bislang unveröffentlichte Emnid-Umfrage mit klarem Ergebnis zur Sprache: 80 Prozent der Befragten wollen Solidarität und Gerechtigkeit auch für deutsche Zwangsarbeiter.

Bereits in der Plenardebatte zur NS-Zwangsarbeiterentschädigung vor drei Jahren hatte der Fuldaer CDU-Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann darauf hingewiesen, daß das Leid und die Menschenrechte deutscher Zwangsarbeiter nicht schweigend übergangen werden dürfen. Sein damaliger Appell „Herr Bundeskanzler, haben Sie auch für deutsche Zwangsarbeiter ein Herz!" war von der SPD mit Fassungslosigkeit, „Pfui"- und „Peinlich"-Rufen abgestraft worden.

Die Union hat sich jedoch nicht von diesem wichtigen Thema abbringen lassen und brachte vor kurzem den von Rot-Grün in der letzten Legislaturperiode abgelehnten Antrag „Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter" erneut in das parlamentarische Verfahren ein. Bei der ersten Lesung warf Sebastian Edathy für die SPD die Kriegsschuldthese in die Waagschale. Zwangsarbeit sei ein „einschneidendes und schlimmes Erlebnis", die Deutschen seien aber selbst am Leid ihrer Landsleute schuld, außerdem habe es einen Konsens der Parteien gegeben, daß Zwangsarbeit als Kriegsfolgeschicksal keine besondere Zuwendung erfährt.

Nun hat aber auch das Umfrageinstitut Emnid das Thema für relevant befunden, und in einer repräsentativen Umfrage 1.004 Interviews geführt, davon 799 in westlichen und 205 in östlichen Bundesländern.

Die Kriegsschuldthese fiel als Rechtfertigung gleich bei der ersten Frage durch, denn nur acht Prozent der Befragten hielten es für gerechtfertigt und mit den Menschenrechten für vereinbar, daß nach dem Zweiten Weltkrieg in erheblichem Umfang deutsche Zivilisten außerhalb Deutschlands zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden.

Leider wurde in Folge 32 ein veraltetes Impressum abgedruckt. Wir bitten hierfür um Entschuldigung.

Überlebende ausländische und jüdische Zwangsarbeiter erhalten zur Zeit vom deutschen Staat und von der deutschen Wirtschaft Entschädigungszahlungen von rund 7.600 Euro. Sollten nun auch überlebende deutsche Zivilisten, das hieße keine Kriegsgefangenen, sondern Jugendliche, Frauen und Männer, die nach dem Krieg als Zivilpersonen eingefangen wurden und in der Sowjetunion, in Polen oder in der Tschechoslowakei Zwangsarbeit verrichten mußten, eine vergleichbare Entschädigung oder wenigstens eine Geste der Wiedergutmachung erhalten?

Diese Frage wurde von 80 Prozent der Befragten mit einem klaren „Ja" beantwortet. Interessant war hier die Altersaufteilung. Die Altersgruppe zwischen 14 und 29 Jahren sowie die Gruppe „60+" befürworteten dies am stärksten – also kein Krieg der Generationen, eher Einhelligkeit in dieser Frage.

Der CDU/CSU-Antrag „Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter" legt nahe, an die Staaten beziehungsweise deren Rechtsnachfolger heranzutreten, die die Menschenrechtsverletzungen seinerzeit zu verantworten hatten. Sebastian Edathy klassifizierte diese Absicht deutlich als „erbärmlich, beschämend und geschichtslos" ab. Die von Emnid Befragten sprachen sich allerdings entschieden (86 Prozent) dafür aus, daß sich im Falle einer Entschädigung die entsprechenden Staaten zumindest symbolisch daran beteiligen sollten.

Als menschliche Reparationszahlung abtransportiert

Deutsche zivile Opfer wurden nach dem Krieg als lebende Reparationsware in die östlichen Nachbarländer abtransportiert, um unter mörderischen Bedingungen Sklavenarbeiter auf unbestimmte Zeit zu sein. Nachempfinden kann die erlebten Grausamkeiten keiner, der nicht selbst Vergleichbares durchlitten hat. Ihre damalige Zahl wird auf 1,4 bis zwei Millionen Betroffene geschätzt. Der größte Teil der Zwangsdeportierten hat nach Aussage der Bundesregierung die Internierung und die Lager nicht überlebt. Auch die Nachforschungen des Arbeitskreises deutsche Zwangsarbeiter (AKDZ) haben ergeben, daß etwa die Hälfte der Deportierten umgekommen ist und daß von den Überlebenden etwa 500.000 nicht angemessen entschädigt worden sind. Der AKDZ hat bisher 135.000 noch lebende ehemalige deutsche Zwangsarbeiter gefunden.

Für die heute noch lebenden deutschen Zwangsarbeiter war, nach Aussage des Sprechers des Arbeitskreises deutsche Zwangsarbeiter, Rudi Pawelka, die lange Debatte um die NS-Zwangsarbeiter schmerzhaft, da sie jetzt vor Augen geführt bekamen, daß sie wiederum bewußt „vergessen" wurden und die vorgetragenen moralischen Gesichtspunkte nur einseitig für andere gelten. Der Arbeitskreis sah es als selbstverständlich an, auch für Deutsche eine symbolische Entschädigung einzufordern, die ihnen die geraubte Würde zurückgibt. Das schreckliche Leid deutscher Zwangsarbeiter, unter ihnen vor allem Frauen und Kinder, macht es für den AKDZ zur historischen Frage, ob die Bundesregierung und die Regierungskoalition gleiches Leid und gleiches Unrecht auch gleich behandeln will. Für Sebastian Edathy und die Regierungsfraktionen war es „nicht verständlich und sachlich nicht begründbar, aus der Schaffung einer Stiftung für die Entschädigung ausländischer Zwangsarbeiter abzuleiten, man müsse nun auch für frühere deutsche Zwangsarbeiter eine Zusatzregelung schaffen".

Nicht verständlich und sachlich nicht begründbar erscheint vielmehr das Knüpfen der Gültigkeit von Menschenrechten und Menschenwürde damals junger Menschen an die Verfehlungen von damaligen Politikern und deren Kriegsschuld – so einfach wird man sich der Verantwortung gegenüber dem eigenen Volk als heutiger Volksvertreter nicht entziehen können. **G. D.**



Deutsche Zwangsarbeiterinnen: *Hildegard Werner (2. v. r.) im Kreise ihrer Leidensgenossinnen mit dem Arbeitsaufseher im Lager Nr. 1101/2463 in Paschollek. Dieses 1947 entstandene Foto ist eines der wenigen Bilddokumente, die deutsche Zwangsarbeiterinnen zeigen. Daß die jungen deutschen Frauen schwerste körperliche Arbeit leisten mußten, beispielsweise sogar Eisenbahnschienen verlegten, erkennt man hier allerdings nicht.* Foto: privat

Die Schulden-Uhr

Woche für Woche veröffentlicht die *Preußische Allgemeine* seit vergangener Folge den vom Bund der Steuerzahler ermittelten Stand der deutschen Staatsschulden. Die Pro-Kopf-Verschuldung errechnet sich, indem man die Staatsschulden auf jeden Deutschen, vom Rentner bis zum Wickelkind, umlegt. Würde nur der erwerbstätige Teil der Bevölkerung erfaßt, fiele diese Summe beträchtlich höher aus. Schon heute gibt allein der Bund mehr für die Zinsen der aufgelaufenen Kredite aus, als er jährlich neue Schulden aufnimmt. Das heißt: Hätten die Bundesregierungen der vergangenen Jahrzehnte verantwortungsvoll gewirtschaftet, könnte sich der Finanzminister in diesem Jahr – bei gleichen Einnahmen und Ausgaben – sogar über einen Haushaltsüberschuß freuen.

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.302.568.601.921 €

(in Worten: Eine Billion dreihundertundzwei Milliarden fünfhundertachtundsechzig Millionen sechshundertundeintausend neunhunderteinundzwanzig Euro)

Vorwoche: 1.301.212.164.718 €

Verschuldung pro Kopf: 15.785 €

Vorwoche: 15.769 €

(Stand: Montag, 11. August 2003, 12.00 Uhr, Quelle: www.steuerzahler.de)

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **3818**

Germania liebt alle ihre Kinder

Das ZDF und seine bizarre Suche nach dem besten Deutschen

Wer ist der beste Elefant: Der im Permafrost konservierte, der eigentlich ein Mammut war? Oder der im Museum? Oder der heutige, von artfremden Wärtern und V-Elefanten überwachte, der jederzeit zu lästigen Diensten außerhalb seines strafweise verkleinerten Geheges abkommandiert werden kann? – Beim Sommerloch-Aktionismus des ZDF jedenfalls dürfte der sprichwörtliche Elefant im Porzellanladen Pate gestanden haben!

Man hat gröblich vernachlässigt, daß die Frage nach dem „besten Deutschen" aus zwei Teilfragen besteht: Wie bestimmt man ein Maximum? Und wer ist Deutscher? Wo der Maßstab fehlt, bleibt die Besten-Frage eine Farce, und die 300 vorgeschlagenen ZDF-Deutschen verdeutlichen, daß man Äpfel und Birnen wild durcheinanderwürfelt.

Wenn wir uns auf der Liste etwa nach Sträußen umsehen, finden wir Richard Strauss und Franz Josef Strauß. Aber auch Levi Strauss, was gleich weitere heikle Fragen ansticht: Darf man einen Auswanderer fürs Geburtsland reklamieren? Bei den Abermillionen, die es draußen zu nichts brachten, tut man es doch auch nicht! Und darf man einen Juden als Deutschen reklamieren? Entweder die Juden sind ein Volk – dann war Levi kein Deutscher. Oder sie sind es nicht – dann muß man alle deutschen Juden einbeziehen.

Johann Strauß steht nicht auf der Liste. Klar, der war Österreicher! Gewiß, Johann Strauß Sohn war als Sohn von Johann Strauß Vater genau wie dieser ein waschechter „Weaner" – doch er war Staatsbürger von Sachsen-Coburg-Gotha! Als er nämlich nach einer Scheidung wieder heiraten wollte, ging das im katholischen Österreich nicht. Also wurde er 1886 Protestant und – zusammen mit seiner Erwählten – Staatsbürger eines Landes, in dem es dennoch ging.

Franz Liszt hingegen kann nicht nominiert werden: Der im heutigen Burgenland geborene und in Wien ausgebildete Komponist gilt nämlich als Ungar! Ungarisch konnte er allerdings nicht.

Gegenüber Polen zeigen sich die Listenverwalter weniger großzügig. Einigermaßen verständlich ist noch, daß sie Herrn Kopernigk aus Thorn nicht den Polen vergönnen. Warum aber wollen sie uns mit Reich-Ranicki unbedingt einen polnischen Geheimdienst-Agenten mit aufklärungswürdiger Vergangenheit als Deutschen unterjubeln? Warum dann nicht auch Theodor Herzl? Im Gegensatz zum „Literatur-Papst" sprach er (angeblich) akzentfrei und war Mitglied einer deutsch-nationalen Burschenschaft! Ehe ihm dann anderes einfiel.

Mozart war kein Österreicher und Franz Liszt kein Deutscher

Eine kleine „Prinzessin in Bayern" findet sich auf der Liste. Ihr Verdienst: Sie wurde vom österreichischen Kaiser geheiratet. Aber was ist mit allen anderen Prinzessinnen und Prinzen, die anderswo Zarinnen oder Könige wurden? Nicht zu vergessen auch Herrn Sakskoburggotski in Bulgarien, dessen Deutsch besser ist als das von manchen deutschen Politikern.

Mozart, der für alle Welt als Österreicher gilt, wurde zwar richtigerweise auf die Liste gesetzt, doch das war eher ein Zufallstreffer: Zu Mozarts Lebzeiten gab es noch keine „Staatsbürgerschaft". Salzburg war ein geistliches Fürstentum innerhalb des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Österreich entsprach dem heutigen Nieder- und Oberösterreich. Daneben gab es die Begriffe „Innerösterreich" (für Steiermark, Kärnten und Krain) sowie „Vorderösterreich" (für habsburgischen Streubesitz im alemannischen Raum). Zum 1804 ausgerufenen Kaiserreich Österreich kam Salzburg erst 1815 – wie kurz zuvor Braunau.

Mozart war also nie Österreicher, doch genau wie später Beethoven oder Brahms konnte er das, was er wurde, nur im Biotop der kaiserlichen Residenzstadt werden. Umgekehrt waren alle deutschsprachigen Österreicher Deutsche, wie sich auch an etlichen Ortsbezeichnungen zeigt (Deutsch-Altenburg, Deutsch-Landsberg etc.). Franz Joseph verstand sich als deutscher Fürst. Sogar die christlichsozialen „Austrofaschisten", die den Anschluß verhindern wollten, nannten sich deutsche Österreicher. Und die Sozialdemokraten waren sowieso deutschnational. Die große Zäsur kam erst 1945 ...

Muttersprache ist eine Sache. Heimat eine andere. Selbstverständnis eine dritte. Staatsbürgerschaft eine vierte. Und Weltpolitik eine fünfte. Vermutlich wird man beim ZDF aus der Not eine Tugend machen: Man wollte doch nur einen Denkanstoß liefern! Hoffentlich ist es ein nachhaltiger Denkanstoß und nicht wieder nur ein Stückchen Vergangenheitsvergewaltigung. **RGK**

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Panorama: Hans Heckel; **Aus aller Welt, Wirtschaftspolitik:** Karl-Peter Gerigk; **Kultur, Unterhaltung, Modernes Leben:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

03_PAZ33 12.08.2003 7:26 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Auszug)

ROLAND KOCH – DER TREIBER

Der hessische Ministerpräsident baut sich zum gefährlichsten Gegner von CDU-Chefin Angela Merkel auf

Die Regierung stümpert sich von Flickwerk zu Flickwerk, derweil die Opposition sich in internen Personalfehden verkeilt. Das verheerende Bild bleibt nicht ohne Wirkung: Nach allen Umfragen stürzt das Ansehen der Politiker in immer neue Tiefen. Unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit, denn die Bürger vermögen schon lange nicht mehr zu unterscheiden zwischen „schwarzer" und „roter" Politik. Alles dasselbe, so ihr Eindruck. Dem will der hessische Ministerpräsident Roland Koch, beflügelt von seinem Wahlsieg im Februar, mit allen Mitteln entgegenwirken. Koch, der Reformer? Gar der nächste Kanzler-Kandidat der Union 2006? Oder doch nur einer, der bloß an den Trog will und sich mit dröhnenden Phrasen schmückt. Ein Streifzug.

Von Fritz SCHENK

Die Konfusion in dieser Bundesregierung ist eigentlich durch nichts mehr zu überbieten. Seit fast fünf Jahren regiert das Duo Schröder/Fischer – und ebenso lange überschlagen sich Meldungen und Dementis über das, was diese Regierung angeblich vorhat. Der Einfallsreichtum des Kanzlers, vor den parlamentarischen Abschluß eines Vorhabens einen neuen Vorschlag zu setzen und damit vom (in der Anlage meist mißglückten) Endprodukt, nämlich einer erwarteten und daher fälligen Gesetzesvorlage, abzulenken, ist schon bewundernswert. Man denke nur an das „Hartz-Konzept", das ursprünglich „umgehend eins zu eins umgesetzt" werden sollte und das Schröder selber mit der Bestellung der „Rürup-Kommission" aushebelte. Noch ehe Professor Rürup mit seinem Endprodukt an die Öffentlichkeit treten konnte, nahm ihm Schröder einen Teil weg und machte daraus ein Notprogramm zur schnellen Reparatur der dringendsten Engpässe im Sozial- und Rentensystem.

Dem folgte die Sondergruppe aus Abgeordneten aller Fraktionen unter Sozial- und Gesundheitsministerin Ulla Schmidt und dem CSU-Sozialexperten Horst Seehofer zur Reform des Gesundheitswesens. Kaum hatten sie ihren Vorschlag übergeben, begann eine kritische Diskussion über finanzielle Machbarkeit und soziale Ausgewogenheit. Sie ließ die Wellen von Kritik, Protesten und allgemeinem Unverständnis in allen Parteien und gesellschaftlichen Gruppierungen hochschlagen. Und noch ehe die Regierung selber ein abschließendes Urteil gefällt hat, außer daß der Kanzler wie immer bei solchen Entwürfen mit dem mahnenden Blabla hervortrat, nun dürfe das „Konzept" nicht zerredet, sondern solle so schnell wie möglich „umgesetzt" werden, platzt – nun diesmal zuerst der Vizekanzler und Außenminister (was für eine pfiffige Regie!) – mit dem Überraschungscoup heraus, wir sollten in Deutschland so schnell wie möglich zu einer allgemeinen „Bürgerversicherung" übergehen. Und siehe: schon ist die Gesundheits„reform" so gut wie aus der öffentlichen Debatte, landauf, landab dominiert das Orakeln über die „Bürgerversicherung".

DIE NÄCHSTE BERLINER FINTE HEISST BÜRGERVERSICHERUNG

Nicht in Vergessenheit geraten sollte dabei das Hickhack um die Steuer- und Haushaltspolitik. Die schon beschlossene nächste Stufe der Steuersenkung wurde wegen der Flutkatastrophe vor einem Jahr kurzfristig ausgesetzt. Noch sah es so aus, als würde sich Hans Eichel mit seinem Wunsch der Haushaltskonsolidierung durchsetzen. Dann stellte sich heraus, daß wegen der schlechten Konjunktur und deshalb noch gestiegenen Arbeitslosigkeit die Löcher in der Staatskasse ohnehin nicht zu stopfen sein würden. Also sollte die Steuersenkung nun doch auf 2004 vorgezogen werden. Erst war Schröder dagegen. Dann regten sich Stimmen aus der Union, welche für die vorgezogene Steuersenkung waren. Sofort schwenkte Schröder um und will nun doch schon 2004 den Bürgern (auf dem Papier) mehr Geld in den Taschen lassen. Und ein weiterer Effekt trat ein: Plötzlich sind er, sein schon demontierter Finanzminister und seine ganze rot-grüne Koalition aus der Schußlinie, und der Disput hat Einzug in die Union gefunden.

Bei diesem Disput kommt nun schon seit Wochen ein Name nicht mehr aus den Schlagzeilen: der des hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch. Unter den „jungen Wilden" in der CDU – worunter jene Generation gemeint ist, die für die „Kohl-Nach-Nachfolge" steht – genießt er zweifellos den meisten Respekt. Das Wort „Respekt" ist deshalb angebracht, weil weder „Ansehen", „Anerkennung" oder „Aufmerksamkeit" treffender wären. Koch hat, was vor ihm niemandem aus der CDU gelungen war, das „klassische" SPD-Land Hessen zweimal für die CDU erobert – in diesem Jahr sogar mit der in Hessen für die CDU nicht für möglich gehaltenen absoluten Mehrheit – und die SPD in diesem Bundesland fast bis zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt. Es dürfte lange dauern, bis die hessischen Sozialdemokraten wieder aus ihrem Tief herausfinden. Das ist gelungen, obwohl auch Koch im Zusammenhang mit dem hessischen Skandal um die Parteifinanzen nicht ohne Blessuren geblieben war.



Einer will nach vorn: *Hessens Ministerpräsident Koch beherrscht zunehmend die programmatische Debatte in der Union. Drängt er Chefin Merkel planmäßig in den Hintergrund?* Foto: dpa

Man schätzt diesen Vollblutpolitiker wahrscheinlich falsch ein, wenn man ihm unterstellte, er wolle mit aller Gewalt 2006 gegen Schröder kandidieren. Das heißt jedoch nicht, daß er sich das nicht zutraute. Roland Koch ist einer, der sein Metier sozusagen mit der „Muttermilch eingesogen" hat. 1958 geboren, Sohn eines ehemaligen hessischen CDU-Ministers, hat er die „Ochsentour" hinter sich: früh engagiert in der Jungen Union, Bundeswehr, nach Jura-Studium zunächst in der Kommunal- und Kreispolitik tätig, mit 29 Jahren Mitglied des Hessischen Landtags und mit 32 bereits zum Fraktionsvorsitzenden gewählt. Als die CDU 1991 wieder in die Opposition mußte, machte er das Amt kurzfristig wieder für seinen Mentor Manfred Kanther frei, um nach dessen Einzug in die Bundesregierung 1993 an die Fraktionsspitze der hessischen CDU zurückzukehren. Mit der entschlossenen Kampagne gegen den von Rot-Grün beabsichtigten Doppelpaß für Ausländer gewann er wider Erwarten die Landtagswahl von 1999. Seitdem regiert er Hessen mit ruhiger, doch entschlossener Hand.

UNEINIGKEIT IN DER UNION STÄRKT DIE ROT-GRÜNE REGIERUNG

Sein gegenwärtiges Auftreten, bei dem er in Kauf nimmt, daß es allzu leicht als Rivalität zur Partei- und Fraktionsvorsitzenden Angela Merkel ausgelegt werden kann, entspringt vor allem seinem Streben nach unzweideutigem Profil der Union. Koch hat von Anfang an darauf gedrängt, daß die Opposition die Bundesregierung zwingt, mit klaren politischen Vorgaben an die Öffentlichkeit zu treten. Sie muß zuerst sagen und mit Gesetzesvorlagen im Bundestag Farbe bekennen, wohin die Reise auf den wichtigsten Feldern der Politik gehen soll. Dabei nennt er selber nur Grundsätze, über die nicht mit der CDU zu reden ist. Der wichtigste lautet: keine weitere Verschuldung. Nach dieser Maxime hat er auch seine Gespräche mit dem nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Steinbrück geführt. Im Gegensatz dazu waren und sind ihm die Reaktionen von Stoiber, Merkel und auch von einigen anderen der „jungen Wilden" (Rüttgers, Müller, Böhr, Wulff) auf die sprunghaften Ankündigungen Schröders und seiner Regierung zu sibyllinisch, verschwommen, unausgewogen, vor allem nicht kämpferisch und unzweideutig genug.

Am zweiten Grundsatz hält er ebenso verbissen fest: Der Bund darf sich nicht weiter auf Kosten der Länder und Kommunen bei der Bevölkerung einzuschmeicheln versuchen. Das macht die gegenwärtige Debatte um die Steuersenkung so prekär. Selbstverständlich weiß auch er wie Merkel, Stoiber und andere, daß es der Union schaden würde, gegenüber den Wählern als die Blockadepartei dazustehen, die den Bürgern Steuerentlastungen vorenthalten wolle, nur um der Regierung zu schaden. Aber er hat auch die Lehren aus der Blamage der Union von vor drei Jahren nicht vergessen, als Schröder sein von der Union grundsätzlich abgelehntes Steuerkonzept schließlich im Bundesrat doch durchbrachte, weil er einige unionsgeführte Länder mit Bundeszuschüssen an ihre Haushalte geködert hatte. Im Interesse von allgemeinverständlichen politischen Grundsätzen ist er gewillt, auch innerparteilichen und persönlichen Auseinandersetzungen nicht aus dem Wege zu gehen. So gesehen ist er eine Führungspersönlichkeit der CDU, mit der immer zu rechnen ist. ■

ES FEHLEN DIE VISIONEN

Roland Koch über die unterschätzte Gefahr von Steuersenkungen

Nachdem sich Angela Merkel und Edmund Stoiber positiv zur geplanten Steuersenkung der Regierung geäußert hatten, kamen unerwartet harte Widerworte von seiten des CDU-Ministerpräsidenten Roland Koch. In einem Interview mit Claus Kleber im *heute-journal* erklärte der hessische Landeschef, warum er entschieden gegen die Steuerreform ist.

„Wenn man mich fragt, ob ich gern zehn Prozent weniger Steuern zahlen würde, dann sage ich aus voller Überzeugung ja. ... Wenn ich die Frage gestellt bekomme, ob ich möchte, daß meine Kinder das bezahlen müssen, weil wir selbst es uns im Augenblick nicht leisten können, dann sagt eine Mehrheit der Deutschen richtigerweise nein. Ich auch.

Die Wirtschaft hat die Steuersenkung, die 2005 ohnehin kommen würde, längst in ihre Kalkulationen eingerechnet. Das heißt, da passiert gar nichts. Die Bürger haben im Augenblick durchaus – wie wir an den Sparquoten sehen – Geld, das sie ausgeben könnten. Das tun sie aber nicht, weil sie Angst haben – Angst um ihren Arbeitsplatz, Angst um die Ausbildungsplätze ihrer Kinder, Angst um ihre Rente.

Der Kanzler hat am 14. März seine große Agenda 2010 vorgestellt und gesagt: Das ist es. Wenn wir das machen, sind alle Probleme gelöst. Heute hört man nichts mehr davon. Jetzt wird die nächste Festveranstaltung unter dem Motto „Laßt uns die Steuern senken" durchs Dorf getrieben. Das verstehe ich aus Schröders Sicht. Das ist so, wenn man in Schwierigkeiten ist. Aber ich glaube, eine Opposition muß darauf bestehen können, auch übermorgen den Bürgern zu sagen, was sie für richtig hält, dann nämlich, wenn diese Maßnahmen scheitern.

DIE STEUERREFORM WIRD MIT DER ZUKUNFT DER EIGENEN KINDER ERKAUFT

Es ist nur redlich zu sagen, daß das, was die Regierung bisher beschrieben hat, nicht zu einer Steuersenkung zum 1. Januar führt ... Die Wirkungen sind zu gering, um eine so dramatische zusätzliche Staatsverschuldung jenseits aller Planungen hinnehmen zu können. Hans Eichel hat im Augenblick 24 Milliarden Euro im Bundeshaushalt eingeplant, bei Ländern und Gemeinden kommt noch einmal so viel dazu, aber das ist nicht die reale Zahl. Denn Eichel plant mit zwei Prozent Wachstum. Es ist jedoch völlig ausgeschlossen, daß dies nächstes Jahr erreicht wird. Er plant mit weniger Arbeitslosigkeit, dies soll ihm vier bis sechs Milliarden Euro an die Bundesanstalt für Arbeit einsparen. Es ist aber ziemlich ausgeschlossen, daß dies im nächsten Jahr so eintritt bei den Rahmenbedingungen, die wir haben. Da liegen die Risiken. Wir werden leider Gottes ohne Steuersenkung schon sehr viel mehr Schulden machen. Deshalb kann man in dieser Lage mehr Schulden für Steuersenkungen nicht verantworten.

Das größte Problem ist im Augenblick, daß wir keine Visionen mehr haben. Wir haben keine Idee, womit wir in Zukunft Geld verdienen wollen. ... Wir machen statt dessen Konjunkturpolitik mit der Gießkanne. Wir investieren an den verschiedensten Stellen, aber es kommt kein Signal: Deutschland kann wieder etwas, Deutschland ist Weltspitze, Deutschland hat Produkte, die man verkaufen kann auf der Welt zu den Löhnen, die wir brauchen, um damit gut arbeiten zu können. Eigentlich wäre das die Aufgabe der Regierung." R. B.

04_PAZ33 12.08.2003 15:41 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Auszug)

WIEDER GEFRAGT

Preußische Tugenden

Die preußischen Tugenden gewinnen in Deutschland wieder an Anerkennung. Das belegt eine aktuelle Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach zu der Frage, was Eltern ihren Kindern für ihr Leben mit auf dem Weg geben sollten. So steht gleich hinter Höflichkeit und gutem Benehmen die preußische Tugend, eine Arbeit ordentlich und gewissenhaft zu tun, mit 80 Prozent an zweiter Stelle. 1992 waren es noch mit 69 Prozent elf Prozentpunkte weniger gewesen. An dritter Stelle steht die Toleranz, die Achtung Andersdenkender, mit 79 Prozent. 1992 hatten diese preußische Tugend nur 61 Prozent für wichtig gehalten. Knapp hinter der Fähigkeit, sich durchzusetzen, sich nicht so leicht unterkriegen zu lassen, ein klassisches Überlebensmittel in der Ellbogengesellschaft, deren Prozentwert gegenüber 1992 nur um drei Punkte gestiegen ist, folgt bereits an vierter Stelle die Sparsamkeit mit 72 Prozent. Sie machte gegenüber 1992 einen Sprung nach oben von immerhin 13 Prozentpunkten. Die Wissenschaftler von Allensbach erklären sich diesen Sprung mit der zunehmenden Verunsicherung in der Wohlstandsgesellschaft.

Als Symptom für die gegenwärtige nationale Lage könnte auch interpretiert werden, daß 41 Prozent Verständnis für Politik und politische Zusammenhänge für ein wichtiges Erziehungsziel halten, immerhin 13 Prozentpunkte mehr als noch 1992. Offenkundig sinkt angesichts der gemachten Erfahrungen das blinde Vertrauen, die Politik getrost den gewählten Repräsentanten in den Parlamenten überlassen zu können. Neben den gestiegenen Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt scheint auch das Versagen des staatlichen Bildungswesens sich im Datenmaterial widerzuspiegeln. So hat Wissensvermittlung durch die Eltern in einem ganz umfassenden Sinn an Bedeutung gewonnen: 1992 hielten es 49 Prozent für besonders wichtig, bei Kindern Wissensdurst, den Wunsch, den eigenen Horizont ständig zu erweitern, zu fördern, heute sind es 67 Prozent. **M. R.**



Gedanken zur Zeit:

MISSFELDER IST NUR EIN SYMPTOM

Von Wilfried BÖHM

Im heißen Sommerloch des Jahres 2003 schrecken vorlaute Attacken auf die Hüftgelenke der über 85jährigen die Deutschen auf. Geführt von einem Musterexemplar der PISA-Generation, dem 23jährigen Vorsitzenden der Jungen Union, Philipp Mißfelder, schaffte es ein Thema, die Bildschirme und Zeitungsseiten zu erobern, das eigentlich schon seit langem die Bundesbürger hätte erschrecken, bewegen und zum Nachdenken veranlassen müssen.

Wenn es in der Gesellschaftspolitik einen Bereich gibt, der mit eindeutigen Daten und konkreten Zahlen über viele Jahre hinweg berechenbar ist, dann ist es die Bevölkerungsentwicklung als Grundlage der Zukunftsplanung eines Volkes und Staates. Schon seit Jahrzehnten beginnt sich die Bevölkerungspyramide auf den Kopf zu stellen. Massenkonsum, massenhafte Abtreibung, individuelle Selbstverwirklichung, Drogenkonsum, „Homo-Ehe" und in der Folge dramatisch sinkende Geburtenzahlen bedrohen die Zukunftsfähigkeit der Deutschen.

Jürgen Mißfelder: *Bundesvorsitzender der Jungen Union* Foto: JU

Die zur „Spaßgesellschaft" verkommenen Generationen leiden seitdem an der „Deutschen Krankheit". Es fanden sich keine verantwortungsbewußten Staatsmänner, die herangingen, den sogenannten „Generationenvertrag" in seiner ursprünglichen Form zu verwirklichen. Diese bezog sich nämlich nicht nur auf die arbeitende und die nicht mehr arbeitende Bevölkerung, sondern bezog auch die noch nicht Arbeitenden, also die nachwachsenden Kinder mit ein. Statt dessen wurde ein „kastrierter Generationenvertrag" praktiziert und zum Verhängnis, bei dem die Kinder außen vor blieben. Die lapidare Bemerkung Konrad Adenauers: „Kinder haben die Leute immer", war richtig aus der Sicht seiner Generation. Wie hätte er auch voraussehen können, daß anderthalb Jahrzehnte später einsetzende Massenabtreibungen den Mord am deutschen Volk in Gang setzen sollten.

In den schlimmen Jahren des lustvollen Wahns der 68er und ihrer politischen Nutznießer, die ihre politische Sozialisation im pseudogeistigen Umfeld des „Trau keinem über dreißig" erhielten, wurde die Grundvoraussetzung der Überlebensfähigkeit eines Volkes weiter aufs Spiel gesetzt. Am Beginn der achtziger Jahre wäre die „geistig-moralische Wende" fällig gewesen. Sie war das Gebot der Stunde. Doch diese Wende zum Besseren wurde 1982 zwar angekündigt, aber schließlich Opfer des machterhaltenden Taktierens. Ein Jahrzehnt später wurde auch die Chance vertan, die sich aus dem Zusammenbruch des Kommunismus und der daraus folgenden Wiedervereinigung hätten ergeben können. Trotz der Bereitschaft der Deutschen zu materiellen Opfern wurde die Wiederherstellung der staatlichen Einheit nicht zur Selbstbesinnung, zur ehrlichen demographischen Bestandsaufnahme und zu einer daraus resultierenden Strategie genutzt. Vielmehr wurden nach dem Motto „Weiter so" unverdrossen finanzielle Milliardenleistungen für „Europa" und per Scheckbuchdiplomatie in anderen Teilen der Welt erbracht. Jede Diskussion über die Bevölkerungsentwicklung im eigenen Land hingegen wurde im Keim erstickt. „Bevölkerungspolitik" – in Frankreich erfolgreich praktiziert – galt und gilt als eine Art Unwort, denn die Nationalsozialisten hatten sie – wie alle Bereiche der Politik – für ihre Ziele mißbraucht. Wen wundert es da, daß ausgerechnet die heutige Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Renate Schmidt (SPD), vor 15 Jahren auf die Frage „Sterben die Deutschen aus?" meinte, dies sei die Frage, die sie „an allerletzter Stelle stelle, weil dieses mir verhältnismäßig Wurscht ist".

> DIE EIGENE ZUKUNFT DARF DEN DEUTSCHEN NICHT LÄNGER »WURSCHT« SEIN

Es war abzusehen, daß die falsche Interpretation des Generationenvertrages zum „Krieg der Generationen" zwischen Jung und Alt im Kampf um den Wohlstand führen würde. In der Hitze des Sommers 2003 wurde er nun mit dem Scharmützel entfacht, das der junge Mißfelder um die künstlichen Hüftgelenke der 85jährigen ausgelöst hat. In der CDU herrscht seitdem „helles Entsetzen", nur vordergründig über die jäh gestörte Sommerruhe, viel mehr noch beim Blick in den Abgrund eigener Versäumnisse. Die ganze Diskussion hat Methode: Hatte doch schon Anfang Juni der katholische Theologieprofessor Joachim Wiemeyer von der Universität Bochum, der die katholische Bischofskonferenz berät und Vorsitzender der deutschen Sozialethiker ist, in einem Fernsehmagazin erklärt, „daß wir vor allem für Jüngere medizinische Leistungen bereitstellen müßten, aber nicht jede lebensverlängernde Maßnahme für sehr alte Menschen noch durchführen müssen". Sein Professorenkollege für Sozialpolitik, Friedrich Breyer, Konstanz, der im Wissenschaftlichen Beirat des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie sitzt, schlug eine Altersgrenze von 75 Jahren vor, nach diesem „biblischen Alter" solle allenfalls noch die Linderung der Schmerzen finanziert werden.

Die CDU-Parteivorsitzende Angela Merkel belegte zwar die Aussagen ihres jungen Parteifreundes Mißfelder mit dem allseits beliebten politischen Modewort „inakzeptabel", bemerkte aber sogleich, daß die Generationsgerechtigkeit „ein zentrales Thema der nächsten Jahre sein wird". Der angepaßte Jungpolitiker erklärte postwendend, er wolle keinen „Generationenkrieg" und habe die heutigen Rentner nicht gemeint, sondern „die heute 50jährigen ermahnen wollen, an ihre Vorsorge zu denken". Diese Reaktion liegt auf der alten Linie der Beschwichtigung und Ablenkung von den tatsächlichen Problemen. Denn jetzt müssen die Grundfragen eines Volkes, das überleben will, auf den Tisch. Die Deutschen können sich nicht mehr mit Zuwanderungen aus aller Welt über die Runden retten und damit ihr Sozialsystem nicht nur selbst ausbeuten, sondern seine Ausnutzung weltweit freigeben. Sie müssen das tun, was alle anderen Völker auch tun: sich selbst erhalten, um ein geachtetes Volk der Völkerfamilie zu sein. Die eigene Zukunft darf ihnen nicht länger „Wurscht" sein, sondern muß Zentrum ihres Denkens, Fühlens und Handelns sein. Dann hätte der muntere Knabe von der Jungen Union doch noch Gutes bewirkt. ■



SIND BACH UND HABERMAS ANTISEMITEN?

Die Antisemitismus-Keule findet immer neue Opfer – Suhrkamp-Verlag zieht Ted Honderichs Buch »Nach dem Terror« zurück

In den letzten Wochen häufen sich Meldungen, nach denen nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern Antisemitismus virulent werde. So konnte man soeben in der *Frankfurter Rundschau* lesen von einem jüngst erschienenen Buch des kanadisch-britischen Philosophen Ted Honderich (nach Jürgen Habermas ein „alter Sozialdemokrat") mit dem Titel „Nach dem Terror. Ein Traktat". Der pensionierte Philosoph hat an verschiedenen Universitäten in Großbritannien und den USA gelehrt. Jetzt hat er, wie man der Auseinandersetzung entnehmen kann, ein „hemdsärmeliges Pamphlet" über die Frage verfaßt, wie sich gutes von schlechtem Leben unterscheidet. Dabei habe das Attentat vom 11. September 2001 eine besondere Bedeutung. Indem er darauf eingeht, kommt der Philosoph Honderich auf den Palästina-Krieg zu sprechen.

Was den Direktor des „Fritz-Bauer-Instituts zur Geschichte des Holocaust", Micha Brumlik, zur Empörung treibt, sind die kritischen Anmerkungen des britischen Autors zu den militärischen Maßnahmen des Staates Israel und zum Zionismus allgemein. Diese „Auslassungen", so Brumlik, überträfen bei weitem alles, „was der inzwischen zu Tode gekommene Jürgen Möllemann von sich gegeben hat." So habe Honderich gemeint und sich damit der Mehrheit der Mitglieder der Vereinten Nationen angeschlossen, daß „der Zionismus von den UN zu Recht als rassistisch verurteilt worden" sei. Tatsächlich hat die Uno eine solche Erklärung mit Mehrheit beschlossen. Honderich spricht auch Palästinensern „das moralische Recht" zu, mit terroristischen Aktionen gegen die Politik in Palästina vorzugehen. Darin sieht Brumlik den Ansatz zu einem neuen Auschwitz und verlangt daher, der Suhrkamp-Verlag habe „das Buch von Ted Honderich unverzüglich vom Markt zu nehmen." Erschwerend kommt für ihn dazu, daß dieses, wie er meint, antisemitische Buch im selben Verlag herauskommt, das im vorigen

> JÜRGEN HABERMAS HAT SICH FÜR EMPFEHLUNG KLEINLAUT ENTSCHULDIGT

Jahr „mit Martin Walsers ‚Tod eines Kritikers' einen antisemitischen Roman publiziert hat". Walser hatte seinerzeit einen satirischen Roman geschrieben um einen sich allmächtig dünkenden Literaturkritiker, in dem viele Marcel Reich-Ranicki wiedererkannt zu haben glaubten.

Pikant an der Geschichte: Das Honderich-Buch war dem Suhrkamp-Verlag von Prof. Dr. Jürgen Habermas warm empfohlen worden, dem Urheber des Historiker-Streits, gelegentlich auch wohl „Staatsphilosoph der BRD" genannt, der sich jetzt in einer gewundenen Erklärung exkulpiert und beteuert, es tue ihm leid, die gebotene Rücksichtnahme versäumt zu haben.

Nach Brumliks Attacke erklärte der Suhrkamp-Verlag flugs, er ziehe das Buch zurück. Man habe gar nicht bemerkt, daß es antisemitisch sei, so etwa die Erklärung.

Wenige Tage vorher erfuhr man von einem heftigen Angriff gegen einen Film, mit dem Vorwurf, er sei antisemitisch. Es geht dabei um den bereits in der englischsprachigen Welt aufgeführten Film „The Passion" über die Leidensgeschichte Christi. Der Film wurde produziert von dem mehrfachen Oscar-Preisträger Mel Gibson und stellt den Weg zur Kreuzigung Jesu Christi dar. Gibsons Quelle ist verständlicherweise die Bibel, und hier sind es speziell die Berichte der Evangelisten über Christi Kreuzestod. Ob Matthäus oder Markus, ob Lukas oder Johannes – sie alle berichten, Juden hätten Christus gefangen genommen, da er behauptet hatte, der Juden König zu sein, ihn zum Hohepriester Kaiphas geführt, der dann gemeinsam mit Schriftgelehrten und Ältesten den Gefangenen

> MEL GIBSONS FILM »THE PASSION« SOLL AUCH ANTISEMITISCH SEIN

zum römischen Statthalter Pontius Pilatus brachte und von ihm verlangte, Christus solle hingerichtet werden. Der Römer, dem an einer Verurteilung nichts lag, fragte das Volk, das, wie in der Bibel zu lesen, lautstark forderte: „Kreuzige ihn!" Pilatus wusch seine Hände in Unschuld und ließ Christus hinrichten.

Diese Darstellung in dem Film aber, so eine militante jüdische Organisation mit dem Namen Anti-Defamation League, wärme die alten Juden-Stereotypen der Passionsspiele auf, die schon auf Hitlers Vernichtungspolitik vorausdeuten, wie die *FAZ* berichtete. Daher sei der Film antisemitisch.

Das Vorkommnis erinnert an die wilde Attacke eines Heinz-Klaus Metzger in der *Frankfurter Allgemeinen* vom 27. März 1997 gegen zwei der größten Werke deutscher Musik, nämlich gegen die Matthäus-Passion und die Johannes-Passion von Johann Sebastian Bach. Er beschimpft sie als antisemitisch, weil die Texte sich auf die Berichte der Evangelisten bezogen, nach denen Juden von Pilatus die Hinrichtung Christi forderten, der allerdings selbst Jude war. Als besonders niederträchtig bezeichnete Metzger Bachs Verwendung des Zitats aus dem Matthäus-Evangelium, die Juden hätten, als Pilatus zögerte, Christus zum Tode zu verurteilen, gerufen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" So sei Bach ein „gewaltiger Gestalter Lutherischer Judenpolemik" gewesen, und dieser Luther wiederum habe „erschreckend das nationalsozialistische Judenvernichtungsprogramm vorweggenommen".

Ein kanadisch-britischer Philosoph ein Antisemit? Ein US-amerikanischer Oscar-Preisträger ein Antisemit? Ein ehemaliger Bundesminister ein Antisemit? Die Kritiker von Michel Friedman Antisemiten? Johann Sebastian Bach ein Antisemit? Und gar der Staatsphilosoph der BRD ein solcher?

Der Beobachter wundert sich.

Jochen Arp

05_PAZ33 12.08.2003 16:25 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Auszug)

Gedenken nur an Rotarmisten

Keine neuer Erhaltungsvertrag für das Ehrenmal in Marienfels / Von Hans-Joachim von Leesen

In Zeithain in Sachsen soll eine Gedenkstätte für jene sowjetischen Kriegsgefangenen errichtet werden, die dort nach dem Ausbruch von Ruhr-, Typhus- und Fleckfieberepidemien gestorben sind.

Auf den Seelöwer Höhen wurde im vergangenen Jahr das monumentale sowjetische Ehrenmal mit einem vier Meter hohen bronzenen Rotarmisten restauriert. Das Land Brandenburg und der Landkreis Märkisch-Oderland brachten dafür 85.000 Euro auf. Mitte der neunziger Jahre wurden in Berlin die drei sowjetischen Prunkehrenmale, die im Begriff waren zu verrotten, auf deutsche Kosten wiederhergestellt. Der Umweltsenat hatte veranschlagt, daß 15 Millionen Euro dafür aufgebracht werden müßten; die Unterhaltung kostet jährlich nochmals 425.000 Euro.

1998 restaurierten Pioniere der Bundeswehr eines der maroden Sowjet-Ehrenmale in der Hauptstadt. Auf eine Anfrage der PDS-Fraktion im Bundestag berichtete die Bundesregierung 1998, auf dem Gelände der ehemaligen DDR gebe es über 500 sowjetische Gedenkstätten, für deren Erhaltung die Länder im vorausgegangenen Jahr, also 1997, aus Bundesmitteln 11,9 Millionen DM als Zuschuß zu den Ländermitteln erhalten hätten. Für 1998 seien weitere 11,3 Millionen DM vom Bund vorgesehen. Auf der anderen Seite werden Denkmale für die gefallenen deutschen Soldaten in Deutschland beschmiert, beschädigt, abgebaut. Ziel weiterer Denkmalstürmerei ist jetzt das Erinnerungsmal an die 20.000 Gefallenen und Vermißten des 1. Panzer-Korps der ehemaligen Waffen-SS in der kleinen Taunusgemeinde Marienfels. Der Kameradschaftsverband hatte diesen Ort zur Errichtung eines Denkmales ausgewählt, weil sich enge und freundschaftliche Bande im Winter 1939/40 zwischen den Einwohnern der Gemeinde und den monatelang in Privatquartieren im Ort untergebrachten Soldaten dieser Einheit entwickelt hatten.

Alljährlich trafen und treffen sich zum Volkstrauertag Hunderte von Überlebenden, um gemeinsam mit vielen Bürgern, den Gemeindevertretern und dem örtlichen Pfarrer der Kriegsopfer zu gedenken und Kränze niederzulegen. Der ehemalige Vorsitzende des Kameradschaftsverbandes hatte gewünscht, daß seine Urne vor diesem Ehrenmal beigesetzt werde. So geschah es. In der Vergangenheit hatten gelegentlich Linksradikale das Ehrenmal beschmiert, was dann von der Kameradschaft beseitigt wurde, doch gab es ansonsten keinerlei ähnliche Zwischenfälle.

Als jetzt der zwischen dem Kameradschaftsverband e. V. und der Gemeinde abgeschlossene Pachtvertrag auslief, baten die Vertreter der ehemaligen Soldaten um ein Gespräch mit den Zuständigen, um über die Verlängerung zu verhandeln. Das wurde brüsk abgelehnt. Statt dessen wurde den alten Herren eine neue Vereinbarung vorgelegt mit der Bemerkung, darüber gebe es keine Verhandlungen. Sie sei zu akzeptieren, oder das Denkmal werde abgerissen.

Nach dieser Vereinbarung soll der abgelaufene Vertrag nicht verlängert werden. Allerdings werde der von der SPD und Grünen dominierte Gemeinderat den Abriß zurückstellen, doch sollte er jederzeit das Recht haben, den Abriß durchzuführen, wenn sich bei den alljährlichen Gedenkfeiern andere als die Mitglieder des Kameradschaftsverbandes, deren Familienangehörige und Zeitzeugen einfinden würden. Auch sei es verboten, daß andere als der Kameradschaftsverband dort Kränze niederlegen. Werde dagegen verstoßen, habe die Gemeinde das Recht, den Abriß zu vollziehen.

Solche Regelungen würden der Gemeinde jederzeit die Möglichkeit des Abrisses geben. Der Kameradschaftsverband solle eine Sicherheitssumme in Höhe von 3.000 Euro hinterlegen, die die Gemeinde benutzen werde, um gegebenenfalls das Ehrenmal abzureißen. Würde davon etwas übrig bleiben, fiele der Rest an die Gemeinde. Auf einen solchen Knebelungsvertrag wollten sich die alten Soldaten nicht einlassen. Als sie sich an den zuständigen Landrat des Rhein-Lahn-Kreises, Schmidt, um Hilfe wandten, wurden sie schroff abgewiesen. Briefe an den Ministerpräsidenten des Landes Rheinland-Pfalz, Beck, und an den Bundestagsabgeordneten des Gebietes, den ehemaligen Verteidigungsminister. Rudolf Scharping, blieben bisher unbeantwortet. Der Bundeswehrverband, ebenfalls um Unterstützung gebeten, leistete sich mit der Unterschrift seines Stellvertretenden Vorsitzenden, Wolfgang Ostermeier, eine signifikante Begründung. Zwar setze sich der Deutsche Bundeswehrverband auch für die Bewahrung des Andenkens der in zwei Weltkriegen gefallenen Kameraden ein, doch gelte das nicht für die toten Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS, bei denen die „nie auszuschließenden Möglichkeiten einer besonderen System-Nähe ... zum damaligen Nazi-Regime“ gegeben seien. Es gibt allerdings keinerlei Zurückhaltung, auch keine Intervention des Deutschen Bundeswehrverbandes, die Ehrenmale für die Gefallenen der Roten Armee mit immensem finanziellem Aufwand zu erhalten und zu pflegen, auch wenn es unter den Toten sicherlich manche gibt, denen „eine besondere Nähe zum damaligen Stalin-Regime“ nachgesagt werden kann. Wenn es aber um die eigenen Landsleute geht, dann wird auch noch Jahrzehnte nach dem Tod sorgsam nach früherer politischer Gesinnung gefahndet. Die einen, die Rotarmisten, werden für wert befunden, daß man ihrer gedenkt, die anderen, Deutsche, werden geschmäht. ■



Marienfels: *Das beschädigte Ehrenmal für das 1. Panzer-Korps.* Foto: privat

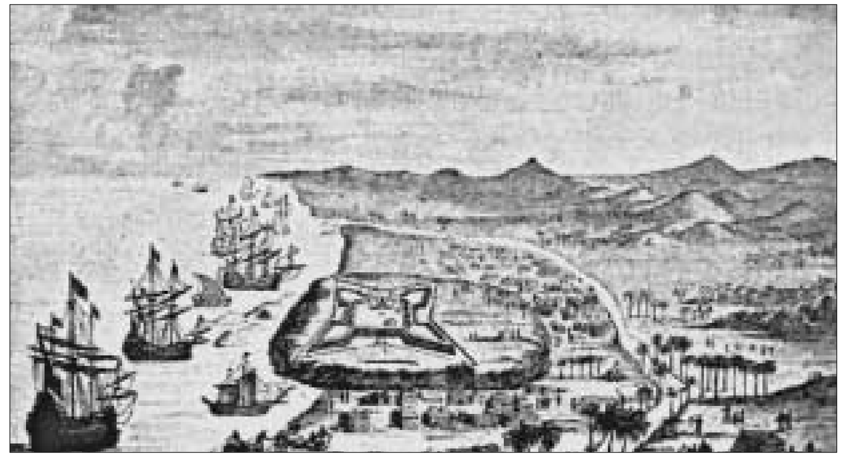
Als Afrika preussisch wurde

1683: Brandenburgs »Gloria Africana« am Kap der drei Spitzen / Von Ralf Küttelwesch

Die Vorgänge in Liberia richten den Focus derzeit wieder auf Afrika. Die dieser Tage anlaufende Landung sogenannter Friedenstruppen an der Westküste Afrikas gleicht einem Vorgang, der sich schon vor fast genau 320 Jahren dort abgespielt hat. Ist heute Amerika die treibende Kraft und das Öl vor der Küste Liberias das Objekt der Begierde, so waren es damals Europäer, die Handelsgüter wie Gold, Elfenbein, aber auch Sklaven begehrten. Weiterhin machte die Versorgung von Handelsschiffen auf dem langen Seeweg nach Indien und China die Einrichtung von Versorgungsstützpunkten dringend notwendig.

In den Streit unter den klassischen Kolonialländern um die lukrativsten und strategisch wichtigsten Stutzpunkte in Übersee mischte sich 1682 das bis dato maritim bedeutungslose Brandenburg ein. Die Ausbeutung des afrikanischen Hinterlandes wurde von Portugiesen, Niederländern, Spaniern und Engländern schon an die hundert Jahre betrieben, und die Eingeborenen hatten sich an deren Flaggen gewöhnt. Als aber nun der rote, mächtige brandenburgische Adler auf weißen Grunde an der schwarzafrikanischen Küste erschien, staunten die Bewohner nicht schlecht über die neuen Ankömmlinge. Damals wurde nicht nur der Grundstein für eine Handelsniederlassung gelegt, sondern auch die Basis für bis heute unter den Schwarzen lebendig gebliebene Sagen und Geschichten geschaffen. Die sichtbare Hinterlassenschaft besteht aus drei Befestigungsanlagen: der bis heute gut erhaltenen Festung „Großfriedrichsburg“, der Festung „Dorothea“, beide am „Capo tres Puntas“ im heutigen Ghana gelegen, und einer noch nicht wiederentdeckten.

Preußens „Gloria Africana“ hätte man dieses Großprojekt des Kurfürsten von Brandenburg nennen können, wenn sich denn auch Fortuna eingestellt hätte. Wie kam es zum Bankrott dieses so hoffnungsfroh begonnenen Unternehmens? Im Zuge der Konstituierung Brandenburgs nach dem Westfälischen Frieden 1648 trat der Große Kurfürst schon 1650 mit Kaufleuten der Stadt Hamburg bezüglich gemeinsamer Überseegeschäfte in Verhandlung. Diese sollten erst in über 30 Jahren stattfinden. Um die Existenz und die wirtschaftliche Blüte Brandenburgs zu sichern, pachtete der Kurfürst, nach dem Erfolg durch das Ausstellen von „Kurbrandenburgischen Kaperbriefen“ im Jahr 1673, drei Fregatten und noch drei weitere Seefahrzeuge von 1674 bis 1678 von dem Seeländer Reeder Benjamin Raule, der 1677 zum Schiffsdirektor Brandenburgs avancierte. Nach dem Sieg über die Schweden 1675 bei Fehrbellin widmete sich der Große Kurfürst mit Hilfe von Raule dem Aufbau einer Kriegs und Handelsflotte. Die ersten eigenen Fregatten ließ der Große Kurfürst erst später im ostpreußischen Pillau bauen, dann kamen Werften in Havelberg und Berlin hinzu. Die erfolgreichste Aktion der jungen brandenburgischen Flotte war die Kaperung der spanischen Fregatte „Carolus secundus“. Aus dem Erlös des Verkaufs der Ladung konnten die bislang gemieteten Schiffe aufgekauft werden. Das vormals spanische Schiff wurde zum Flaggschiff der nunmehr 34 Schiffe umfassenden brandenburgischen Marine. Unter Rückgriff auf die vormals geführten Verhandlungen mit Hamburger Kaufleuten, die Erfahrungen und das Kapital des Kaufmanns Raule und nicht zuletzt auf die eigene Flotte wird im Jahre 1682 mit dem „Edikt wegen Oktroyierung der aufzurichtenden Handelskompagnie auf denen Küsten von Guinea“ eine „Brandenburgisch-Africanische Compagnie“ gegründet


Großfriedrichsburg um 1690: *Der rote Adler weht am schwarzen Kontinent*

> Die »Korsaren« des Kurfürsten erbeuten die notwendigen Taler

Dies war der Anlaß zur Aussendung der erste Expedition zur Gründung einer afrikanischen Kolonie, die dem Kammerjunker Major von der Groeben unterstellt war. Sie bestand aus den Schiffen „Churprinz“ mit 32 Geschützen und 60 Seeleuten unter Kapitän de Voß und „Mohrian“ mit zwölf Geschützen und 40 Seeleuten unter Kapitän Blond. Zum Aufbau der Kolonie wurden zwei Ingenieure, ein Fähnrich, ein Sergeant, zwei Korporale, zwei Spielleute und 40 „... guthe gesunde Musquetiere von denen in Preußen stehenden Regimentern zu Fuße“ mitgenommen. Im selben Jahr noch landet Major Otto-Friedrich von der Groeben an der Küste des heutigen Ghana. Dort schließt er mit verschiedenen Häuptlingen Verträge zum Bau einer Festung ab. Nach den Vermessungs- und sonstigen vorbereitenden Maßnahmen wurde am 7. März 1683 mit „... Pauken und Schallmeyen die Fahne aufgeholet ...“ und der Grundstein für Großfriedrichsburg gelegt. Die Arbeiten wurden von ausgesuchten Handwerkern aus der Mannschaft durchgeführt, selbst die Ziegel waren aus Brandenburg mitgebracht worden. Die Besatzung des Forts umfaßte 91 Weiße und 130 Eingeborene.

> Ganz allein: Schwarze verteidigen das Fort noch über acht Jahre

Im darauffolgenden Jahr kehrt von der Groeben nach Brandenburg zurück. Die erste von ihm mitgebrachte Ladung stellte allerdings nicht den erwarteten Erfolg dar. Die mitgebrachten Waren Gold, Elfenbein, Getreide im Wert von 18.310 Talern deckten nicht einmal die geschätzten Kosten von 44.000 Talern für die nächste Expedition. Gleichwohl entstehen zwei weitere befestigte Stützpunkte Brandenburgs in der Nähe der Hauptfestung. Ein Fort erhielt den Namen der zweiten Frau Friedrich-Wilhelms, „Dorothea“. Von der dritten, am „Kap der drei Spitzen“ errichteten Befestigung existiert weder eine zeitgenössische Zeichnung, noch wurde bislang ein Überrest gefunden.

Seine „krämerhaften, kurzsichtigen Königsberger Kaufleute“ konnte der Große Kurfürst allerdings nicht von der Aufnahme überseeischen Handels überzeugen. Er verlegte den Sitz der „Africanischen Compagnie“ von Königsberg nach Emden. Seine Kolonialinteressen brachten ihm kein Glück. Trotzdem nannte er auf seinem Sterbebett noch die maritimen Feinde: „London und Rotterdam“. Nach dessen Tod am 9. Mai 1688 versuchte Friedrich III. zunächst, die Africanische Compagnie weiterzuführen, doch auch er hatte kein Glück. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm I. verkaufte 1717 die Kolonie für „7.200 Dukaten und 12 Mohren“ an die Niederländer. Der letzte Deutsche in Großfriedrichsburg, Generaldirektor Dubois, übergab die Festung 1716 dem schwarzen Häuptling Jan Cunny. Als die Niederländer ihren Kauf in Besitz nehmen wollten, dachte Jan Cunny gar nicht daran, die Festung zu übergeben. Unter Hinweis auf seinen Eid dem König von Preußen gegenüber verweigerte er die Übergabe. Die darauf folgenden Angriffe der Niederländischen Flotte wurden immer wieder zurückgeschlagen. Erst 1724 gelang es, Jan Cunny und seine Leute zu vertreiben. Seine Treue zu Preußen und dem roten Adler Brandenburgs gegenüber stellte er noch darüber hinaus unter Beweis: Er verschwand „... unter der Mitnahme der Brandenburgischen Flagge ...“ im Urwald. ■

06_PAZ33 12.08.2003 17:13 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Auszug)

Geheimer Krieg ums Gas

Kurden und Armenier planen eine Zusammenarbeit mit Gazprom / Von Manuela Rosenthal-Kappi

Nachdem der Irak-Krieg beendet ist, bekunden sowohl die USA als auch Rußland ihr Interesse an den südlichen Regionen des Kaukasus. Worum es – außer der strategischen Konkurrenz beider Mächte um den Einfluß am Kaukasus – geht, ist bei genauerer Betrachtung der Situation in der Region leicht nachzuvollziehen.

Seit zehn Jahren befindet sich Armenien wegen des Konflikts mit seinem Nachbarn Aserbaidschan um die Berg-Karabach-Region im Zustand eines Handelsembargos, wodurch das Land einen Großteil seiner einstigen Produktivität eingebüßt hat. Es leidet seitdem unter ständigem Energiemangel. Die Grenze zur Türkei wurde vollständig gesperrt, und der abchasische Abschnitt der Eisenbahn wurde blockiert. Heute erreichen die eingeführten Wirtschaftsgüter ihr Ziel auf dem Luftweg oder per Autotransport über die iranische und georgische Grenze. Armenien kann nur etwa fünf Prozent seiner Energieversorgung selbst leisten und ist auf den Import von Gas und Öl angewiesen. Dies führte in den vergangenen Jahren zu einer Annäherung an den Iran und zu langfristigen Verträgen mit dem russischen Gaslieferanten „Gazprom".



Ölplattform im Kaspischen Meer: *„Blue Stream" nennt sich das Projekt, das bereits jetzt russisches Gas in die Türkei pumpen will. Moskau verspricht sich davon Devisen. Die USA befürchten eine energiepolitische Abhängigkeit der Region von den Quellen des Kaukasus, Armeniens und Rußlands und schwindenden Einfluß.* Foto: reuters

Die USA wünschen eine Annäherung der Türken und Armenier

Berichten der russischen Nachrichtenagentur „Rosbalt" zufolge hat es im vergangenen Monat Ankündigen türkischer Offizieller über eine bevorstehende Verbesserung der Beziehungen zu Eriwan gegeben. Aus Ankara habe man Gerüchte über die mögliche Öffnung der Grenze zu Armenien gehört. In der türkischen Presse seien Informationen über Gespräche des türkischen Geheimdienstes und von Vertretern der außenpolitischen Führung mit Vertretern der armenischen Diaspora in den USA erschienen. Hierbei scheint es sich jedoch um Spekulationen zu handeln, denn die Pressemeldungen sind widersprüchlich: Premierminister Abdullah Gül wird zitiert mit der Aussage: „Wir möchten unsere Beziehungen zu Armenien erneuern." Beide Länder wollten sich dieser Aufgabe mit neuer Energie widmen. Dies habe auch der Berater des türkischen Außenministers, Udur Cial, in Washington bekräftigt, indem er erklärte, sein Land wolle den Dialog mit Armenien zum Zwecke gutnachbarlicher Beziehungen fortsetzen. Die Bedingungen der Türkei: die Rücknahme der internationalen Anerkennung des Genozids an den Armeniern sowie ein Verzicht armenischer Ansprüche gegenüber der Türkei und die Lösung des Karabach-Konflikts. Armenische Organisationen in den USA, Frankreich und anderen Ländern, sogenannte Diasporen, hatten seit Jahren über politische Organisationen vor Ort Druck auf die Türkei ausgeübt. Der türkische Außenminister Recep Ecevit hingegen will von einer Annäherung zwischen Armenien und der Türkei nichts wissen.

Das lange bestehende Embargo hat sich auf die wirtschaftliche Lage Armeniens äußerst negativ ausgewirkt. Schätzungen zufolge könnte Armenien durch die Öffnung der Grenzen und der Eisenbahnverbindung zur Türkei zwischen 600 Millionen und einer Milliarde US-Dollar gewinnen, und auch die Türkei könnte profitieren, indem neue Handelswege die Wirtschaft der Region Kars vor dem Kollaps bewahren helfen. Infolge des niedrigen Lebensstandards ist die Region von der türkischen Bevölkerung verlassen worden, und das Gebiet um Kars befindet sich immer mehr unter kurdischem Einfluß, was türkischen Politikern sehr mißfällt. In letzter Zeit haben nun die USA ihren Druck auf Ankara erhöht, indem sie die Türken auffordern, auf Annäherungskurs zu Armenien zu gehen. Washington ködert die Türken mit den wirtschaftlichen Vorteilen im Bereich der Energietechnik, dem Handel und der Touristik, die dem Land einen finanziellen Gewinn von bis zu einer Milliarde Dollar pro Jahr bescheren könnten. Außerdem werde die Türkei mit der Öffnung der Landwege zur „unschätzbaren Brücke" zwischen Europa und

Russland hat auf dem Kaukasus neue ökonomische Ambitionen

Asien. Durch die Nutzung der Strecken Kars–Eriwan und Kars–Gümri könnten regionale Energieprojekte verwirklicht werden, und die türkische Wirtschaft würde profitieren. Dies ist die eine Seite der Medaille. Hinter dieser vordergründigen amerikanischen Befürwortung einer Völkerfreundschaft im Kaukasus stehen politische Interessen: Das entflammte Interesse der USA an der Region dient nicht zuletzt dazu, ihren Einfluß zu erhöhen.

Die größte Präsenz im Kaukasus zeigt zur Zeit noch Rußland: Georgien, bisher immer auf Distanz zu Rußland, hat sich in den vergangenen Monaten eher auf die Seite Moskaus geschlagen. Die Frage der Freigabe des abchasischen Abschnitts der Eisenbahn innerhalb der nächsten anderthalb Jahre stehe schon lange auf der Tagesordnung, melden die Presseorgane. So werde die Achse Rußland – Armenien – Iran gestärkt, was zu einer Schwächung des amerikanischen Einflusses in der Region führt.

Der Iran wurde auch schon aktiv, um den „abchasischen Knoten" zu lösen. Vor kurzem reiste der iranische Eisenbahndirektor nach Tblissi, um Gespräche bezüglich einer Ausweitung des Warenverkehrs zu führen. Tblissi hat der Anwesenheit russischer Truppen zum Schutz der Region zugestimmt. Der stellvertretende georgische Außenminister Merab Antadse erklärte, es liege eine Einverständniserklärung vor, nach der sich russische Friedenstruppen, die sich in der Zone des georgisch-abchasischen Konfliktes aufhalten sollen, ein unbefristetes Mandat erhalten können. Bisher gelang den Amerikanern nicht, den Einfluß von „Gazprom" zu verringern, obwohl der Energieberater des Präsidenten, Steve Mann, und der US-Botschafter in Georgien, Richard Miles, die georgische Regierung davor gewarnt haben sollen, daß die Zusammenarbeit mit Gazprom auf lange Sicht die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der geplanten Gasleitung Baku–Tblissi–Erserum schwächen würde.

Die Empfehlung, sich noch einmal mit der amerikanischen Regierung zu beraten, lehnten die Georgier ab. Eduard Schewardnadses Antwort lautete: „Die Zusammenarbeit Georgiens mit Rußland im Bereich der Energie wird nicht nur fortgesetzt, sondern in vielem vertieft." Er erklärte, daß Georgien in den nächsten zwei bis drei Jahren auf russisches Gas nicht verzichten könne; zudem entscheide Georgien die Frage der Zusammenarbeit mit Rußland selbst, und nicht die amerikanischen Berater. Die armenische Regierung hat auch einen Vertrag mit Gazprom geschlossen und kündigte sogar an, daß der russische Konzern in Kürze der Monopol-Lieferant für Erdgas nach Armenien werde. Obwohl Rußland im Augenblick noch den größten Einfluß in der Region hat, wird der Konflikt voraussichtlich länger andauern. Mit der Öffnung der Bahnlinie könnte sich die geopolitische Situation ändern. Sollte sich Armenien in seinen Beziehungen vom Iran zugunsten der Türkei umorientieren und aufstrebende Wirtschaftskontakte zustandebringen, könnte die türkische Wirtschaft die armenische einfach „schlucken", so die Befürchtung in Armenien. Wird der Iran trotz der kulturellen Unterschiede einer armenisch-türkischen Zusammenarbeit ihren Lauf lassen, kann sich die regionale Machtkonstellation zugunsten der Türken ändern. ■

Die Wirtschaft der Türkei würde Armenien schlucken

Stabilitätspakt fördert Finanzkrise

Ein hohes Zinsniveau im Euroraum schadet der Kaufkraft / Von Pierre Campguilhem

In den amtlichen Kreisen Frankreichs scheint man derzeit etwas verlegen bezüglich der Haushaltsdisziplin zu sein. Da nächstes Jahr zahlreiche kommunale Wahlen stattfinden und die Regierung Raffarin mit einer starken Opposition der Arbeitnehmer hinsichtlich ihres Reformeifers zu rechnen hat, liegt es auf der Hand, daß diese Regierung eher Geld ausgeben wird, als die Brüsseler Sparanweisungen zu beachten.

So ist man in Paris der Ansicht, daß der Maastrichter Stabilitätspakt auf keinen Fall das Wachstum vermindern darf und daß dieser Pakt, der in dem Maastrichter Vertrag durch den ehemaligen Chef der Deutschen Bundesbank, Hans Tietmeyer, festgeschrieben wurde, keine Hemmnisse für die Staaten sein darf, die eigenständig ihre Wirtschaft fördern wollen.

In diesem Tenor hat sich Staatschef Jacques Chirac anläßlich des nationalen Feiertages geäußert, was zu Meinungsverschiedenheiten in Deutschland zwischen Hans Eichel und Bundeskanzler Schröder geführt hat.

Nach den Gründervätern des Euro darf das öffentliche Defizit die Obergrenze von drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts nicht übersteigen. Mit einem Defizit von 3,4 Prozent für das laufende Jahr rechnen die Beobachter in Paris betreffs der französischen Staatsfinanzen. Eine ebenso große Verlegenheit scheint in dieser Hinsicht bei der Brüsseler Kommission zu herrschen. Vorgesehen war, daß die defizitären Staaten ihre Finanzen bis 2006 in Ordnung bringen würden.

Der französische Finanz- und Wirtschaftsminister Francis Mer hat seinerseits eine Frist bis 2007 für Frankreich errechnet. Außerdem erreichten Frankreichs Unterhändler, daß ihr eigenes Defizit nur um 0,3 Prozent statt der von der Kommission und der Europäischen Zentralbank geforderten Senkung von 0,5 Prozent für das Jahr 2004 vermindert werden muß. Näheres dürfte man im Herbst erfahren, wenn der Staatshaushalt Frankreichs dem Parlament vorgelegt wird. Gegenwärtig scheint es, daß Jean-Pierre Raffarin hofft, die Wirtschaft im Euroland werde bald anziehen. 2007 ist Präsidentschaftswahl in Frankreich.

Die Regierung erwartet, daß sich die gesamte Weltwirtschaft wiederbelebt, was Geld durch erhöhte Steuereinnahmen in die Staatskasse bringen würde. Gegen diese stillschweigende Lockerung des Stabilitätspakts protestieren gerade die kleinen Länder, besonders die Niederlande, die gegenwärtig den Präsidenten der Europäischen Zentralbank stellen. Wim Duisenberg wird am 1. November von derzeitigen Chef der "Banque de France" Jean-Claude Trichet, abgelöst, der acht Jahre im Amt bleiben will. Von Trichet sind weniger Mahnungen als von Duisenberg an die Adresse der französischen Staatsbehörden zu erwarten. Durch größere Kulanz könnten die Frankfurter Währungshüter die Wirtschaft der Euro-Zone steuern. Offen bleibt immerhin noch die von Orthodoxen gefürchtete Frage der Lockerung des Stabilitätspakts. Dies könnte die Rückkehr der Inflation und damit eine Steigerung der Zinssätze bedeuten, was letztendlich die Wirtschaft nur bremsen würde.

Auf Trichet, der gewillt sein könnte, der Meinung der französischen Regierung mehr als notwendig zu folgen, wird sicherlich viel Druck ausgeübt werden, um die Politik der EZB in Einklang mit den Stabilitätskriterien des Vertrages von Maastricht zu bringen.

Die Krise des europäischen Stabilitätspakts ist nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland und in Italien sowie in Portugal offenkundig. Deutschland, Frankreich und Italien erwirtschaften zusammen mehr als 60 Prozent des Bruttoinlandsprodukts in der Euro-Zone. Zudem sind diese drei Länder die Gründer der Montanunion und des Gemeinsamen Marktes und bilden mit den Benelux-Ländern den Kern Europas.

Dies könne bedeuten, daß, werden keine richtige Maßnahmen zur Sanierung der Volkswirtschaften ergriffen, der ganze europäische Bau – auch in politischer Hinsicht – rissig werden könnte, denn Prosperität ist die Grundlage für eine gute, wirkungsvolle und umsichtige Politik. Die italienische Regierung, die noch bis Ende des Jahres den EU-Vorsitz hält, scheint sich dessen voll bewußt zu sein. Um die Wirtschaftsflaute einzudämmen, schlägt sie eine Art Europäischer Staatsanleihen vor. Davon war schon zu Zeiten Jacques Delors' die Rede. Es ist jedoch fraglich, ob die verschuldeten Staaten ernsthaft bereit sind, sich der EZB-Finanzdisziplin zu beugen oder eher frisches Geld aufnehmen. ■

Gregor Mendel:

Genius der Genetik

Internationale Ausstellung im mährischen Brünn / Von Dietmar Stutzer

Nach der vorläufig letzten Erfolgsmeldung über die „vollständige Entschlüsselung des menschlichen Genoms durch Kartierung“ haben kritische Genetiker eine Erklärung abgegeben, die nur allzu wahr ist: „Das menschliche Erbgut ist jetzt in einem aufgeschlagenen Buch geordnet, aber man weiß deshalb nicht auch schon, was drin steht.“

Gregor Mendel, Augustinerabt im mährischen Brünn, ist das nicht passiert. Er war der erste Mensch, der die Ordnung der Gene als den Hieroglyphen der Schöpfung und des Lebens erkannt und verstanden hat und obendrein den Ordnungsschlüssel fand, nach denen sie die Weitergabe des Lebens, seine Formung und Gestalt steuern.

Die Bedeutung von Mendels Erkenntnissen, die er stets experimentell absicherte und wiederholbar machte, wird wohl selbst in der eben angebrochenen Epoche der Genetik und Gentechnik nicht ausgeschöpft werden. Sein naturwissenschaftliches Format stellt ihn gleich neben Kopernikus, Galilei und Einstein.

Noch bis zum 30. November erinnert die Augustiner-Abtei St. Thomas in Alt-Brünn mit der internationalen Ausstellung „Mendel: Genius der Genetik“ an ihren berühmtesten Sohn. Die tschechische Presse bedachte die später auch im Ausland zu sehende Schau mit ungewöhnlich großer Anerkennung.

Gleichrangig mit Galilei und Einstein

Die eigens erstellten wissenschaftsgeschichtlichen Informationen sind bisher leider nur in Tschechisch und Englisch verfügbar, jedoch soll wenigstens bei der Präsentation jenseits der Grenzen das Deutsche hinzukommen (im Internet ist dies schon jetzt der Fall).

Gregor Mendel wurde 1822 als Bauernsohn im österreichischen Teil Schlesiens geboren und war damit zugleich Schlesier und Mährer (auf letzteres haben die in der Region um Troppau und Jägerndorf beheimateten Schlesier immer Wert gelegt). Im Jahre 1843 trat er in den Augustinerorden und in „sein“ Kloster St. Thomas in Brünn ein, wo er 1884 als dessen Abt auch verstarb.

Als Wissenschaftler und erst recht als wissenschaftlicher Entdecker blieb Mendel zeit seines Lebens völlig unbeachtet. Erst nach der Jahrhundertwende haben die Niederländer Corens und de Vries sowie der Österreicher Tschermak seine Ergebnisse „neu entdeckt“.

Besonders Tschermak, ein Botanik- und Pflanzenbauwissenschaftler an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, sorgte dafür, daß das Erkenntnis- und Datengebäude Mendels als Grundlage der modernen Vererbungslehre erkannt und angewandt wurde.

Klöster erinnern sich seit jeher umfassend an sich selbst und dokumentieren sorgfältig die Lebensläufe ihrer Bewohner. Deshalb weiß man über den geistigen Werdegang Mendels gut Bescheid. Er war ein markanter Vertreter des universalen antiken Bildungsideals, das für das Bildungsideal der Klosterkirche charakteristisch geblieben ist. Interesse für die Naturwissenschaft, besonders für die Landwirtschaft, stand für Mendel gleichrangig neben bibelkundlichen und theologischen Fächern sowie alten Sprachen (Hebräisch, Griechisch und Arabisch).

Die wissenschaftliche Landwirtschaft war erst 1816 durch Franz Diebl, Inhaber der zweiten Professur für Landwirtschaft in Mähren, in Brünn eingerichtet worden. Dieser war es auch, der ab 1851 Mendels „Zweitstudium“ der Physik und Botanik in Wien möglich machte.

Gregor Mendel war somit Theologe, Altphilologe, Botaniker und Physiker und – mit einem heutigen Begriff ausgedrückt – auch Informatiker. Sein ausgeprägtes, innovatives Verständnis für die Möglichkeiten, naturwissenschaftliche Beobachtungen in Daten auszudrücken und diese so zu ordnen, daß nicht nur die Dateninhalte, sondern auch deren Ordnung Erkenntnisse lieferten, war für seine Zeit einmalig.

Weltbekannt sind heute vor allem die von Mendel gefundenen Regeln, nach denen sich Vererbung ereignet. Gewonnen wurden sie durch seine Versuche mit Erbsen, Bohnen und Habichtskraut (ein stehender Terminus der Genetik lautet: „Die Eigenschaften sind ausgemendelt.“).

Doch hierin erschöpfte sich das Erkenntnisgebäude des Augustinermönches bei weitem nicht. Heute ist sicher, daß Mendel die Existenz von Genen erkannte. Und dies zu einer Zeit, in der – als er bereits Abt war – Darwin noch von der Vereinigung von Körpersäften bei der Fortpflanzung schrieb, nicht anders als Aristoteles 2200 Jahre vor ihm. Ebenso wichtig sind Mendels Erkenntnisse für die Zelltheorie sowie seine Beobachtung, daß durch Kreuzung neue Varietäten erzeugt werden können, einschließlich der Erkenntnis, daß dazu die Verschmelzung zweier Zellen notwendig ist.

Mit seinen an Erbsen durchgeführten Experimenten erforschte er dieses Rätsel der Fortpflanzung weiter im Detail und konzentrierte sich auf Aspekte, die bis dato übersehen worden waren: die Wichtigkeit, Paare von Merkmalen zu betrachten, und die statistischen Gesetze, welche die Muster ihres Wiederauftretens in den Nachkommenschaften steuern.

In der Anwendung des Wissens, das er sich durch seine Studien der Experimentalphysik und Mathematik angeeignet hatte, entwickelte Mendel spezielle Methoden der künstlichen Bestäubung, um kontrollierte Kreuzungen durchführen zu können. Mit diesen Techniken entdeckte er, daß neue Muster der Merkmalskombination erkennbar werden, wenn man genügend große Individuenzahlen der Versuchspflanzen über mehrere Generationen hinweg beobachtet.

Mendels Experimente begannen im Sommer 1856. Drei Jahre später wurde Darwins Werk „The Origin of Species“ (Der Ursprung der Arten) publiziert. Der Augustinermönch hat die deutsche Übersetzung von 1863 gelesen, wie sich aus Bleistiftnotizen in der Ausgabe erkennen läßt, die die Klosterbibliothek noch immer bewahrt. Gleiches gilt für ein weiteres Werk Darwins: „The Variation of Animals and Plants under Domestication“ (London, 1863).

Gregor Mendel akzeptierte die Idee der Evolution der Organismen im Ansatz, aber sein eigenes Verständnis der Pflanzenkreuzungen stand im Widerspruch zu Darwins fraditionellen Sichtweisen. Entscheidend war, daß sich der schlesische Mährer auf die Merkmale konzentrierte, also das, was vererbt wird, sowie auf die Muster, nach denen diese Merkmale von einer Generation zur nächsten weitergegeben werden.



Schlesisch-mährischer Forscher und Mönch: *Mendel im Jahre 1862 (oben) und sein heute aufgehobenes Augustinerkloster um die Mitte des 20. Jahrhunderts (unten)*

Fotos: Archiv

In einem anderen Bereich experimentierte Mendel mit Kreuzungen von Bienen. Dabei suchte er weitere Bestätigungen für seine Ergebnisse aus den Erbsenexperimenten. Im Klostergarten wurde für ihn ein nach eigenen Plänen ausgestattetes Bienenhaus errichtet.

Die Mehrzahl von Mendels Publikationen galt überraschenderweise nicht der Genetik, sondern der Meteorologie. Eines seiner Protokollbücher meteorologischer Schwankungen, datiert vom Juli 1857, zeigt eine peinlich genaue Vorgehensweise bei der Registrierung wie beim Vergleich der Daten.

Das dritte große Interessenfeld des forschenden Mönches war die Astronomie. Sein Exemplar der „Populären Astronomie“ von Joseph Johann Littrow (1825) enthält persönliche Anmerkungen über die relativen Positionen der Sonne und der Erde. In der Wiener Studienzeit hatte er sich die Verfahren der Kombinatorik und Wahrscheinlichkeitstheorie in den angewandten Naturwissenschaften erschlossen.

Man darf heute vermuten, daß es ein solch günstiges Forschungsumfeld, wie es Gregor Mendel seit dem Eintritt in die Abtei St. Thomas 1843 vorfand, zu dieser Zeit wohl nur in einem Kloster geben konnte. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, daß seit 1807 ein kaiserlicher Erlaß den Wunsch festschrieb, die Augustiner von St. Thomas sollten den Unterricht in Bibelkunde und Mathematik im neu eingerichteten Brünner Philosophischen Institut übernehmen.

Die Konventualen hatten seither Zugang zu wissenschaftlichen Geräten, einer bedeutenden botanischen Sammlung sowie vielfältigen Lehrbehelfen. Die Abtei selbst besaß eine reich sortierte, voll erschlossene und schöne Bibliothek. Deren Katalog aus dem 18. Jahrhundert belegt vor allem eine breit angelegte mathematisch-naturwissenschaftliche Büchersammlung.

Unter den in der Abtei erschlossenen Dokumenten und Objekten finden sich auch Listen von Samen, die Mendel für den Garten der Abtei bestellt hatte, und Werkzeuge für Pfropfungen.

Gregor Mendel war zwar *auch* Botaniker und Biologe, aber persönlich verstand er sich nicht als solcher. Sein Selbstbild muß das des Theologen und Mathematikers gewesen sein. Gerade deshalb wird ihm die im 19. Jahrhundert einzigartige Innovation gelungen sein, biologische Grundvorgänge wie die Vererbung durch mathematische Modelle sichtbar und verstehbar zu machen.

Angesichts der Bedeutung der wissenschaftlichen Leistungen dieses Mannes kann man dem tschechischen Staat, der Kommune Brünn und dem Augustinerkloster nur Erfolg für das Vorhaben wünschen, nach dem begonnenen Wiederaufbau von Mendels Garten ein Museum für Genetik sowie ein Konferenz-Zentrum für Gen-Forschung aufzubauen.

Letzteres müßte dann auch die ethischen Aspekte der Gen-Forschung und ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft untersuchen, wobei die Stadt Brünn und das Augustinerkloster den unschätzbaren Standortvorteil hätten, daß auf Mendel nicht der kleinste ethische Schatten gefallen ist. Denn es gab zwar einen „Sozialdarwinismus“, einen „Sozialmendelismus“ aber nie.

Blick nach Osten

Politik und Mafia

Warschau – Die polnische Tageszeitung *Rzeczpospolita* brachte die skandalgeschüttelte Linksregierung Miller mit der Veröffentlichung einer neuerlichen Affäre in Bedrängnis. Das Blatt deckte einen Vorfall vom März 2003 auf, als der Parlamentarier Andrzej Jagiello von der regierenden postkommunistischen SLD seinen Parteikollegen Mieczyslaw Slawek, Bezirksvorsteher im südostpolnischen Starachowice, telefonisch über eine geplante lokale Polizeiaktion in Kenntnis setzte. Slawek soll Kontakte zur Mafia unterhalten. Tonbandaufzeichnungen der Polizei zufolge beauftragte er u. a. einen örtlichen Unternehmer mit dem Spitznamen „Mafioso“ damit, seinen Opel zu stehlen, um Versicherungsgelder zu ergaunern. Außerdem wird ihm unerlaubter Waffen- und Drogenhandel vorgeworfen. Der ganze Skandal erhält besondere Brisanz durch die Tatsache, daß Jagiello seine Geheiminformationen von Vize-Innenminister Zbigniew Sobotko erhalten hatte und daß der Fall von der Staatsanwaltschaft monatelang nicht verfolgt wurde.

Abschwung Ost

Prag – Tschechiens Wirtschaft hat in der ersten Jahreshälfte spürbar unter der schwachen Konjunktur beim ökonomisch übermächtigen Nachbarn Deutschland gelitten. Da 36,5 Prozent aller tschechischen Ausfuhren in die Bundesrepublik gehen und 32,5 Prozent der Importe von dort kommen, ist die Abhängigkeit groß. Das bekam auch die führende Industriefirma des Landes, die VW-Tochter Skoda, zu spüren. Weltweit wurde zwischen Januar und Juni ein Prozent weniger Pkws verkauft, der Gewinn nach Steuer verringerte sich gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um ein Drittel und beträgt nun knapp eine Milliarde Kronen (34 Millionen Euro). Während es auf den Wachstumsmärkten Ostmittel- und Osteuropas nach wie vor Zuwächse gab, schrumpften die Verkaufszahlen im westlichen Europa einschließlich Deutschlands um 4,6 Prozent.

Neissefest in Görlitz

Görlitz – Am 16./17. August findet in Görlitz-Ostritz das II. Neißefest statt. An der Premiere des grenzüberschreitenden Schlesiertreffens vor einem Jahr hatten 6000 Besucher teilgenommen. Erneut treten mehrere ober- bzw. niederschlesische Chöre und Volkstanzgruppen auf. Hinzu kommen u. a. ein Gesangs-Duo aus Prag sowie die aus Funk und Fernsehen bekannten „Wildecker Herzbuben“. Für junge Schlesier steht ein Eichendorff-Abend am Lagerfeuer auf dem Programm (Kontakt: Schlesische Schatztruhe, Brüderstr. 13, 02826 Görlitz, Tel.: 03581-410956).

Kinofilm über Schlesien

Berlin – Der sehenswerte Heimatfilm „Schlesiens Wilder Westen“ über das Riesengebirgsdorf Seifershau (s. OB 45/02) wird im August und September in etlichen nord- und mitteldeutschen Orten gezeigt. Nach Angaben der Berliner Produktionsfirma Badura läuft der 98minütige Streifen am 18.8. in Visselhövede (Astoria Kinothek) und Uslar (Ilse-Theater), am 20.8. in Münden (Schiller-Lichtspiele), am 25.8. in Bad Lauterberg (Kur-Lichtspiele), am 26.8. in Clausthal-Zellerfeld (Central-Theater), am 27.8. in Osterode (BALI) und Ritterhude (Ritterhuder Lichtspiele), am 31.8. in Bremen (Gondel), am 1.9. in Weimar (Kommunales Kino im ‚Mon Ami‘), am 3. 9. in Duderstadt (Schauburg), am 10.9. in Schwanewede (Film-Palast) und Goslar (Goslar-Theater), am 16.9. in Wolfenbüttel (Filmpalast Wolfenbüttel), am 22.9. in Lüchow (Kino ‚Alte Brennerei‘), am 23.9. in Osterholz-Scharmbeck (Central Theater) sowie am 29.9. in Cuxhaven (Gloria Palast).

08_PAZ33 12.08.2003 17:21 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Auszug)

NOCH HÄLT DER SCHUTZ DES ZAREN

Deutsche aus Rußland, Teil II: Ausweitung der deutschen Siedlungen und die Bewahrung des Deutschtums / Von Uwe GREVE

Der Erfinder und Übervater

Eine der bedeutendsten Gestalten, die das Deutschtum in Rußland hervorgebracht hat, war der Mennonit Johann Cornies, geboren am 20. Juni 1789 in Bärwalde bei Danzig, gestorben am 13. März 1848 in Orloff. Im Jahre 1789, als bereits seit einem Vierteljahrhundert Deutsche an der Wolga siedelten, hatte sich auch der erste Schub westpreußischer Mennoniten nach Rußland aufgemacht. Er war am Flüßchen Chortitza nahe des Dnjepr im Gouvernement Jekaterinoslaw seßhaft geworden. Mit einer zweiten größeren Auswanderergruppe von Mennoniten in den Jahren 1803 bis 1805 kam Johann Cornies nach Rußland in die Siedlung Molotschnaja im Gouvernement Taurin. Nach zwei Jahren in der Kolonie Chortitza landete seine Familie in dem neu anzulegenden Dorf Orloff und baute eine Landwirtschaft mit 65 Deßjatinen auf. Nebenher arbeitet der Vater als Heilkundler und wurde der erste Arzt der Kolonie. Als er 1814 starb, hinterließ er außer der fleißig weiterentwickelten Landwirtschaft ein Barvermögen von 4.000 Rubeln.

Johann Cornies, der älteste unter vier Brüdern, arbeitete zuerst als Knecht bei einem Müller. Später, als er sich ein Fuhrwerk erworben hatte, verkaufte er landwirtschaftliche Waren – Gemüse, Schinken, Eiern – in Sewastopol. 1811 konnte er sich ein eigenes Haus in Orloff kaufen. Er war es, der entdeckte, daß sich die naheliegende Steppe zur Schafzucht eignete. Am Flüßchen Juschanle errichtete er eine Schäferei. Bis zu Zar Nikolaus I. sprachen sich seine Fähigkeiten herum. Der schenkte ihm 500 Deßjatinen von diesem Land. Zur Viehzucht kam nun eine Baumschule, über die er an die Siedler Setzlinge verkaufte.

Sein Erfolg war so groß, daß er schließlich zwei Güter mit 8.500 Deßjatinen sein Eigen nennen konnte. Eine Ziegelei kam hinzu, während Versuche mit Tabakanbau und Seidenraupenzucht fehlschlugen. Zeitweise arbeiteten in der Seidenraupenzucht 270 Familien. Kolonistenmädchen lernten in einer speziell dafür eingerichteten Schule das Seidenhaspeln. Aber gegen die erdrückende französische und italienische Konkurrenz konnte sich die Zucht in dieser Region nicht durchsetzen. Auch Versuche mit dem Anbau von Flachs konnten sich nicht lange halten.



Vom Zaren bewundert: *Der Deutsche Johann Cornies (1789 bis 1848) schuf aufgrund seines großen Einfallsreichtums in wüster Landschaft eine blühende Zivilisation.*

Doch Cornieses Weitblick, nicht nur für sich, sondern für alle Kolonisten der Region, hatte als Wichtigstes den Getreideanbau im Auge. Deutsche Auswanderer ohne landwirtschaftliche Kenntnisse erhielten von ihm Ratschläge. Er erfand die Methoden, mit denen Getreide- und anderer Ackerbau in der Steppe möglich wurde. Er entdeckte den Wert von Schwarzbrache und Vierfelderwirtschaft für diese Landstriche. Durch kleine Dammbauten half er, das Wasser der im Sommer zumeist trockenen Steppenflüßchen zu halten und künstliche Wiesenbewässerung zu erzeugen. Seine künstlich gebauten Teiche stellten für das Vieh auch im Sommer die notwendige Wassermenge bereit. Sein Aufforstungsprogramm war so erfolgreich, daß 1845 in dieser Steppenregion rund 500.000 Obst-, Laub- und Nadelbäume wuchsen, bald auch 300.000 Maulbeerbäume.

Seiner Initiative war auch die Förderung der Blumenzucht zu verdanken. Sie diente besonders der Verschönerung der Höfe und Straßen. Cornies lehrte die Siedler, haltbare Farben für ihre Häuser zu verwenden. All diese Neuerungen sprachen sich schnell herum und wurden auch in anderen deutschen Kolonien in Südrußland eingeführt.

Besonderen Wert legte er auf ein gut entwickeltes Schulwesen. Sein „Christlicher Schulverein“ begründete in Orloff bereits 1820 eine erste „gehobene“ Vereinsschule. Bald danach rief er einen Leserverein ins Leben und die dazugehörige „Volksbücherei“. Er ließ den regelmäßigen Schulbesuch der Kinder überwachen. Selbst stellte er „87 allgemeine Regeln über Unterricht und Behandlung der Schulkinder“ zusammen.

In einer Studie über Johann Cornies schreibt Walter Quiring 1939: „Bei seiner großen Autorität kann Cornies seinen starken erzieherischen Einfluß vielfach auch im Privatleben der Einwanderer geltend machen. Anlaß dazu bietet sich nur zu oft, wenn zum Beispiel einer der Kolonisten sich in die eingeführte Ordnung nicht fügen will, oder wenn ein junger Mann lieber bummelt, anstatt seinem Vater in der Wirtschaft zu helfen. Solche Kolonistensöhne werden zu tüchtigen und strengen Bauern als Knechte vermietet, um sie dort in einer harten Schule erziehen zu lassen.“

Bei den Deutschen in die Lehre geschickt

Selbst junge Russen wurden ihm zur Unterweisung in der Landwirtschaft anvertraut. 1839 unterrichtete er zum Beispiel 16 russische Burschen auf seinem Gut in Landbau, vier russische Mädchen in Hauswirtschaft. Die russische Regierung erließ diesen „Kronsburschen“ sogar die Militärzeit, damit sie sich auf das Lernen konzentrieren konnten. Da sich russische Bauern oft gegen die deutschen „Neuerungen“ sperrten, wurden diese „Kronsburschen“ dorthin entsandt, leider oft nur mit mäßigem Erfolg.

Trotzdem setzte die russische Regierung weiterhin auf dieses Prinzip und entsandte immer mehr russische Burschen in die deutschen Dörfer, damit sie von den deutschen Bauern Nützliches lernen konnten. Unter anderem hatte dies zur Folge, daß russische Bauern, die bisher den Kartoffelanbau verschmäht hatten, mit deren Anpflanzung begannen.

Bei den südrussischen Behörden genoß Cornies hohe Wertschätzung. Der Gouverneur von Neurußland und Bessarabien, Fürst Woronzow, weilte häufig im Hause Cornies. Hoch schätzte er den Rat dieses Mannes, insbesondere in Fragen der Landwirtschaft und der Viehzucht. Das Gelehrtenkomitee des russischen Ministeriums der Reichsdomänen berief ihn zum korrespondierenden Mitglied. Berichte, Vorschläge und statistische Angaben, die Cornies verfaßte, wurden auch in Petersburg hoch geschätzt. Auch seine wissenschaftlichen Neigungen fanden hier Interesse. Er ließ Grabungen in den Steppenhügeln, den sogenannten „Kurganen“, durchführen, die von einer früheren Kultur Zeugnis ablegten.

Cornies wurde bereits 1825 von Kaiser Alexander I. sowie dessen Kronprinz besucht. Zar Nikolaus I. empfing ihn in Sinferopol 1837. Die ihm angetragenen Orden lehnte er aus seinem religiösen Grundverständnis ab. Die rußlanddeutsche Geistlichkeit indes sah in seiner hohen weltlichen Machtposition eine Bedrohung der eigenen Macht und lebte mit ihm in langjähriger Fehde. Das ertrug er mit Gelassenheit, denn unter den Kolonisten hatte er viele Freunde. Fast jede Familie in seinem Gebiete kannte er persönlich. Er protzte nicht mit seinem Reichtum, behielt seinen westpreußischen Dialekt bei und blieb Zeit seines Lebens ein einfacher deutscher Bauer. Nach seinem Tode 1848 setzte ihm die dankbare Gemeinde in Orloff ein schlichtes Grabmal nach seinem Wunsch – eine abgebrochene Marmorsäule.

Zwischen Zitronen- und Feigenbäumen

Als in den Jahren 1817 bis 1819 in Württemberg eine drückende Hungersnot herrschte, suchten viele Familien den Weg nach Osten. Weitere Ursache war die Gewissensnot von sogenannten „Separatisten“, einer christlich schwärmerischen Gemeinschaft, die sich einer „aufgeklärten“ Kirche verschloß. Eigentlich wollten sie nach Palästina auswandern, entschlossen sich jedoch bald, nach Rußland zu gehen. Hier wollten sich die Mitglieder dieser Sekte versammeln, bis das „Tausendjährige Reich“ anbrechen sollte.

Im Herbst 1817 kamen die ersten Auswanderer im Kaukasus an. Der Weg hatte sie über Wien und Odessa geführt. Krankheiten und Tod hatten sie erheblich dezimiert. Weitere Schübe folgten. Sie gründeten Dörfer mit Namen wie Marienfeld, Elisabethtal, Annenfeld, Katharinenfeld oder Helenendorf nahe Tiflis. Diesen schwäbischen Schwärmern erschien Alexander I., der sie ins Land holte, als „heiliger Kaiser“. Doch der Zar der Russen hatte in erster Linie im Auge, hier den Acker- und Weinbau mit deutschen Kolonisten zu fördern. Die Zahl der Auswanderer wird in der historischen Literatur auf etwa 5.000 geschätzt. Auch sie schufen blühende Dörfer. Ein Missionar aus Basel namens J. B. Saltet kümmerte sich um sie in religiösen Angelegenheiten und „heilte“ sie von ihrer Schwärmerei, wie ein Chronist bezeugt. Sie bauten stattliche Häuser mit breiten Veranden, so wie in ihrer schwäbischen Heimat üblich – nicht zwischen Apfel- und Birnen-, sondern zwischen Zitronen- und Feigenbäumen. Die Bevölkerung um sie herum war tatarisch, russisch, grusinisch und armenisch. Hohe Nachwuchszahlen führten auch bei ihnen zu weiteren Wanderungsbewegungen. Neue deutsche Dörfer entstanden insbesondere links und rechts der Bahnlinie von Tiflis nach Baku. 17 Siedlungen entstanden, jede mit einer Volksschule ausgestattet. 1917 wurde sogar eine Oberrealschule begründet, von deren Schülern einige nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland studierten. Etwa 3.000 Deutsche siedelten sich direkt in Baku an und begründeten sowohl eine Volks- als auch eine höhere Schule.

Ermüdender Kampf gegen den Urwald und den Willen des Zaren

Obwohl Teile dieses Gebietes zwischen den Weltkriegen zu Polen gehörten, müssen sie an dieser Stelle ebenfalls erwähnt werden. Die ersten deutschen Siedlungen entstanden hier beidseits der Straße von Rowno nach Shitomir, zogen sich aber bis Kiew hin. Ein Teil der Zuwanderer gehörte zu jener Einwanderungsbewegung, die Katharina II. 1763 in Gang setzte. Ein anderer Teil kam in der Zeit des polnischen Aufstandes 1830/32 hierher, als die Deutschen in Polen schlecht gelitten waren. Im Gegensatz zu den Gebieten an der Wolga oder am Schwarzen Meer handelte es sich zumeist um Einzelhöfe. Auch hier schufen die deutschen Kolonisten aus Urwald blühendes Ackerland. Als Zar Alexander II. den Deutschen den Landerwerb erschwerte und ihre Entwicklung hemmte, zogen viele von ihnen weiter nach Sibirien oder ließen sich in den Ostseeprovinzen, den heutigen baltischen Staaten, nieder. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Zahl der verbliebenen Deutschen auf 150.000 geschätzt.



Noch heute erhalten: *Kolonisten aus Württemberg gründeten 1804 den Badeort Lustdorf bei Odessa am Schwarzen Meer.* Fotos (2): Greve

In der Steppe zwangsrussifiziert

In Sibirien lebten in 500 Siedlungen in der Zeit zu Beginn des Ersten Weltkrieges etwa 100.000 Deutsche, vor allem in den Wald- und Steppengebieten Westsibiriens, aber auch in den Städten. Deutsche Dörfer wurden besonders zahlreich in den Bezirken Omsk, direkt an der Sibirischen Eisenbahn, aber auch an beiden Seiten des Flusses Irtysch, begründet.

Ausgangspunkt dieser Siedlungsbewegung waren die Agrarreformen des russischen Ministers Stolypin 1905, der Zuwanderern hier kostenloses Privateigentum an Boden versprach. Von diesem Angebot machten auch viele deutsche junge Männer und Familien aus den Regionen an der Wolga, am Schwarzen Meer und im Kaukasus Gebrauch.

Die zaristische Regierung stand damals auf dem Standpunkt, daß rein deutsche Siedlungsgebiete den russischen nationalen Interessen widersprechen würden. Deshalb wurden zwischen die deutschen Siedlungen planmäßig russische gesetzt. Sie sollten dafür sorgen, daß die Deutschen bald russifiziert würden; auf der anderen Seite sollten die Russen sich an deutscher Tatkraft und deutschem Durchhaltevermögen ein Beispiel nehmen. Lutherische, katholische und mennonitische Siedler bauten jeweils eigene Dörfer auf. Auch hier schufen die Deutschen mustergültige Siedlungen mit schönen Häusern, ansehnlichen Kirchen und Schulen. Ebenso breitete sich in sibirischen Städten deutsches Handwerk aus. Zwar russifizierten sich manche ihrer Sitten, aber an der deutschen Sprache hielten sie überall fest, wo sich eine deutsche Gemeinschaft gebildet hatte. Mancher deutsche und österreichische Kriegsgefangene, der im Ersten Weltkrieg hierher in Arbeits- oder Gefangenenlager verschlagen wurde, war verwundert, hier Deutsche in größerer Zahl anzutreffen.

Im Heer des Zaren

In allen größeren Städten Rußlands gab es Deutsche, deren Väter vor Generationen als Handwerker, Kaufleute, Soldaten, Gelehrte und Ingenieure eingewandert waren. Sehr viele aus dem Baltikum! Die große Zahl deutscher Namen im zaristischen Heer, in der Marine, in der Verwaltung, aber auch bei den Banken, Handelshäusern und unter den Industriellen fiel in vielen Städten auf. Vor dem Ersten Weltkrieg lebten allein in Petersburg 50.000 Deutsche, in Moskau 20.000, in Saratow gleichfalls 20.000, in Odessa weit über 10.000. Deutsche Vereine, Zeitungen, Schulen und Gottesdienste gehörten hier zum normalen Stadtbild. Die ständigen Kontakte mit der russischen Mehrheitsbevölkerung führten hier jedoch sehr viel schneller zur Assimilation im Russentum als in den ländlichen deutschen Siedlungsgebieten, wo sich deutsche Sprache und Kultur – zumindest in Resten – sogar über beide Weltkriege hinweg retteten. Bis zum Ersten Weltkrieg hielten sich in Petersburg die bereits 1712 gegründete deutsche Petrischule und einige weitere Schulen deutscher Sprache mit Eliteanspruch, in die auch reiche russische Familien ihre Kinder schickten. Auch deutsche Kindergärten wurden hier bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges zumindest geduldet. Allein in Moskau besuchten über 3.000 Schüler deutsche Schulen. ■

ZWIESPRACHE IM MUSEUM

Ausstellungen in Hamburg zeigen Porträtfotografien aus zwei Jahrhunderten

Fordernd blickt sie ihr Gegenüber an. Neben der Kamera stehend, hält sie energisch den Drahtauslöser in Händen. Ihr entschlossener Gesichtsausdruck scheint ihr „Modell" motivieren zu wollen, doch dieses „Modell" ist sie selbst: Lotte Jacobi, eine der bedeutendsten Fotografinnen des 20. Jahrhunderts, „bannt sich selbst auf die Platte", eine selbstbewußte Frau, die sich in einer Männerdomäne zu behaupten weiß. Zu sehen ist das eindrucksvolle Selbstporträt aus dem Jahr 1929 in der Ausstellung „Zwiesprache", die im Altonaer Museum in Hamburg fotografische Porträts aus der Sammlung der Berlinischen Galerie zeigt (bis 31. August, dienstags bis sonntags 11 bis 18 Uhr; im September und Oktober ist die Ausstellung auch in der Staatlichen Galerie Moritzburg in Halle zu sehen).



Lotte Jacobi: *Selbstporträt, 1929*

Erstaunlich, wie viele Frauen mit ihren fotografischen Arbeiten in Altona vertreten sind: Neben Lotte Jacobi, die 1896 in Thorn geboren wurde, fallen die ebenfalls aus Thorn stammende Elsa Thiemann (* 1910), die 1893 in Elbing geborene Grete Leistikow, Liselotte Strelow, geboren 1908 in Hinterpommern, und auch Erna Lendvai- Dircksen auf. Letztere fällt mit ihren Köpfen des Alltags, die unter dem Titel „Das deutsche Volksgesicht" Anfang der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts in Buchform veröffentlicht wurden, aus dem Rahmen. Während von den anderen Künstlern vornehmlich Fotos prominenter Zeitgenossen gezeigt werden, sind ihre „Modelle" Menschen wie du und ich, darunter ein erfrischend lachendes Mädchen von der Kurischen Nehrung. Ansonsten aber ist es die Prominenz des 20. Jahrhunderts, die ins Auge sticht: Porträts von Menzel bis Brecht, von Elly Beinhorn bis Max Schmeling, von Stefan George bis Erich Kästner. Auch der Tilsiter Johannes Bobrowski ist zu entdecken; lässig lehnt er an einer Ziegelwand, die Zigarette in der Hand; der Blick scheint nach innen gekehrt ...



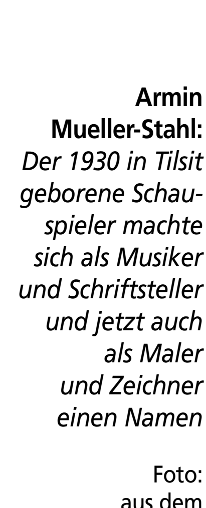
Lotte Jacobi: *Käthe Kollwitz, 1929*
Fotos (2): aus „Atelier Lotte Jacobi", Nicolaische Verlagsbuchhandlung

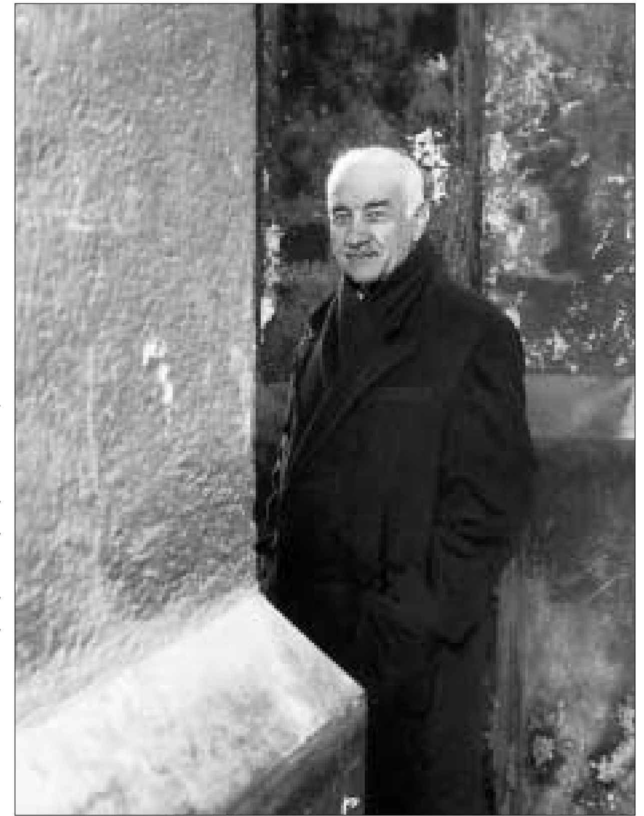
So unterschiedlich wie die Porträtierten, so unterschiedlich ist auch die Art ihrer Darstellung. Fotografen wie Hugo Erfurth legten Wert darauf, selbst die Unebenheiten eines Gesichts hervorzuheben. Und so blicken Heinrich George oder Gerhart Hauptmann derart lebensecht auf den Betrachter, daß man tatsächlich versucht ist, mit ihnen „Zwiesprache" zu halten. Ganz anders noch einige Jahre zuvor, da war man bedacht, die Dargestellten so schön, so weich und zart wie möglich zu zeigen. Mädchen auf Bildern um 1900 gleichen Wesen aus einer anderen Welt. Diesen Wandel im Bild des Menschen im 20. Jahrhundert will denn auch diese Altonaer Ausstellung deutlich machen.

Einen besonderen Einblick in die Entwicklung der Fotografie erhält man auf einer anderen Ausstellung, die im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe am Hauptbahnhof noch bis zum 25. Januar 2004 zu sehen sein wird (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, donnerstags 10 bis 21 Uhr). In der Schau „Porträtfotografie aus zwei Jahrhunderten" aus der Sammlung des Museums finden sich auch viele Künstler wieder, die mit anderen Arbeiten in Altona zu sehen sind, darunter Lotte Jacobi mit ihrem Porträt der Käthe Kollwitz, aber auch Hugo Erfurth, Liselotte Strelow oder Erna Lendvai-Dircksen. Auch der 1898 im westpreußischen Dirschau geborene Alfred Eisenstaedt, ein seinerzeit sehr bekannter Pressefotograf, ist mit einer Arbeit in der Ausstellung am Hauptbahnhof vertreten. Gezeigt werden dort neben Familienbildern, Prominentenporträts, Studien und Zyklen auch seltene Daguerreotypien, die „Großväter" der heutigen Fotografie. Nicht zuletzt diese silbern und kostbar schimmernden Kupferplatten mit ihren zarten, nur schwer zu erkennenden Motiven machen die gewaltige Entwicklung der Fotografie in den letzten zwei Jahrhunderten sichtbar. **Silke Osman**



Hugo Erfurth: *Heinrich George, 1932*
Foto: Altonaer Museum





Armin Mueller-Stahl: *Der 1930 in Tilsit geborene Schauspieler machte sich als Musiker und Schriftsteller und jetzt auch als Maler und Zeichner einen Namen*
Foto: aus dem besprochenen Band

EIN STILLER STAR

Biographie in Bildern von Armin Mueller-Stahl

Das Zeichnen geht ihm stets so leicht von der Hand, daß er glaubte, die Bilder wären nicht viel wert. Lange Jahre hat er sie im „stillen Kämmerlein" bewahrt, auch die Ölbilder und Aquarelle bekamen nur die engsten Freunde zu Gesicht. Hinzu kam, daß kaum einer hinter diesem ohnehin schon als Musiker und Schriftsteller und vor allem als Schauspieler hervorragend begabten Mann auch noch den Zeichner und Maler sah. Doch Armin Mueller-Stahl ist ein Allroundtalent. Davon kann man sich jetzt auf einer kleinen, aber feinen Ausstellung überzeugen, die der Kunstverein Gifhorn, Georgshof, Steinweg 20, vom 24. August bis 28. September zeigt (donnerstags 17 bis 20 Uhr, am Wochenende 11 bis 17 Uhr). Zu sehen sind dort Lithografien, die Mueller-Stahl u. a. zu Goethes „Urfaust" schuf. Mit nur wenigen Strichen hebt er das Wesentliche hervor, sei es eines Menschen, sei es einer kompletten Szene. „Das Wichtigste bei der Schauspielerei ist das Minimalisieren", hat Mueller-Stahl einmal gesagt, „beim Malen gilt für mich das gleiche. Mit geringstmöglichem Aufwand das Wesentliche hervorheben."

Wer diesen ungewöhnlichen Mann, dessen Wiege 1930 im ostpreußischen Tilsit stand, der in Prenzlau bei Berlin aufwuchs und heute zwischen Deutschland und Amerika hin- und herpendelt, näher kennenlernen möchte, der erfährt mancherlei Wissenswertes in dem bei Knesebeck herausgekommenen prächtigen Band von Volker Skierka: **Armin Mueller-Stahl – Begegnungen. Eine Biographie in Bildern** (215 Seiten mit 200 Abb. in Farbe und sw, mit einer Filmografie und einer Bibliografie, geb. mit farbigem Schutzumschlag, Format 24 x 30 cm, 39,90 Euro). Erstmals werden neben Fotografien aus dem ereignisreichen Leben und dem reichen Film- und Bühnenschaffen des Schauspielers auch Reproduktionen seiner Gemälde und Zeichnungen gezeigt.

Viel erfährt man aber auch über den Menschen Mueller-Stahl, den Skierka einfühlsam vorstellt. Er „ist ein stiller Star", so Skierka. „Er wirkt allein durch seine Rollenbilder, und sie wirken durch ihn, sein eigenes Inneres schließt er ab. Er läßt sich nicht gern durchschauen und stellt sich nicht zur Schau." Dennoch ist mit diesem Buch gelungen, ein besonderes Schlaglicht auf das Leben und Wirken dieses Mannes zu werfen, der als Staatsschauspieler in der DDR, als Filmstar in der Bundesrepublik Deutschland und schließlich als Oscar-nominierter Weltstar in Hollywood seinen Weg ging. „Ich mußte immer weggehen. Von Natur aus bin ich eher seßhaft", so Mueller-Stahl. „Ich wäre gern ein Baum geworden. Ich bin wie alle Ostpeußen. Wenn die Geschichte nicht dazwischen gekommen wäre, würde ich gewiß noch heute dort leben. Das würde meinem Charakter am ehesten entsprechen." – Er spielte einst den „Narren" in Shakespeares „Was ihr wollt", beinahe stumm zwischen den Leuten sitzend, sie beobachtend; es wurde eine seiner ersten Erfolgsrollen. Still, wenn auch keineswegs stumm ist Armin Mueller-Stahl auch heute, und aus seinen Beobachtungen wurden herrliche Bilder ... **SiS**

EINHEIT VON DICHTUNG UND MUSIK

Neue CD: Engelbert Kutschera singt Lieder von Beethoven

Kaum einer, der ihn nicht kennt, und wenn es auch nur das berühmte Klopfmotiv aus der 5. Symphonie ist – dadada dam ... Selbst in den wilden Zeiten des Rock 'n'-Roll wurde seiner noch gedacht – ein Hit aus dieser Zeit: Roll over Beethoven ...

Immer wieder kamen – und kommen – seine Werke zur Aufführung: Opern, Symphonien, Klavierkonzerte, Sonaten. Als man 1944 in Königsberg der Gründung der Albertina vor 400 Jahren gedachte, wurde Beethovens 9. Symphonie unter der Leitung von Wolfgang Brückner in der Stadthalle gespielt; es sollte die letzte Aufführung in der Stadt am Pregel sein. Die erste vollständige Aufführung der 9. Symphonie hatte übrigens 1863 stattgefunden. Zwei Jahre später, 1865, erklang die Missa Solemnis auf dem 4. Musikfest der Musikalischen Akademie. Zwei weitere Daten, willkürlich herausgegriffen: 1876 gab es einen Beethoven-Abend mit dem berühmten Geigenvirtuosen Joseph Joachim; es war das erste von zehn Börsenkonzerten. 1918 wurde als Eröffnungsvorstellung des Königsberger Stadttheaters nach dem Ersten Weltkrieg Beethovens „Fidelio" gegeben; Dirigent war Wilhelm Franz Reuß.

Neben dieser absoluten Musik Ludwig van Beethovens (1770-1827) sind seine Lieder meist stiefmütterlich behandelt worden. Kenner werten dies als eine „instinktive Scheu und Unsicherheit, Beethovens Worte in dem höchsten Gehalt und der persönlichsten Bestimmung, zu der sie in seinen Liedern geworden sind, zu singen und zu gestalten". Schade, möchte man ausrufen, hat der große Tonsetzer doch rund 90 Lieder mit Klavierbegleitung hinterlassen. Umso erfreulicher ist es nun, daß der Baß Engelbert Kutschera, der in jüngster Zeit bereits hervorragende CDs mit Liedern von Schubert, Schumann oder Brahms veröffentlicht hat, nun, wieder zusammen mit dem Meisterpianisten Graham Johnson, auch eine CD ausschließlich mit Beethoven-Liedern eingespielt hat: Ludwig van Beethoven – Ausgewählte Lieder, Adelaide, Gellert-Lieder, An die ferne Geliebte (EWS Klassik CD 40082; 16,40 Euro; zu beziehen über den Preußischen Mediendienst, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 27). Kutschera, der nicht zuletzt auch durch seine langjährige Erfahrung auf der Opernbühne und durch seine hohe Sensibilität für Sprache und Artikulation prädestiniert ist für solche Einspielungen, ist es auch hier gelungen, eine vollkommene Einheit von Dichtung und Musik zu erreichen. Ein ganz besonderer Hörgenuß für alle Freunde klassischer Musik, wirft es doch für so manchen ein neues Licht auf das Schaffen des großen Komponisten.

Über Ludwig van Beethoven und sein Werk ist immer wieder diskutiert worden – bis heute. Der bekannte Musikkritiker Joachim Kaiser, 1928 in Milken, Kreis Lötzen, geboren, schrieb zum 200. Geburtstag des Komponisten erläuternd: „Es ist natürlich kein Zufall, daß über Beethoven so unendlich viel gesprochen, spekuliert, psychologisiert und polemisiert wird; denn seine Musik selbst scheint zu sprechen, etwas auszusagen, ihre Rätsel zu formulieren und auf Lösungen oder Antworten zu drängen. Man kann das nicht passiv oder mit interesselosem Wohlgefallen anhören, ohne Leidenschaft für oder gegen den, der da ohne Worte ‚redet' ..." Beethoven selbst aber sagte einmal: „Jede echte Erzeugung der Kunst ist unabhängig, mächtiger als der Künstler selbst und kehrt durch ihre Erscheinung zum Göttlichen zurück, und hängt mit dem Menschen zusammen, daß sie Zeugnis gibt von der Vermittlung des Göttlichen in ihm." **os**

LEBENDIGE WELT DER TÖNE

Neues vom Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik

Die Musiklandschaft Ostpreußen stand im Mittelpunkt der 25. Nordostdeutschen Musikwoche, die vom Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik e. V. durchgeführt wurde. Einen Rückblick auf dieses Ereignis findet man in dem vom Arbeitskreis herausgegebenen Mitteilungsheft 8 (zu beziehen zum Preis von 4 Euro über Prof. Eike Funck, Hansdorfer Landstraße 113, 22927 Großhansdorf, Telefon und Fax 0 41 02/ 6 24 53). Wieder war das Programm sehr reichhaltig, es spannte „den Bogen von Volkslied und -tanz über die einfache Kantate bis zur ‚hohen Kunst' vokaler und instrumentaler Werke", wie der Vorsitzende des Arbeitskreises, Funck, betonte. Im Rahmen der Erarbeitung ostpreußischer Musikkultur erklangen natürlich auch Werke bedeutender Komponisten aus dieser Region. Die Spanne reichte von Albert über Reichardt und Nicolai bis zu E. T. A. Hoffmann. Doch auch zeitgenössische Komponisten fanden Gehör, so der aus Königsberg stammende Günter Maurischat (Jahrgang 1930), dessen autobiografische Skizzen in dem Mitteilungsheft ebenso zu finden sind. Neben Daten zur Musikgeschichte Pommerns, einem Beitrag über Simon Dach, einer Erinnerung an Herbert Wilhelmi, den letzten Domorganisten von Königsberg, einem Kurzporträt der Landsmannschaft Weichsel-Warthe sind es gerade diese Einblicke in das Leben des Komponisten Maurischat, die Musikfreunde interessieren dürften, zählt er doch zu den zeitgenössischen Tonsetzern, die sich „bei aller Modernität auf tonaler Grundlage entfalten ..., ohne in betont avantgardistische Schieflagen" zu geraten (Funck). **man**

10_PAZ33 11.08.2003 9:41 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Auszug)

Wenn die Heide wieder blüht ...

Von Willi Wegner

Also ich möchte wirklich gern wissen, wie Hermann Löns, der Heidedichter, das gemacht hat! Ich bin auch in die Heide gefahren, nicht um Gedichte am laufenden Band, sondern um nur eine einzige Heidegeschichte zu schreiben. Möglichst eine heitere. Mitten ins Heidekraut habe ich mich fallen lassen – die Muse erwartend mit ihrem erlösenden Kuß ...

Sie ist schon etwas Herrliches, diese stille, flimmernde Einsamkeit. Im ersten Augenblick ist sie geradezu unheimlich wunderbar. Ich habe liniiertes Papier mit, und einen gespitzten Bleistift. Ich will – wie gesagt – eine heitere Heidegeschichte schreiben. Aber keine am Schreibtisch erdachte. Löns hat seine „Heidebilder" auch nicht zu Hause geschrieben. Das wundert mich eigentlich.

Entweder war Hermann Löns der dickfelligste aller Dichter, oder die Heide war seinerzeit noch nicht, was sie heute ist. Ich habe folgendes festgestellt: Sie gaukelt Friede und Eintracht vor, aber aus dem Hinterhalt geht sie partisan auf uns los. Vielleicht ist es ein Naturgesetz, daß selbst die Heide nicht zurückstehen will angesichts der allgemeinen Verschwörung, die sich gegen alles Menschliche richtet.

Um es kurz zu machen: Statt der Muse mit Kuß kam zuerst einmal eine blinde Fliege mit Stachel. Ich bezweifle sehr, daß blinde Fliegen wirklich blind sind. Wie hätte sie mich, wäre sie blind gewesen, wohl finden sollen? Sicher sagt man nur „blinde Fliegen", weil sie sich in geradezu „blinder Wut" auf ihre Opfer stürzen.

Und dann kamen Hunderte von winzigen, elektrisierenden Kleinstlebewesen durch meine Sommerschlußverkaufshose zu mir heraufmarschiert. Ein ganzes Heer! Kein stehendes, o nein! Ausgerüstet, wie mir schien, mit Flammenwerfern und Tränengas – Ameisen, ein Heer von Ameisen! Auch Hermann Löns hat ihre Regsamkeit besungen, oft genug. Aber er scheint diese Biester geliebt zu haben.

Nach gründlicher Entameisung suchte ich mir ein anderes Plätzchen. Einen Baumstumpf. Ich setzte mich und wollte gerade damit anfangen, meine Geschichte zu schreiben ...

Ich kann heute noch nicht sagen, ob es eine Kreuzotter, eine Ringelnatter oder nur eine Kobra gewesen war. Sie lag einfach da und lächelte mich an. Wahrscheinlich wollte sie mich nur töten, vielleicht begehrte sie mich aber auch mit Stumpf und Stiel zum Frühstück.

Natürlich suchte ich mir noch einmal einen anderen Platz. Es ist ja überall in der Heide gleich schön und idyllisch. Ich streckte mich der Länge nach ins Gras, und wenn ich die Augen aufschlug, sah ich die Cirrocumuli-Wolken am Himmel und die Wipfel zweier Birkenbäume.

Auf die Muse wartend, entschlummerte ich sanft, und als ich erneut die Augen aufschlug, waren es wohl immer noch Schäfchenwolken, die ich über mir dahinziehen sah, aber es waren gewiß keine Cirrocumuli.

Nein, natürlich nicht! Es waren viel Sand und Staub aufwirbelnde Heidschnucken. Schafe – vierhundertdreiunddreißig an der Zahl, schätzte ich. Eine ganze Herde!

Und dann bemerkte mich auch der aufmerksame Herr Schäferhund und zerriß mir meine Sommerschlußverkaufshose.

Später, die Muse war noch immer nicht dagewesen, fiel ich einem Schwarm Mücken zum Opfer. Sie stachen munter drauflos, als hätten sie nur auf mich gewartet. Ich hatte bereits mehr als zwei Dutzend Stiche – allein an meinen Armen – registriert, als ich eine Idee hatte. Nicht die Geschichte betreffend, die ich schreiben wollte, sondern bezüglich der Mückenabwehr!

Ich steckte mir eine Zigarette an, obschon ich mir unbedingt das Rauchen abgewöhnen wollte. Diesen ekelhaften Tabakgeruch mögen Mücken nämlich nicht, hatte ich irgendwann einmal gelesen.

Doch was geschah? Vor mir stand der Herr Waldhüter mit einem bereits vorgedruckten Strafzettel! Wegen unerlaubten Entzündens ... und so weiter ... zahlbar innerhalb von vier Wochen ... Also ich möchte wirklich gern wissen, wie Hermann Löns, der Heidedichter, der übrigens aus Westpreußen stammte, das gemacht hat. ■



Herbert Guttmann: *Heuernte in Gilge. Dieses zauberhafte Motiv ziert das Titelblatt und das Oktoberblatt des neuen Kalenders „Ostpreußen und seine Maler" aus dem Schwarze Kunstverlag. Auch für das Jahr 2004 hat die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen wieder eine Reihe anschaulicher Abbildungen gefunden, die zeigen, wie Künstler das Land Ostpreußen und seine Menschen sahen – und sehen. Der aus Memel stammende Guttmann (1907–1978) ist neben Carl Knauf, von dem eine besonders interessante Innenansicht eines Niddener Fischerhauses gezeigt wird, Norbert Dolezich, Fritz Burmann, Erich Gindler oder Lieselotte Plangger-Popp und vielen anderen mit einem Beispiel aus seinem Schaffen vertreten. Der Kalender „Ostpreußen und seine Maler" auf das Jahr 2004 kann noch bis zum 30. September zum Vorzugspreis von 18 Euro inklusive Versandkosten (später 20,50 Euro) direkt beim Schwarze Kunstverlag, Richard-Strauß-Allee 35, 42289 Wuppertal, Telefon 02 02 / 62 20 05/06, Fax: 02 02 / 6 36 31, bestellt werden.*

Der alte Mann am Brunnenrand

Von Gabriele Lins

Die Bänke rund um den Brunnen waren leer. Es war später Nachmittag, die Sonne malte zitternde Spiralen auf die Blätter der Bäume und den gepflegten Rasen. Der bronzene Frosch saß mitten im Wasser auf seinem Seerosenblatt und spritzte der zierlichen Prinzessinnenfigur einen silbernen Strahl aus seinem Maul entgegen. Die Prinzessin lachte und hielt ihre goldene Kugel in die Höhe, wie um sich vor ihm zu schützen.

Die Uhr am nahen Kirchturm schlug fünf, und in diesem Augenblick setzte sich ein alter Mann auf den schmalen Brunnenrand. Er zog einen Becher aus seinem abgewetzten Beutel, hielt ihn unter die Wasserfontäne, ließ ihn voll laufen und trank ihn in einem Zug leer. Dann nahm er einen rotbackigen Apfel aus seinem Beutel und biß herzhaft hinein. Es schien ihm zu schmecken, denn er schmatzte und sah dabei sehr zufrieden aus. Danach packte er seine Utensilien wieder ein, klaubte sich Kiesel vom Weg und warf sie nacheinander gezielt durch den Wasserstrahl. Dabei stieß er ein meckerndes Lachen aus.

Schon seit ein paar Minuten hatte der Mann eine Zuschauerin. Sie saß auf einer Bank am Brunnen und sah aus, als warte sie auf jemanden. Doch nun konnte sie die Augen nicht mehr von dem Treiben des Mannes abwenden. Sein kindliches Vergnügen steckte sie an, sie mußte lachen, und plötzlich tat sie es ihm nach, nahm sich eine Hand voll weißer Kiesel vom Weg und warf diese nach und nach von der anderen Seite durch den Wasserstrahl. Die beiden so verschiedenen Menschen, der alte Mann in seinem abgetragenen Anzug und die junge Frau in ihrem hellen Sommerkleid lachten unbeschwert wie Kinder beim Spiel.

Nach einer Weile erhob er sich, deutete eine Verbeugung an und ging langsam davon. Wie zufrieden er ausgesehen hat, dachte die Frau und seufzte laut, er kennt bestimmt keine andere Sorge als die, wie er an eine Flache Bier oder Rotwein kommt. Stadtstreicher müßte man sein.

Der Schatten der Brunnenfigur rückte langsam weiter gegen den Kirchturm hin. Die Zeit verstrich. Auf der Uhr am Turm war es jetzt Punkt sechs. Die Frau wartete immer noch, aber ihr Freund kam nicht mehr. Er würde auch morgen nicht kommen und nicht übermorgen, er würde sich nie mehr mit ihr treffen, das wußte sie jetzt mit aller Klarheit; die Zeit der Freude war vorbei, und sie hatte keinen Frosch, der zum Prinzen wurde, wenn man ihn an die Wand warf.

Als sie gehen wollte, sah sie den Mann von vorhin aus der Innenstadt zurückkommen. Wieder setzte er sich auf den Brunnenrand, wickelte ein Stück Pizza aus fettigem Papier und biß herzhaft hinein. „Schmeckt gut", rief er ihr zu und lachte über das ganze Gesicht, „hab ich gerade aus der Pizzeria Adamo abgestaubt für ganz umsonst." Ein paar Champignons hingen in seinem graumelierten Bart und von seiner spitzen Nase tropfte ein winziger Klecks Tomatensoße. Ein letzter Strahl der Abendsonne tauchte seinen Kopf, der so hölzern aussah wie der einer Marionette, in warmes Licht.

Das Malerauge der jungen Frau sog das Bild ein: die steinernen Märchenfiguren, die silberne Wasserfontäne und den alten Mann am Brunnenrand, wie er selbstvergessen seine Pizza aß, und ihr Gemüt hellte sich auf. Ich werde ein Bild malen, wie ich es noch nie geschaffen habe, dachte sie glücklich, und ich werde es „Zufriedenheit" nennen. Sie nestelte in ihrer Tasche herum und legte dem Mann einen Schein in den Schoß. „Sie haben mir ein Geschenk gemacht", sagte sie und winkte ab, als er ihr das Geld wiedergeben wollte, „Sie haben mir gerade die Idee für ein Gemälde geliefert, und dies soll der Dank dafür sein."

Eigensinnig hielt ihr der Stadtstreicher den Schein entgegen. „Ich nehme nichts für Geschenke, die ich anderen mache, junge Frau", sagte er und sah dabei sehr ernst aus, „denn dann wäre es ja kein Geschenk mehr. Und das wirklich Schöne und Wichtige kann man ohnehin nicht mit Geld bezahlen." Er zog eine Bierflasche aus seiner Tragetüte, öffnete sie mit den Zähnen und nahm ein paar große Schlucke. Dann rülpste er laut und murmelte: „Nein, nein, nicht mit allem Geld der Welt ..." Beschämt nahm sie ihren Schein, steckte ihn achtlos in die Tasche und ging davon.

Die junge Frau hat das Bild eines zufriedenen alten Mannes mit Marionettenkopf, der am Brunnenrand sitzt und Pizza ißt, nicht malen können, und auch nicht den winzigen roten Soßenklecks auf seiner Nase oder die Champignons in seinem grauen Bart. Sie brachte es einfach nicht so hin, wie sie wollte. Lag es daran, daß ihr die Zufriedenheit fehlte? ■

Die unmögliche Frau Schmoll

Von Robert Jung

Mit suchenden Blicken geht die betagte Frau Schmoll durch das Warenhaus in der City, erfahren in allen Kniffen des Einkaufs. Geschäftig eilen Käufer und Verkäufer einher, und die alte Frau hat Zeit genug, alles in Ruhe zu betrachten. – Schließlich bleibt sie vor einem Stand mit Haushaltsgeräten stehen. „Sie wünschen, meine Dame?" fragt die Verkäuferin beflissen.

„Ich möchte eine Thermosflasche, Fräulein!" erwidert Frau Schmoll. Im Geiste überschlägt sie schon die Einwände, die man einem etwas ungünstigen Preis entgegenbringen könnte. „Dies sind unsere Thermosflaschen, meine Dame!" Die Verkäuferin deutet mit freundlichem Gesicht auf eine gut sortierte Auswahl von Flaschen: die funkeln und blitzen, und ihr Aussehen verlockt wirklich zum Kauf. Doch Frau Schmoll überblickt alles recht prüfend und meint: „Ich möchte aber eine unzerbrechliche Flasche, mein Fräulein!"

„Aber meine Dame! Alle unsere Thermosflaschen sind unzerbrechlich, sobald sie mit Flüssigkeit gefüllt sind!" Danach preist sie Flaschen in allen Farben, Größen und nach Inhalt an, ein Liter, einundeinhalb Liter, zwei Liter und so fort. Langsam steht ihr der Schweiß auf der Stirn, als die Kundin immer noch zögert. Aber diese ist zäh und bedrängt die Verkäuferin immer wieder mit der Frage, ob alle diese Flaschen garantiert unzerbrechlich sind? Erschöpft ruft die Verkäuferin mit schluchzender Stimme nach dem Geschäftsführer. „Sie wünschen, meine Dame?" fragt er höflich. „Ich möchte eine garantiert unzerbrechliche Thermosflasche!" – „Aber meine Dame! Alle unsere Flaschen sind, vom Kunden gefüllt, unzerbrechlich." Und er hebt an – ebenso wie die inzwischen in Ohnmacht gefallene Verkäuferin –, alle Vorzüge seiner Thermosflaschen anzupreisen.

Aber das macht auf Frau Schmoll, immer noch schmollend, nicht den geringsten Eindruck. „Ich will eine unzerbrechliche!" beharrt sie renitent. „Aber, meine Dame!" entrüstet sich der Geschäftsführer. „Sie können doch nicht von uns verlangen, daß wir Ihretwegen eine dieser Flaschen auf die Erde werfen!" Kaum gesagt, als ihm durch eine ungeschickte Bewegung die letzte Flasche entgleitet und klirrend zerschellt.

„Sehen Sie!" triumphiert Frau Schmoll. „Das ist mir heute bereits in fünf Geschäften vorgekommen!" ■

11_PAZ33 12.08.2003 7:28 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Auszug)

FÜR SIE GELESEN

Tierisches zur Reisezeit

Wenn einer eine Reise macht, dann kann er was erzählen ... Nun ziehen sie wieder los, die Blechkarawanen, die Flugzeuge, Bahnen und auch Schiffe. Gemeinhin sind es Menschen, die es in die Ferne zieht. Bernd Pfarr, der Grafiker mit sicherem Blick für das Komische im Alltag, und Hans Zippert, Journalist und Autor mit spitzer Feder und ebensolcher Zunge, sind da jedoch anderer Meinung. Sie haben es auf Tiere abgesehen, und zwar auf solche, die vom Reisefieber gepackt wurden.

Nun weiß man ja, daß Schnecken es lieben, von einem Garten zum nächsten zu pilgern, um sich dort die Bäuche vollzuschlagen, na ja, und viele Vögel zieht's im nordisch kalten Winter in den Süden. Doch der Pinguin etwa, ist der geneigt, seinen kühlen Wohnsitz zu verlassen, um „irgend was Heißes" zu buchen? Die beiden Spaßvögel meinen ja und überzeugen mit ihrem herrlich komischen Buch **Wenn Tiere verreisen** aus dem Verlag Kein & Aber (64 Seiten mit zahlr. vierfarbigen Abb., geb., 16,90 Euro). Da erfährt man dann, daß die Schnecke im Urlaub besonders sparsam lebt, hat sie doch stets ihr eigenes Haus mit dabei – deshalb gilt sie auch als der Holländer unter den Tieren. Man erfährt auch, warum es gefährlich sein könnte, Elefanten ein Zimmer mit Klavier zu vermieten, welche Überraschung Bären erwartet, die ihren Winterschlaf in einem Hotel abhalten, und ob Lemminge tatsächlich immer Gruppenreisen zu den schönsten Kliffkanten der Welt buchen. Ein Spaß für jung und alt, eine witzige Lektüre an einem heißen Sommertag. Und wer weiß, vielleicht trifft man ja gerade da den ganz besonderen Feriengast ... **man**

»... NICH ALL BLOOT DUDELKRAM«

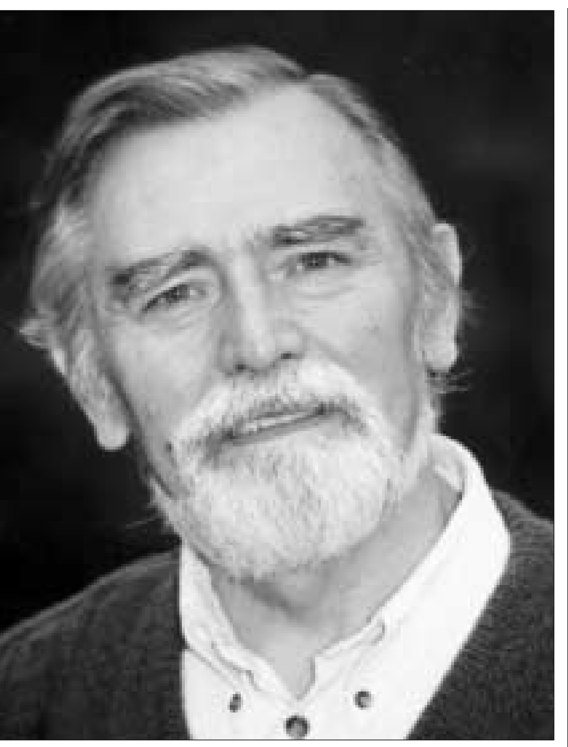
Der Schriftsteller Kurt Biesalski ist im Westen leider nahezu unbekannt – Vielseitige Themen aufgegriffen

Wie von Sinnen schlägt er auf die Frau ein. Er torkelt vor Trunkenheit und doch treffen seine Schläge sein Ziel, so als sei er programmiert auf sein Opfer. Die Frau hebt hilfesuchend die Arme, versucht sich zu schützen. Zwecklos. Sie fällt auf den Gehweg. Da ist er auch schon über ihr. Mit all seiner Kraft, die er trotz seines Alkoholspiegels noch hat, hält er sie am Boden, schlägt sie immer wieder, tritt sie mit Füßen. Da packt er ihr T-Shirt, reißt es hoch, will sie damit würgen. Da endlich, endlich greift die Polizei ein, reißt den Rasenden von seinem Opfer, nimmt ihn vorübergehend fest. – Und die Menschen im Umkreis verlassen den Ort dieses grausigen Geschehens, das sie vielleicht hätten verhindern, bestimmt aber verkürzen können. Sie aber standen nur da und sahen zu ...

So geschehen vor einigen Wochen in einer norddeutschen Kleinstadt, und ganz gewiß kein Einzelfall. Die Zeitungen sind voll solcher Meldungen über Gewalttaten zwischen Partnern unter Alkoholeinfluß, und dabei handelt es sich bei den Gewalttätigen nicht immer nur um Männer. Doch sie sind es, die allein wegen ihrer körperlichen Überlegenheit meist zu einem solchen „Ausweg" greifen.

Ein authentisches Geschehen hat auch Kurt Biesalski inspiriert, seinen überaus spannenden und erschütternden Roman **Die Frau des Trinkers** (BS Verlag, Rostock, 408 Seiten, ISBN 3-935171-87-0, 24 Euro) zu schreiben. Er spielt in einem gottverlassenen Dorf in Mecklenburg, ein Kaff, das von dem Rest der Welt einfach vergessen wurde. Maren Jürß ist dorthin verschlagen worden, die kleine, schüchterne, etwas zurückgebliebene Maren, die während der Ferien an der Ostsee von einem smarten und hübschen Kerl namens Jörg Hinrichs geschwängert wurde. Irgendwann heiraten die beiden – die kleine Tochter ist längst auf der Welt. Maren ist wie verzaubert, wenn auch alle sie davor warnen, Jörg, den Blender, zu heiraten. Erste feine Risse bekommt ihre Beziehung, als Jörg sie vier Tage vor der Hochzeit schlägt. Maren aber läßt sich nicht abhalten von dieser Ehe, die in einer Tragödie enden muß.

Biesalski schildert feinfühlig das Leben dieser beiden so unterschiedlichen Menschen, hier die zarte Maren, die geliebt werden will, Anerkennung sucht und sich für minderwertig hält, da der kräftige Jörg, der, ebenfalls nicht frei von Komplexen, dem Suff verfällt („Ich kann jederzeit aufhören!") und sich wie ein wildgewordenes Tier über seine Frau hermacht, vor allem mit Prügeln. Die Schilderungen Biesalskis sind derart intensiv und voller Nähe, daß der Leser meint, mittendrin zu sein im dramatischen Geschehen.



Kurt Biesalski: *Vielseitiger Schriftsteller* Foto: privat

Entstanden ist die Geschichte schon vor der Wende. Kurt Biesalski schrieb sie, wie alle seine Texte, mit der Hand: „Ich kann dann meine Augen schließen und sehe die Szenerie vor mir. Das Geschehen fließt dann direkt durch meine Hand aufs Papier. Korrekturen nehme ich erst ganz zum Schluß vor. Dann schreibt meine Frau das Manuskript mit der Maschine ab."

Als „Die Frau des Trinkers" dann endlich fertig war, kam die Wende. Biesalski wurde Bürgermeister in Hohen Viecheln, wo der am 16. Februar 1935 in Frankenau, Kreis Neidenburg, geborene Ostpreuße seit 1975 lebt und als freier Schriftsteller arbeitet. Als Bürgermeister hatte er viel zu schaffen, so viel, daß seine Gesundheit angegriffen wurde. Ein Herzinfarkt machte alldem ein Ende. Zunächst mußte die Gesundheit stabilisiert werden, dann ging's wieder ans Schreiben. Ein neuer Roman, **Der Hauptgewinn**, der zur Wendezeit spielt (ISBN 3-935171-13-7, 168 Seiten, brosch., 10 Euro), entstand, dann erst arbeitete Biesalski an den Feinheiten seiner „Frau des Trinkers".

Es sind vor allem die Sorgen und Nöte des kleinen Mannes, die Kurt Biesalski beschäftigen; soziale Probleme, Familienprobleme greift er auf, um sie dem Leser auf seine eindringliche Art näher zu bringen. Unmöglich, alle Titel hier aufzuzählen. Sein Roman „Duell" aus dem Jahr 1972 erlebte bisher fünf Auflagen und wurde unter dem Titel „Mann gegen Mann" 1976 von der DEFA verfilmt, ebenso die Titelnovelle aus dem Band „Letzte Liebe", die für das Fernsehen der DDR bearbeitet wurde. Schade nur, daß man im Westen von diesem außergewöhnlichen Autor aus Ostpreußen, der durchaus in einem Atemzug mit Arno Surminski und Siegfried Lenz genannt werden darf, nur wenig weiß. Unsere treue und langjährige Leserin Anna-Luise Lucke aus Lüneburg war es, die in einem Brief an die Redaktion schrieb, sie hätte auf einem Flohmarkt (!) das Buch „Der kleine Mann" von Kurt Biesalski entdeckt und Kontakt zu dem Autor aufgenommen. Sie erreichte es auch, daß die Bücher des Ostpreußen nun Aufnahme fanden in der Bibliothek des Ostpreußischen Landesmuseums. Biesalski dankbar: „Ich habe das Gefühl, auf diese Weise in der Heimat wieder angekommen zu sein."

Es war ein langer Weg, der Biesalski von Frankenau schließlich ins Museum führte. Nach dem Krieg und der Flucht besuchte er die Schule in Schwerin, wo er sein Abitur ablegte. Er wurde an der Offiziersschule der Volksmarine angenommen und wurde Leutnant zur See. Dann studierte er Germanistik und Anglistik an der Universität Rostock. 1965 ging er als Redakteur zum Fernsehfunk, zum Ostseestudio Rostock, nebenher veröffentlichte er erste literarische Arbeiten. „Unbekannt bis heute" hieß eine Fernsehreihe unter seiner Leitung, eine zweite: „Im Logbuch der Seefahrt geblättert". Seit 1975 lebt Kurt Biesalski als freier Schriftsteller.

Neben seinen Romanen sind es auch die kürzeren Texte, die Erzählungen oder Reportagen, die den Leser einfangen. Vieles spielt in Mecklenburg, wo der Ostpreuße sein Zuhause gefunden hat. Doch auch ihn, der dieses neue Zuhause sehr schätzt, geschieht es schon einmal, daß er sich nach Ostpreußen zurückversetzt fühlt, nachzulesen in der Liebeserklärung „Mein Mecklenburg" (in „Eine Mutter" – Erzählungen, 2002). Unterhaltsam sind sie allemal, diese kurzen Texte. Doch nicht zu schlagen sind die von Kurt Biesalski neu erzählten Sagen aus Mecklenburg: **Von Feuerkugeln, Schätzen und Ungeheuern – Sagen aus Wismar und Umgebung** und **Die rauhbeinigen Zwerge von Mecklenburg** (beide Hinstorff Verlag, Rostock, geb. mit farbigem Schutzumschlag, je 9,90 Euro). Mit viel Witz und Humor erzählt der Ostpreuße die Geschichten um die Ünnerierdschen, die Unterirdischen, um Hexen und verzauberte Berge. „Mir macht es Spaß", so Biesalski, „ und dabei lernen Kinder und Jugendliche die Sagen neu kennen und entwickeln so ein Gefühl für ihre Heimat." Ein gutes Stück kulturelles Erbe, das auf diese Weise vermittelt wird. Schließlich ist, so zitiert Biesalski im Vorwort zu einem Sagenbuch den Volkskundler und Sammler Richard Wossidlo (1859–1939), „nich all bloot Dudelkram un ut'n Wind gräpen", was unsere Vorfahren zu berichten wußten. **Silke Osman**

DIE URSPRÜNGE LAGEN IN OSTPREUSSEN

Die Handweberei Peters beging ihr 65jähriges Jubiläum

Mehrere tausend laufende Meter Stoff haben die Handweberei Peters im Lauf der Jahre verlassen, darunter auch der beliebte Stoff für das Ostpreußenkleid im Rauten- oder Kränzchenmuster. Der Ursprung der Weberei lag einst in Ostpreußen, genauer gesagt bei Annelore Nünninghoff (1914–1995). Ihre Kindheit verlebte sie auf dem mütterlichen Gut Saucken-Tartaren, Kreis Darkehmen (Angerapp), und besuchte die Schule in Insterburg bis zum Abitur 1934. In Insterburg nahm sie schließlich auch ihre Lehre in der Handweberei von Marie Thierfeldt auf und legte 1937 ihre Gesellenprüfung ab. Drei Semester lang besuchte Annelore Nünninghoff dazu noch die Kunstakademie Königsberg und erhielt so eine solide und vielseitige Ausbildung.

Als die Eltern schließlich nach Münster in Westfalen zogen, folgte ihnen Annelore und meldete dort 1938, vor nunmehr 65 Jahren, die Handweberei als Gewerbe an. 1940 legte sie ihre Meisterprüfung in Braunschweig ab, wo sie eine Handweberei eröffnet hatte und auch Lehrlinge ausbildete. 1951 trat der Kaufmann Jürgen Peters in die Weberei ein und konnte sich der kunsthandwerklichen Faszination nicht entziehen. Bald lernte er, den Webstuhl zu bedienen und selbst Trachtenstoffe zu weben. Nach dem Tod seiner Frau erhielt er sogar die Ausnahmegenehmigung, die Handweberei weiterzuführen und Lehrlinge ausbilden zu dürfen.

Über alle Jahrzehnte hinweg war es jedoch die ganz persönliche Leistung von Annelore Peters, die nun zum 65. Werkstattjubiläum führte. Auch heute noch wird die Spezialität Trachtenstoffe für viele Landsmannschaften und auch Trachtenvereine hergestellt, neben der alltäglichen Arbeit „von der Serviette bis zum Teppich".

Mittlerweile ist die Weberei in Velpke beheimatet, und zusammen mit seiner Partnerin Renate Eichberger feierte Jürgen Peters unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit und mehrerer Trachtenpaare aus verschiedenen Landschaften, besonders jedoch der Ost- und Westpreußen, das 65jährige Jubiläum der Weberei. Mit launigen Worten stellte er dem interessierten Publikum die Paare, ihre Tracht und ihre landsmannschaftliche Zugehörigkeit vor. Im Laufe des Nachmittags tanzten ganz spontan alle Gruppen gemeinsam und machten so den Festtag zu einem schönen Geschenk für die Handweberei Peters. **os**



Fröhliches Treiben: *Trachtenpaare aus verschiedenen Landschaften feiern mit der Handweberei Peters das 65jährige Jubiläum* Foto: Peters

SCHÖNE HEILE URLAUBSWELT

Was Postkarten erzählen und was sie verschweigen

Reisezeit ist auch die Zeit der bunten Postkarten, die einem ins Haus flattern. Jeder Urlauber, oder zumindest fast jeder, fühlt sich spätestens am dritten oder vierten Tag in der „Fremde" geradezu verpflichtet, seine Lieben daheim über die herrlichen Zustände am Urlaubsort zu unterrichten. Obwohl 84 Prozent der Deutschen nicht mehr ohne ihr Handy in den Urlaub gehen, halten die meisten die Ansichtskarte dennoch für die wichtigste Verbindung zur Heimat. Nur sieben Prozent der Handybesitzer verzichten auf die Karte und rufen ihre Lieben daheim an. Gut so!

Wenn auch das Kartenschreiben an sich zu einer Qual ausarten kann – Wem schreibe ich? Was schreibe ich? Der Platz auf einer Karte ist doch viel zu klein! Was soll ich sonst noch alles schreiben; mir fällt nichts ein! –, so freut man sich später doch selbst, eine solche Karte zu erhalten. Wie schön ist es, an einem grauen Tag eine bunte Ansichtskarte im Briefkasten zu finden. Ferne Länder mit ihren Sehenswürdigkeiten sind auf einmal greifbar nahe. Sommer, Sonne, Wind und Meer oder schneebedeckte Gipfel vor azurblauem Himmel – die Karten vermitteln dem Betrachter die schöne heile Urlaubswelt.

Gewiß: Neid sollen sie erwecken bei den Daheimgebliebenen: Seht her, so schön ist's bei uns! Das kann man dann auch auf der Rückseite lesen – viel gebadet (gewandert), herrlich gegessen, die Unterkunft traumhaft, die Menschen freundlich. Keine Rede von überfüllten Stränden, unfreundlichen Kellnern, hohen Preisen. Baustellen neben dem Hotel, lärmende Diskos im ansonsten als ruhig gepriesenen Urlaubsdomizil finden keine Erwähnung auf der bunten Ansichtskarte. Das erfährt man dann später (vielleicht) im persönlichen Gespräch ... Neid? Phhh ... Urlaub hat einfach schön zu sein. Basta! **SiS**

12_PAZ33 12.08.2003 7:24 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Auszug)

Hört auf, über die Wertigkeit von Opfern zu feilschen!

Betr.: „Erforderlich und fundiert begründet" (Folge 30)

Da haben wir es wieder, das große Problem deutscher Politiker mit Ihrer Nation. Ja, da soll doch tatsächlich ein Zentrum gegen Vertreibung in Berlin gebaut werden! Und schon schlägt sie wieder zu, die Schranke in den Köpfen, die Schranke, die nicht im geringsten bereit ist, sich warmer Menschlichkeit gegenüber dem eigenen Volk zu öffnen! Wenn ein Marcus Meckel so reagiert, wie er reagiert, dann kann ich das noch nachvollziehen, denn mit dem Geschichtswissen, das man im DDR-Unterricht erworben hat, können alle, die vor dem 7. Oktober 1949 als Deutsche geboren worden sind, natürlich nur verabscheuenswürdige Faschisten sein, die mit dem ersten Atemzug schon anfangen, andere Völker zu unterdrücken und als Kinder im Sandkasten, statt Burgen Krematorien zu bauen. Wie gesagt, ich kann es nachvollziehen, bei Meckel. Gut, er hätte es sich anlesen können, aber da haben wir ja gleich schon wieder ein Problem. Welchen Büchern kann er trauen, welchen Zahlen Glauben schenken? Da schwebt doch so ein böser Duft durch das politisch korrekte Büro des Politikers: der Geruch von Revisionismus. Die Deutschen in der Opferrolle, unmöglich!

In Polen gab es nach dem Krieg über 1.000 Konzentrationslager, in denen Deutsche gequält wurden! Warum sollen Deutsche ausgerechnet dort ein Zentrum für Vertreibungsopfer bauen? Die Verbrechen, die damals an unschuldigen Deutschen verübt wurden, sind so ungeheuerlich, daß sie niemals vergessen werden dürfen. Wer heute eine Rechtfertigung der Vertreibungsverbrechen in den Verbrechen Hitlers sieht und damit relativiert, braucht sich auch nicht zu wundern, daß es wieder überall in der Welt legitim wird, Krieg zur Erreichung politischer Mittel einzusetzen. Wer die Vertreibung aus Ostpreußen bejaht, hat nicht das geringste Recht, die Menschenrechte in Jugoslawien einzufordern. Wer die Massenvergewaltigung an deutschen Frauen und Mädchen als gerechte Strafe für die Deutschen legitimiert, braucht sich auch nicht über den Schleier moslemischer Frauen zu ereifern! Es gibt nicht den geringsten Unterschied zwischen dem Leiden eines jüdischen Kindes und dem Leiden eines deutschen Kindes. Victor Hugo sagte einmal: „Was einem Kind angetan wird, das wird Gott angetan."

Lassen wir den vielen getöteten Deutschen, Kindern, aber auch deren Eltern, endlich Gerechtigkeit zuteil werden. Hört endlich auf, über die Wertigkeit von Opfern zu feilschen! Diese Opfer sind auch Opfer von Ideologien, die verheerend waren für die Menschheit. Leider spuken in den Köpfen unserer Politiker viele dieser Ideologien herum. Ideologien, die zu allem geeignet sind, nur nicht dazu taugen, eine menschliche, gerechte Politik zu machen.

Unsere Politiker sind berufsbetroffen, geht es um das Leid anderer, nur gegenüber dem eigenen Volk haben sie jede Leidensfähigkeit verloren!

Frank Witscherkowsky, Berlin

Nationales Denkmal

Betr.: „Europäisch orientiert" (Folge 30)

Das Zentrum gegen Vertreibung sollte kein europäisches, sondern ein deutsches Denk- und Mahnmal werden. Die Vertreibung, das Ende Ostdeutschlands, ist eine nationale Katastrophe, der ein nationales Mahnmal zusteht.

Durch Tatsachendarstellung könnte das Zentrum gegen Vertreibung dazu beitragen, daß man gerade in Berlin den sowjetischen Ehrenmälern nicht länger gleichgültig gegenübersteht oder sie als Zeitdokument für notwendig hält. Was müssen wohl die von Rotarmisten gepeinigten Ostdeutschen, aber auch die ehemaligen Soldaten der Wehrmacht empfinden, wenn sie vor diesen Denkmälern stehen?

Immanuel Buchholtz, Verl



Margaret Thatcher: *Die ehemalige englische Premierministerin wußte sehr genau, wie sie die EU dazu bringen konnte, den Interessen ihres Landes entgegenzukommen* Foto: Archiv

Bleiben Sie klasse!

Betr.: Preußische Allgemeine Zeitung / Ostpreußenblatt

Ich möchte an dieser Stelle einmal zum Ausdruck bringen, daß ich den Schritt der Umbenennung des Blattes für das weitere Bestehen als richtig empfinde. Gerade um neue, jüngere Abonnenten zu werben, ist diese Entscheidung die einzig richtige. Da ich selber 19 Jahre bin und somit zu dem jüngeren Bezieherkreis zähle, weiß ich, wovon ich rede. Da meine Großeltern väterlicherseits Heimatvertriebene aus dem Sudetenland sind, kam ich natürlich mit diesem Thema in Berührung. Das Schicksal der Vertreibung und Flucht aus den deutschen Ostgebieten interessiert mich nun schon seit einigen Jahren. Als ich nun auf die *Preußische Allgemeine Zeitung* traf, fand ich damit eine Zeitung, die ich sofort abonnieren mußte. Ich bin von ihrem Umfang und dem vielseitigen Informationsgehalt begeistert. Ich hoffe, daß sie kein bißchen ihrer Klasse verliert, und bin der festen Überzeugung, daß die Abonnentenzahl über kurz oder lang auch wieder steigen wird. In diesem Sinne verbleibe ich mit den besten Wünschen für die Zukunft und freundlichen Grüßen von der Küste.

Daniel Morawek, Stralsund

Mehr Härte gegenüber der EU!

Betr.: „Hintze: Duckt euch!" (Folge 30)

Deutschland erbringt mehr Nettozahlungen an die EU als alle anderen Nationen. Über eine Billion Schulden haben wir. Während in allen Bereichen der Rotstift angelegt wird, ist das Thema EU-Zahlungen für unsere Spitzenpolitiker tabu.

Herr Fischer kurvt beim Heiligen Vater und Ministerpräsident Sharon herum, aber was bringt das uns? Napoleon IV., Herr Chirac, hat Angst vor seinen Bauern, sie sind aggressiver als bei uns. Sie werfen mit Eiern und Tomaten. Im Europaparlament beansprucht er trotz geringerer Einwohnerzahl die gleiche Anzahl von Stimmen wie Deutschland.

Premierministerin Thatcher drohte mit EU-Austritt und erreichte eine Kürzung ihrer Nettozahlungen. Was soll da unser Großmut?

Wenn man die Zeilen über Herrn Hintze liest, fragt man sich, was das für Volksvertreter sind. Was haben die für ein Verantwortungsgefühl gegenüber unseren Kindern und Enkeln bei über einer Billion Schulden?

Schon stehen die Polen und die anderen neuen Mitglieder mit offenen Händen und warten auf die Almosen aus der EU.

Wir hatten schon einmal einen Außenminister, der mehr in der Luft war als auf der Erde und immer das Scheckbuch in der Hand hatte. Hoffentlich beweisen Schröder und Fischer doch noch ein Rückgrat und Stehvermögen wie ihre Kollegin Thatcher.

Wolfgang Meyer, Wust

Aufrechnung

Betr.: „Ein fatales Signal" (Folge 31)

Wir haben in Amerika für die Unart, das eine Unrecht gegen ein anderes aufzurechnen, den kurzen, aber dafür treffenden Satz: „Two wrongs don't make one right." („Zweimal Unrecht ergibt nicht einmal Recht!")

In Deutschland wäre es besser um die Zukunft bestellt, wenn sich ehemalige und gegenwärtige Politiker an diesen Grundsatz gehalten hätten.

Peter P. Haase, Boca Raton, Florida, USA



Bild aus vergangenen Tagen: *Diese alte Postkarte stammt vom 18. März 1914. Sie ist aber nie abgeschickt worden. Es fehlt somit natürlich auch die Briefmarke. Als Anschrift ist ein Lyzeallehrer Mennicken aus Greifswald angegeben. Warum die Karte nicht abgeschickt wurde, bleibt wohl immer ihr Geheimnis. Herausgegeben wurde sie im Jahr 1910. Wer kennt Kemnitzerhagen beziehungsweise seine Mühle und den Oberteich?*
Christel Looks-Theile, Edewecht

Deutsche Geschichte lange nur negativ gesehen

Betr.: „Sachlich und mit neuen Erkenntnissen" (Folge 20)

Am 8. Mai 1945 endete der mit schrecklichsten Waffen geführte Krieg gegen Deutschland. Die Alliierten führten dann allerdings den Krieg mit geistigen Waffen gegen uns weiter, bekannt als Umerziehung. Auch Deutsche selbst waren daran beteiligt. Hier betätigten sich vor allem dem eigenen Volk nicht wohlgesonnene Intellektuelle. Sie alle hatten Erfolg insbesondere bei Lehrkräften, Journalisten, Schriftstellern und Historikern. Deutsche Geschichte wurde nur noch im negativen Sinne dargestellt und auch auf die zwölf Jahre der Herrschaft der Nationalsozialisten beschränkt. Unbeschreibbare Verbrechen gegen Deutsche wurden verschwiegen oder als berechtigte Vergeltung der Feinde gutgeheißen.

Diese Umerziehung gebar dann eine moralisch empfundene Verpflichtung zur Wiedergutmachung in Milliardenhöhe, was den Auf- und Ausbau der Volkswirtschaft einengte. Stimmen gegen diese Diskreditierung der Deutschen wurden von „Gutmenschen" verächtlich gemacht und dem Rechtsextremismus zugeteilt. Diese Situation besteht bis heute. So ist erfreulich, daß Gottfried Dyrssen gegen diese Erscheinung und somit der Wahrheit dienend ein Buch mit dem Titel „Keine Träne wert?" geschrieben hat, das Verbrechen jeder Art gegen Deutsche sowie Lügen und Verleumdungen aufdeckt und aufzeichnet. Dieses Buch ist besonders Kenntnislosen zu empfehlen, aber auch Nachkriegsgeborenen, die dem geschilderten Zeitgeist unterworfen waren oder noch sind.

Otto Gallmeister, Bensheim

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Leere Preisversprechen der Deutschen Bahn

Betr.: Deutsche Bahn

Endlich Urlaub! Das Ziel ausgesucht. Es soll dieses Jahr mit der Deutschen Bahn gereist werden. Rechtzeitig eine Bahncard für meine Frau und für mich besorgt, die Tickets ebenfalls rechtzeitig zum Spartarif bestellt, soll es zum günstigsten Tarif von Duisburg nach Sylt gehen.

Da es sich bei uns um eine Familie handelt (Sohn ist 15 Monate alt), beide Eltern Bahncard besitzen und rechtzeitig gebucht wurde, um alle Rabatte auszuschöpfen, gingen wir zufrieden aus der Bahnhofshalle. Gesamtpreis für hin und zurück: Rund 97 Euro.

Da sahen wir doch tatsächlich eine Woche später in einer großen Werbekampagne, daß es auch für 25 Euro hin und zurück pro Person geht. Sogar von Düsseldorf nach Sylt. Bei Ausnutzung aller Vergünstigungen. Am nächsten Tag bin ich mit der Anzeige zum Duisburger Hauptbahnhof gefahren und habe am Schalter nachgefragt. Da konnte mir keiner den Preis erklären. Der Computer spuckte nur immer wieder den Preis von 97 Euro aus. Es hieß dann, daß ich mich an die Servicestelle wenden sollte und bekam einen Zettel in die Hand gedrückt.

Daß schon die Damen und Herren an dem Schalter ratlos sind, ist ja beeindruckend. Die Story, die ich dann von dem Herrn am Servicetelefon erfuhr, war dann völlig verblüffend. Es könnte ja sein, daß eine Firma den ganzen Zug gemietet hat und dann die Preise entsprechend günstiger weiter verkauft werden.

Als ich den Herrn jedoch aufmerksam gemacht habe, daß die „Bahn" als Firma deutlich auf der Anzeige erkennbar war, konnte er mir auch nicht mehr weiterhelfen. Er gab mir daraufhin eine Nummer von der Media Agentur, die für Anzeigen zuständig sei. Nachdem ich dort zweimal angerufen habe und mir zugesichert wurde, sie würden sich darum kümmern und mich zurückrufen, war ich erst einmal zufrieden und wartete auf die Antwort. Heute, sechs Wochen später, der Urlaub vorbei, warte ich immer noch auf Antwort.

Mittlerweile habe ich den Eindruck, daß die „Bahn" die Kunden mit solchen Angeboten verarscht. Wie kann es sein, daß ein Großkonzern wie die Bahn nicht in der Lage ist, einem eine Auskunft über einen Preis zu geben, der flächendeckend in allen Magazinen und auf Plakaten auftaucht? Ich habe den Eindruck, wenn ein Unternehmen groß genug ist, kann es sich alles erlauben.

Klaus Lippert, Duisburg

Die üble Saat ist aufgegangen

Betr.: „Hintze: Duckt euch!" (Folge 30)

Wir sind zwar seit gut 40 Jahren CDU-Wähler, aber ich kann auf solche Typen wie Hintze, Süßmuth, Pflüger, Geisler sehr wohl verzichten. Aber man hat ja heutzutage keine echte Alternative. Alles „Patriotische" wird verteufelt und mit der Faschismus-Keule erschlagen.

Wir sind dort gelandet, wo uns deutschfeindliche Kräfte hinhaben wollen. Grundübel ist ja auch die jahrelang praktizierte antiautoritäre Erziehung. Nun ist die Saat aufgegangen, und die Lehrer, soweit sie noch nicht Politiker geworden sind, werden mit diesen Problemen nicht fertig. Zudem stört die unsinnige Überfremdung unserer völkischen Substanz!

Heinz Brückner, Hamburg

Viehische Mordtat

Betr.: „Neue Hetzkampagne gegen Jünger" (Folge 31)

Es sind immer dieselben Gemüter, die sich erregen und über deren Gekeife Deutsche hinweggehen sollten.

Die *Welt am Sonntag* hat schon vor vielen Jahren über den Mörder kriegsgefangener deutscher Soldaten, Hemingway, berichtet, der sich gerühmt hat, über hundert Gefangene umgebracht zu haben. Eine seiner Mordtaten hat er sogar in viehischer Weise beschrieben, die ihn auf Ewigkeiten als Mitmenschen ausschließt.

Ausschließen würde ich auch die, die die Untaten Hemingways und noch vieler anderer verleugnen und nur danach streben, Landsleuten die Ehre zu rauben. Sie kann man nur verachten.

Eva-Maria Brand, Kolbermoor

13_PAZ33 12.08.2003 7:23 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Auszug)

»Halleluja« und Messe waren Höhepunkte

Deutsche und Polen feierten gemeinsam Allensteins 650. Gründungstag mit diversen Festveranstaltungen / Von Ernst Jahnke

Wenn Ostpreußen und insbesondere Allensteiner daran denken, daß vor 650 Jahren „ihr“ Allenstein als Stadt gegründet wurde, dann denken sie an den Deutschen Ritterorden, der das Pruzzenland östlich der Weichsel auf das 1225 gestellte Ersuchen des Polenherzogs Konrad von Masowien hin befriedet und mit der Genehmigung von Kaiser und Papst in Besitz genommen, christianisiert und besiedelt hat, an das Ermländische Domkapitel, dem ein Teil dieses Landes zur Verwaltung und Nutznießung überlassen war, und sie denken vor allem an Johannes von Leysen aus Layß bei Mehlsack, dem als Locator am 31. Oktober 1353 die Verwaltung der Stadt, die Einhaltung von Bürgerrechten und -pflichten sowie die weitere Besiedlung übertragen wurde.

Wer vielleicht befürchtet hatte, daß es angesichts dieser urkundlich belegten Fakten den Polen schwer fallen würde, den 650. Geburtstag „ihrer“ Stadt zu feiern, der wurde bald eines anderen belehrt. Schon ein Blick in den vom Tessa Verlag herausgegebenen „Kleinen Stadtführer Allenstein“ und dessen Abschnitt „Aus der Geschichte der Stadt“ macht das deutlich. Hiernach war nämlich „Gründer der Stadt ein gewisser Jan aus Lajsy“, und das klingt schon mehr nach „Olsztyn“ als nach Allenstein. Wir erlebten dann auch bei den Feierlichkeiten in den letzten Juliwochen, daß man hier durchaus mit Freude und Anteilnahme „650 lat Olsztyna“ feierte.



Festumzugsteilnehmer: *Der Umzug war nur einer von vielen Programmpunkten* Foto: Jutta Jahnke

Aber wir waren nicht hierhergekommen, um uns schon wieder über geschichtliche Fakten zu streiten, sondern um die Gründung, die Existenz und die Entwicklung ein und derselben, uns alle verbindenden Stadt mit ihren eindrucksvollen Bauwerken und ihrer landschaftlich schönen Lage gemeinsam zu feiern.

In der Altstadt gab es erstaunlich viele Straßenrestaurants, in denen Einheimische und Besucher zusammensaßen, und zusammen war man auch bei dem großen Festumzug mit der Darstellung historischer Szenen, bei den Rahmenveranstaltungen vor dem Alten Rathaus und unterhalb des Schlosses, bei schaustellerischen und handwerklichen Darbietungen und Ständen und insbesondere in dem überfüllten Amphitheater bei Fahnenschwingern, Tänzern und Musikern. Das war vor allem am 25. Juli der Fall, dem Namenstag der Stadt, der dem Heiligen Jakobus als Schutzpatron der Stadt gewidmet ist.

Am nächsten Tag wurde auf dem Fischmarkt eine Linde gepflanzt, die aus Gelsenkirchen-Buer stammt, wo man in diesem Jahr schon das 1000jährige Bestehen feiern konnte. Daß auch Allenstein so alt werden, weiterhin gut gedeihen und stets auf eine gute Zusammenarbeit blicken möge, das wünschten der stellvertretende Stadtpräsident Dr. Grzymowicz, der beim vorjährigen Jahrestreffen der Stadtgemeinschaft in Gelsenkirchen die Einladung zu dem Allensteiner Stadtjubiläum überbracht hatte, sowie der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Allenstein, Gottfried Hufenbach, der rund 100 Besucher aus der Bundesrepublik, darunter viele Allensteiner, mit zwei Bussen zu diesem Stadtjubiläum geführt hatte.

Sie beteiligten sich zusammen mit den Vertretern der Partnerstadt Gelsenkirchen, der Ersten Bürgermeisterin Schraeder und dem Zweiten Bürgermeister Rehberg, der übrigens aus Ostpreußen stammt und auch als Präsident von Schalke 04 bekannt ist, aktiv beim Einpflanzen des jungen Lindenbaums, dessen Wachstum nicht nur alle Anwesenden als Symbol deutsch-polnischer Zusammenarbeit erleben möchten.

Den aktuellen Stand solcher Zusammenarbeit zeigte auch die anschließende Veranstaltung der deutschen Volksgruppe in der Taverne „Pirat“ in Göttkendorf am Okullsee bei einem ökumenischen Gottesdienst im Freien und Darbietungen von Gesangs-, Musik- und Tanzgruppen. Gastgeber war die Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM), die recht zahlreich und auch mit ihrem Ersten Vorsitzenden Hans Biernatowski vertreten war.

Neben Dr. Grzymowicz als Vertreter der Stadt waren auch anwesend Wiktor Marek Leyk als Beauftragter der Woiwodschaft für Minderheitenfragen, Prof. Puchejda von der Universität und Hanna Wawrzik vom Kultusministerium in Warschau.

Gemeinschaftliches gab es auch bei dem festlichen Konzert in der Philharmonie, bei dem vier Chöre aus drei Staaten wetteiferten: der Männerchor der Stadtwerke Krefeld, ein Shanty-Chor aus Barßel, ein gemischter Chor aus Allenstein sowie Chor und Orchester des „Bayerischen Hauses Odessa“. Man wird den Darbietungen der drei erstgenannten Chöre keinen Abbruch tun, wenn man von den insgesamt noch recht jugendlichen Künstlern aus der Ukraine besonders beeindruckt war. Das vielstimmige „Halleluja“ aus Händels Messias war sicherlich ein Höhepunkt nicht nur dieses Abends.

Ein Höhepunkt der gemeinschaftlichen Veranstaltungen war am Sonntag die heilige Messe in der Jakobikirche, bei der Erzbischof Dr. Edmund Piszcz das Hochamt und die Predigt in polnischer und in deutscher Sprache hielt. Anwesend waren auch der Visitator Ermland, Dr. Schlegel, sowie Delegationen der verschiedenen Partnerstädte Allensteins, aus der Bundesrepublik Deutschland Gelsenkirchen und Offenburg. Es sang auch der Männerchor aus Krefeld mit Bruno Mischke von der Stadtgemeinschaft Allenstein. Ihr Vorsitzender Gottfried Hufenbach überreichte beim Empfang nach der Messe dem Propst Dr. Lesinski einen von der Stadtgemeinschaft Allenstein bewilligten Betrag von 300 Euro zur Errichtung eines Epitaphs für den Pfarrer Hanowski, der Anfang 1945 wesentlich dazu beigetragen hat, daß die Allensteiner Kirchen von den sowjetischen Brandschatzungen verschont blieben.

> Die Kreisgemeinschaft fährt 2005 das nächste Mal nach Allenstein

In der erst in der jüngsten Zeit gut restaurierten evangelischen Pfarrkirche besuchten die evangelischen Reiseteilnehmer einen deutsch-polnischen Gottesdienst, bei dem die Predigt auch in beiden Sprachen gehalten wurde, der Evangelische Kirchenchor auch mit deutschen Liedern und insgesamt die Gemeindemitglieder mit kräftigem Liedgesang erfreuten. Anschließend empfing Bischof Bazanowski die Gäste aus der Bundesrepublik im Gemeindehaus der Evangelisch-Augsburgischen Kirche, wo es Kaffee und Kuchen gab und einige Besucher berichten konnten, daß sie hier vor 60, 70 Jahren ihren Konfirmandenunterricht hatten.

Nur zehn Jahre sind vergangen, seit die ersten Planungen begannen und mit dem Erwerb des ehemaligen Finanzamts in der Bahnhofstraße durch die Stadtgemeinschaft Allenstein der Ausbau zum „Haus Kopernikus“ als Stätte deutsch-polnischer Begegnung und jetzigem Sitz der AGDM erfolgte. Bei der Führung durch die Vorstandsmitglieder Renate Barczewski und Christine Plocharski staunten die Besucher aus der Bundesrepublik nicht schlecht, in welch gutem Zustand bei geschmackvoller Einrichtung sich das auch architektonisch schmucke Haus jetzt befindet. Hier wurde in diesen Tagen auch eine Ausstellung alter Ansichtskarten aus dem Besitz von Bruno Mischke eröffnet, die als vergrößerte und einheitlich gerahmte Aufnahmen ein gutes Bild des alten Allenstein vermitteln.

Allenstein und die 650-Jahr-Feier waren Anlaß und Ziel der neuntägigen Reise der Kreisgemeinschaft. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß zwei ganztägige Ausflugsfahrten das Bild der ostpreußischen Heimat erweiterten. Eine Fahrt führte nach Frauenburg mit seinem eindrucksvollen Dom und weiter nach Kahlberg auf der Frischen Nehrung. Bei der Dampferfahrt über das Frische Haff wurde auch der auf der eisigen Flucht Verbliebenen mit Rosen gedacht.

Die zweite Fahrt brachte die Gruppe nach Zoppot mit seinem 512 Meter langen Seesteg und nach Danzig, wo es eine Stadtführung mit einer Besichtigung der Marienkirche gab. Eine Stadtführung durch Thorn hatte bereits auf der Hinfahrt auf dem Programm gestanden. Auf der Rückfahrt wurde in Gnesen der zweitürmige Dom besucht.

Die nächste Allenstein-Reise wird wahrscheinlich im Sommer 2005 stattfinden und dabei soll jeweils mit zwei Aufenthaltstagen in Königsberg, Nidden und Memel auch einmal das nördliche Ostpreußen näher gebracht werden. Der Verlauf der Reise im Juli 2003 sollte Anlaß genug sein, sich auch den neuen Reisetermin schon vorzumerken. ■

Wann darf er endlich heim?

Der Tilsiter Elch mußte auch seinen 75. Geburtstag in der Fremde feiern / Von Hans Dzieran

Wer dachte schon in den letzten Junitagen dieses Jahres an den 75. Geburtstag des Tilsiter Elches? Einsam und ramponiert stand er in einem abgelegenen Winkel des Königsberger Tierparks. Niemand nahm von ihm Notiz.

Was war das doch für ein Tag vor 75 Jahren. Festtagsstimmung herrschte an jenem 29. Juni 1928 auf dem Tilsiter Anger, als das bronzene Elchstandbild eingeweiht wurde. Mächtig schaute er von seinem hohen Podest auf die Tilsiter, blickte hinüber zum Grenzlandtheater und zum Memelstrom. Von nun an nahm er teil am Leben und Treiben auf dem Anger der quirligen Stadt. Kundgebungen, Ausstellungen, im Winter die Eisbahn mit Walzerklängen – immer war er mittendrin. Die Tilsiter liebten ihn. Dann kam der Krieg. Trutzig überstand er Bomben und Kampfhandlungen. Er blieb, auch als seine Tilsiter schweren Herzens die Stadt verließen. Ehern stand er auf seinem Platz, blickte friedlich auf die Neuankömmlinge und wollte vom einmaligen Reiz der Region am Memelstrom künden.

Doch die Zeiten waren nicht mehr so. Schon bald mußte der bronzene Elch einem stählernen Panzer weichen. Er wurde verstoßen und landete erst einmal auf einer Wiese zwischen Stadion und Thingplatz. Ohne Podest – einfach so. Jugendliche gingen mit dem Beutestück nicht sehr zart um. Sie wippten auf seinen Schaufeln und es dauerte nicht langem, bis eine der Schaufeln abknickte. Sie war eines Tages ganz verschwunden. Nach langwieriger Suche wurde sie in einer Altmetallaufkaufstelle aufgestöbert und konnte wieder angeschweißt werden. Doch nun waren die Tage in Tilsit gezählt. Der Elch wurde auf höhere Weisung nach Königsberg in den Tierpark verschleppt.



Hier mit einer Schaufel: *Das Geburtstagskind bekommt fern seiner Heimatstadt tröstende Streicheleinheiten vom Verfasser* Foto: Dzieran

Hier stand er nun, niemand behütete ihn. Ebenerdig war er allen Attacken schutzlos ausgesetzt. Die angeschweißte Elchschaufel knickte bald wieder ab, hing traurig herunter. Der zweiten ging es nicht besser, und bald waren beide Schaufeln nicht mehr da. Nun fristet er dort in Ostpreußens Hauptstadt Königsberg, schaufellos und kaum wiederzuerkennen, sein beklagenswertes Dasein.

Seine Tilsiter vermissen ihn bei ihren Besuchen in der alten Vaterstadt an der Memel sehr. Aber auch unter den neuen Bewohnern Tilsits gibt es seit einigen Jahren Bestrebungen, den Elch in seine Heimatstadt zurückzuholen. Heimatforscher Rutman startete im Jahr 1993 gemeinsam mit der städtischen Kulturabteilung und dem Museum eine Unterschriftensammlung mit der Forderung „Gebt den Elch zurück!“ Königsberg blieb hart. Die Stadtoberen gaben den Elch nicht her.

Doch das letzte Wort scheint noch nicht gesprochen zu sein. Am 75. Geburtstag des Elches konnte man in einer Tilsiter Zeitung die fette Schlagzeile lesen: Pora domoi! – Es ist Zeit, nach Hause zu kommen. Kristina Martschenko und Jakob Rosenblum berichteten in einer Dokumentation vom unglücklichen Schicksal des 75jährigen, der fern seiner Heimatstadt die bange Frage stellt: „Wann bringt ihr mich wieder zurück in mein Tilsit?“ Jakob Rosenblum schuf eigens zum 75. Geburtstag eine Ansichtskarte, auf der der traurige Lebensweg bildlich nachvollzogen wird mit der Mahnung: Darf er nicht endlich wieder nach Hause? Und auch die Zeitung „Amber. Chronic“ ruft ihre Leser auf, vorgedruckte Anträge auszufüllen, um damit eine neue Aktion zur Heimkehr des Elches einzuleiten. All das läßt hoffen! ■

14_PAZ33 12.08.2003 17:19 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Auszug)

Johannisburger geehrt

Königsberger Universität verlieh Prof. Dr. Rudolf Fritsch Ehrendoktorwürde

Die Königsberger Staatliche Universität hat dem 1939 in Johannisburg geborenen Mitbegründer der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) Dr. Rudolf Fritsch die Ehrendoktorwürde verliehen. Als Begründung werden in der Verleihungsurkunde seine „bedeutenden Beiträge zur Entwicklung der mathematischen Ausbildung“ an der Königsberger Universität sowie „seine aktive Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Rußlands und Deutschlands“ genannt.

Nach der ersten Kontaktaufnahme und Festvorträgen im Rahmen der Feierlichkeiten zum 450. Gründungstag der Albertina im Jahre 1994 reist Prof. Fritsch seit 1995 fast jedes Jahr zu Vorlesungen, Seminaren und Vorträgen an der Mathematischen Fakultät in die Pregelmetropole.

Im Laufe der Jahre entwickelte sich eine fruchtbare Zweigleisigkeit. Seit 1995 waren schon zahlreiche Mathematik-Professoren, Dozenten und Studenten aus Königsberg an der Münchner Universität zu Gast. Erfreulicherweise hat auch der aus Gumbinnen stammende Mathematiker Prof. Dr. Jürgen Batt in der Zwischenzeit eine Serie von Vorträgen an der Mathematischen Fakultät der Königsberger Alma mater gehalten.

Mit diesem Professoren-Dozenten-Studenten-Austausch knüpft Professor Fritsch an jahrzehntelange, bis Kriegsende 1945 bestehende Wechselwirkungen auf wissenschaftlichem Gebiet zwischen den beiden Geistesmetropolen München und Königsberg an.



Urkundenverleihung: *der Geehrte (links), der Ehrende, Rektor Andrej Pavlovitch Klemeschev (rechts), und der Dolmetscher im Hintergrund, Mathematik-Dozent Jurij Boltnev* Foto: Pressestelle der Königsberger Staatlichen Universität

Vom 30. September bis zum 3. Oktober letzten Jahres nahm er an einem Internationalen Wissenschaftlichen Seminar der Königsberger Staatlichen Universität teil, das zum 25. Gründungstag einer selbständigen Mathematischen Fakultät veranstaltet wurde, und zum 140. Geburtstag von David Hilbert, jenem 1862 in der ostpreußischen Hauptstadt geborenen Autor des 1899 veröffentlichten Standardwerkes „Die Grundlagen der Geometrie“, der sicherlich als der bedeutendste Mathematiker seiner Zeit und einer der wichtigsten Vertreter seines Faches überhaupt bezeichnet werden kann. Die vier Vorträge, darunter zwei mit biographischem Inhalt, die Professor Fritsch bei diesem Seminar hielt, können im Tagungsband nachgelesen werden.

Professor Fritsch ist auch Vorsitzender der „Arbeitsgemeinschaft Ost- und Westpreußische Landeskunde“ an der LMU. Alljährlich lädt er zu einem „dies academicus“ ein, dessen Themen in irgendeiner Weise Ostpreußen betreffen, eine Veranstaltung, die sich starken Zuspruchs und großer Anerkennung erfreute. Der diesjährige „dies academicus“ war dem 200. Todestag des gebürtigen Mohrungers Johann Gottfried Herder gewidmet. In anschaulicher und dennoch tiefgründiger Weise referierte der LMU-Professor Dr. Dietz-Rüdiger Moser zur Forschungsfrage „Herder und Goethe – Außenansichten einer wechselvollen Beziehung“. Das überaus zahlreiche Publikum zeigte großes Interesse an diesem Thema und dankte dem Referenten entsprechend. **W. Ambrosy**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

immer wieder erinnere ich mich gerne an die schönsten Erfolge in der Geschichte unserer Ostpreußischen Familie, wie auch jetzt auf dem Geschichtsseminar „Flucht und Vertreibung“ im Ostheim in Bad Pyrmont. Und so erzählte ich auch von „Hansi“, von jenem kleinen ostpreußischen Jungen, dessen Schicksal wir vor elf Jahren aufklären konnten. **Hans Heinrich**, so seine Vornamen, wurde von seiner in Süddeutschland lebenden Mutter gesucht, die in den letzten Kriegsmonaten von ihm getrennt worden war. Der damals sechs Jahre alte Junge lebte im Sommer 1945 bei seiner Großmutter und zwei Tanten im Kreis Gerdauen. Nachdem seine Oma verstorben und die Tanten nach Rußland verschleppt worden waren, soll der Junge nach Litauen gegangen sein. Mehr wußten wir nicht, als der Suchwunsch in unserer Kolumne erschien. Unerwartet schnell kam die Lösung: Hans Heinrich lebte tatsächlich in Litauen unter einem neuen Namen. Er hatte geglaubt, daß die verstorbene Großmutter seine Mutter gewesen sei, deshalb hatte er nie nach ihr gesucht. Nun gab es ein Wiederfinden, wenn auch nur schriftlich, denn die letzte Mitteilung, die ich erhielt, verhieß nichts Gutes: Hans Heinrich war bei seinem ersten Aufsuchen der deutschen Botschaft in Vilnius nicht einmal vorgelassen worden! Nie wieder hatte ich etwas von ihm gehört.

Bis jetzt. Denn an dem Seminar nahm auch die jetzige Vorsitzende des Vereins „Edelweiß“ teil, in dem sich die „Wolfskinder“ in Litauen zusammengefunden haben. **Luise Kazukauskiene**, geb. **Quitsch**, berichtete über deren heutige Situation, und so fragte ich dann auch nach dem Schicksal von „Hansi“. Sie nickte und erklärte, daß dieser schon längst in der Bundesrepublik Deutschland lebe, aber noch öfters seine Freunde in Litauen besuche. Also hat es doch mit der Übersiedlung geklappt! Nach langer Zeit kann ich nun dieses Kapitel unserer „Ostpreußischen Familie“ glücklich abschließen. Ich hatte diese Suchgeschichte übrigens in meinem ersten Familienbuch „Einfach wundervoll“ geschildert. Da ich noch immer Anfragen nach dem Buch bekomme, muß ich leider sagen, daß es vergriffen ist.

Aber das Suchen geht weiter, denn noch immer gibt es Erfolge – wenn auch nicht ein Wiederfinden, aber Klärung eines Vermißtenschicksals. Das wünsche ich auch **Liselotte Mau**, die trotz jahrelangen Suchens nie etwas über die seit 1945 verschollene Mutter erfahren hat. **Frida Dziedo**, geb. **Kankeleit**, stammte aus Schützenort (Petrikatschen) bei Ebenrode (Stallupönen). Ihr Ehemann, der dort die einklassige Volksschule leitete, starb am 19. Mai 1941. Nach seinem Tode zog Frau Dziedo zuerst nach Ebenrode, dann nach Gumbinnen. Die letzte Nachricht kam Anfang April 1945 aus Königsberg, wo sie mit offener Lungentuberkulose in der Privatklinik Lavendelstraße 8 lag. Wahrscheinlich ist Frau Dziedo bald verstorben. Aber vielleicht gibt es noch Mitpatienten, die über ihr Schicksal berichten können, oder ehemalige Freunde und Nachbarn sind ihr noch einmal begegnet. So hofft jedenfalls ihre Tochter Liselotte Mau, Dorfstraße 62 in 73087 Boll-Eckwalden.

Seit Jahren versucht **Michael Bluhmki** Informationen über das Heimatdorf seines Großvaters zu bekommen – bisher vergeblich, aber vielleicht könnte es jetzt über unsere Familie klappen. Großvater **Eduard** Bluhmki wurde in Sonnwalde, Kreis Braunsberg, geboren, wo sein Vater eine Tischlerei hatte, einen alten Familienbetrieb. Die Familie muß also schon sehr lange in Sonnwalde ansässig gewesen sein. Deshalb hofft Michael Bluhmki, daß ehemalige Sonnwalder etwas über seine Vorfahren aussagen können. Vielleicht gibt es sogar noch Fotos aus jener Zeit? Verwandte seines Großvaters hatten in Allenstein in der Roonstraße 27 eine Tischlerei unter dem Namen „Bau- und Möbeltischlerei Gebrüder Blumki“. Vielleicht kann auch hier jemand weiterhelfen? Verwandte seines Großvaters sollen außerdem in Kurau bei Groß Rautenberg, Kreis Braunsberg, gelebt haben. Sie sollen **Bluhm** oder **Blum** geheißen haben. Der Name ändert sich anscheinend oft in dieser Familie, so wird er auch **Blumky** geschrieben. Wie auch immer: Unser Leser würde sich freuen, etwas über seine Vorfahren und das alte Heimatdorf Sonnwalde zu erfahren (Michael Bluhmki, Friedensplatz 13 in 46045 Oberhausen, Telefon 02 08 / 2 79 61).

Eine ungewöhnliche Frage kommt aus Österreich, aus Graz. Dort studiert **Meinhard Wessiak**, der auch Sprecher der Akademischen Fliegerschaft Wieland-Staufen ist. Es handelt sich dabei um die letzte deutsche Fliegerschaft, denn die anderen elf Fliegerschaften des Akademischen Fliegerringes konnten nach dem Zweiten Weltkrieg leider keinen Aktivbetrieb mehr aufnehmen. Es sind studentische Korporationen, die aktiv Flugsport betreiben und versuchen, den fliegerischen Gedanken in der Hochschuljugend zu verbreiten.

Eine dieser Korporationen war auch die Akademie Fliegerschaft Preußen zu Königsberg, damals beheimatet in der Fließstraße 3. Sie wurde am 21. April 1927 – dem Todestag des Rittmeisters Manfred Freiherr von Richthofen – gegründet und hatte als Bandfarben Schwarz-Weiß-Blau beziehungsweise Schwarz-Weiß. Außerdem wurde eine schwarze Samtmütze getragen. Der Wahlspruch lautete: „Nec soli cedit!“ Die Namen einiger Mitglieder sind noch bekannt: **Wilhelm Gramsch** (Celle), Chefarzt Dr. **Hans-Werner Lübke** (Bad Orb), **Hellmut Kijewski**, **Friedrich Müller**, **W. Schulz** und **Fritz-Georg Schrewe**. Herr Wessiak schreibt: „Leider ist unbekannt, ob und wer von den ehemaligen Preußen lebt. Da aber bei uns ihre Fahne hängt und wir die letzte deutsche Fliegerschaft sind, versuche ich, mehr über die anderen Fliegerschaften und vor allem über die Preußen zu erfahren.“ Und so hofft er also auf die Zeitung, die auch diesen Namen trägt (*Preußische Allgemeine Zeitung*), und auf unsere Familie. Für Herrn Wessiak ist es die letzte Möglichkeit, eventuell etwas von Zeitzeugen zu erfahren. „Doch wir Jungen wollen das Andenken an die alten Fliegerschaften und hier vor allem an die mit uns eng verbundenen Preußen hochhalten. Doch dazu benötigen wir noch viele Informationen.“ Auf die hofft nun Herr Wessiak, und wir schließen uns dieser Hoffnung an (Zuschriften bitte an Meinhard Wessiak, Körblergasse 7/8 in A-8010 Graz, Telefon (0043) 676/65 001 30).

In meinem jetzigen Wohnort am Stadtrand von Hamburg gibt es eine wunderschöne, achteckige Barockkirche noch aus der Zeit der Personalunion zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein, die einen schwebenden Taufengel hat, der in den Händen das Becken hält und bei der Taufe heruntergelassen wird. Das ist schon ein feierlicher Augenblick, und ich durfte ihn bei der Taufe meines Sohnes und der Enkel erleben. Solch einen Taufengel sah ich auch bei einem Besuch der wunderschönen Kirche von Sorquitten. Dieser von Isaac Riga aus Königsberg gefertigte und von den Söhnen des Hofgerichtsrats Georg Dietrich von der Groeben gestiftete Taufengel hat wie ein Wunder die Kriegswirren überlebt, wie auch der Taufengel von Liebemühl, über den unsere Zeitung kürzlich berichtete. Nun benötigen **Brigitte Becker-Carus** und Dr. **Wolfgang Fiedler** Unterlagen über die ostpreußischen Taufengel. Sie weisen darauf hin, daß in Zusammenhang mit Untersuchungen zum Vorkommen von Taufengeln in Schleswig-Holstein und Niedersachsen erwähnt wird, daß es in Ostpreußen 70 Taufengel gegeben haben soll. Unsere Heimat soll neben Brandenburg ein wichtiges Ausgangsgebiet für eine weitere Verbreitung dieses in der Barockzeit eingeführten Taufgerätes gewesen sein. Ende des 19. Jahrhunderts verschwanden viele Taufengel, die es vor allem in kleineren evangelischen Dorfkirchen gab, aus theologischen und kunstkritischen Gründen aus den Kirchen, wurden zerstört oder auf Dachböden abgestellt. Herr Dr. Fiedler und Frau Becker-Carus erarbeiten eine Dokumentation über die Verbreitung der Taufengel in Pommern und Ostpreußen. Wer erinnert sich an Taufengel in ostpreußischen Kirchen und weiß möglicherweise etwas über deren Geschichte? In welchen Kirchen sind vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und danach noch Taufengel vorhanden gewesen? Wer besitzt Fotoaufnahmen von diesen Kirchen und ihrer Ausstattung, chronikalische beziehungsweise kirchengeschichtliche Aufzeichnungen, Literaturangaben oder ähnliche Unterlagen? (Zuschriften an Brigitte Becker-Carus, Kolpingstraße 3 i, 48341 Altenberge, oder Dr. Wolfgang Fiedler, Küsterstraße 7 a in 18461 Richtenberg.)

Dazu paßt auch unsere nächste Frage, denn sie hängt mit Glocken zusammen. Allerdings so ganz auch wieder nicht, denn es handelt sich nicht um Kirchenglocken, sondern um die Glocke, die auf dem Gutshof Lauck zur Arbeit rief. **Ursula Lübge** besitzt ein Bild vom „Klingerhaus“, das zwar noch steht, aber bei der Neudeckung des Daches wurde der Glockenturm entfernt. In diesem Zusammenhang erinnert sich Frau Lübge an ein Gedicht „über die Glocke, die zur Arbeit rief“. Ihre Freundin, die es kannte, lebt leider nicht mehr. Aber vielleicht hilft auch hier unsere Familie? (Ursula Lübge, Hauptstraße 24 in 39524 Fischbeck.)

Unser Landsmann **Günther Montkowski**, der sich um die Erfassung und Dokumentation der Massengräber in Preußisch Eylau bemüht, hat einen schönen Erfolg zu vermelden: Er bekam interessante Zuschriften, darunter eine sehr wichtige von einem der damals Internierten, der entsprechendes, aussagekräftiges Material besitzt. Beide haben nun beschlossen, die Nachforschungen der Sache wegen gemeinsam weiter zu betreiben. Herr Montkowski ist im Besitz von Feldpostbriefen, die bei Dacharbeiten in der ehemaligen Erich-Koch-Siedlung in Preußisch Eylau entdeckt wurden. Da diese in Sütterlinschrift gehalten sind, konnte niemand sie dort lesen. Deshalb forscht Herr Montkowski weiter. Die Briefe sind an Frau **Anna Schröder** gerichtet. In ihnen spricht der Schreiber auch von einem Töchterchen. Beim Recherchieren in der Kreiskartei fand Herr Montkowski heraus, daß dort eine Familie Schröder gewohnt hat, 1944 wurde ein Töchterchen geboren. Nun suchen wir also diese Tochter, denn Herr Montkowski möchte ihr die Kopie der Feldpostbriefe ihres Vaters zukommen lassen (Günther Montkowski, Neustrelitzer Straße 53/1005 in 17033 Neubrandenburg).

Wenn nicht immer gleich eine Antwort kommt, soll man noch nicht die Hoffnung aufgeben. Ich bekam ein bedripstes Schreiben, in dem die Schreiberin klagte, sie hätte drei (!) Wochen nach der Veröffentlichung noch keine Zuschrift erhalten. So schnell „schießen“ die Preußen nicht. Erstens sind jetzt viele Leser verreist, zweitens leben viele Landsleute im Ausland, drittens wird unsere Zeitung oft erst später an andere Interessierte weitergereicht – also, Geduld muß man schon haben! Aber die haben wir Ostpreußen ja eigentlich von Natur aus mitbekommen. Ohne sie würde unsere Ostpreußische Familie nicht so viele Erfolge verzeichnen.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



ZUM 100. GEBURTSTAG

Busch, Otto, aus Großendorf, Kreis Heilsberg, jetzt Liegnitzer Straße 11 (bei Christine Eidam), 31180 Ahrbergen, am 8. August

Igogeit, Johannes, aus Grenzheide, Kreis Schloßberg, jetzt Hamburger Straße 21, 23619 Hamberge, am 17. August

Stockmann, Margarete, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Düsseldorfer Straße 12, 33647 Bielefeld, am 20. August

ZUM 98. GEBURTSTAG

Koziullo, Tabea, geb. Weisbrot, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schluchseestraße 45, 78054 Schwenningen, am 21. August

ZUM 97. GEBURTSTAG

Gisart, Dr. Heinz Friedrich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Druseltal 12, 34131 Kassel-Wilhelmshöhe, am 19. August

Hahn, Viktor, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Munscheidstraße 24, 45529 Hattingen, am 22. August

Pichler, Gertrud, geb. Gallard, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Bismarckstraße 44, 59439 Holzwickede, am 23. August

ZUM 96. GEBURTSTAG

Eilers, Grete, geb. Szentick, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Friedenstal 6, 30627 Hannover, am 19. August

Schlicht, Emma, geb. Matthee, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Lehnestraße 31, 12621 Berlin, am 20. August

Schmidt, Helena, geb. Robak, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Im Ährenfeld 11 a, 49124 Georgsmarienhütte, am 22. August

Schwern, Anneliese, geb. Doch, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt St. Ilsabeenstift, Apt. 114, Billungstraße 31–33, 28759 Bremen, am 22. August

ZUM 95. GEBURTSTAG

Melzer, Hermann, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auf dem Beginenlande 13, 28277 Bremen, am 20. August

Wanning, Lotte, geb. Falkenau, aus Kuglacken und Alt Ilischken, Kreis Wehlau, jetzt Ulmenstraße 6 a, 30926 Seelze, am 21. August

ZUM 94. GEBURTSTAG

Boog, Erich, aus Neidenburg, jetzt Markgrafenstraße 63, 40545 Düsseldorf, am 24. August

Förster, Anna, geb. Powel, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Festplatz, 63549 Ronneburg, am 22. August

Gentzik, Anna, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Handwerkerstraße 67, 56070 Koblenz, am 21. August

Janssen, Lisbeth, aus Kronsnest, Kreis Marienburg, jetzt Deichhorster Straße, DRK-Heim, 27753 Delmenhorst, am 22. August

Loch, Frieda, geb. Kiparski, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Niersweg 34, 47929 Grefrath, am 23. August

Nogga, Frieda, geb. Schöttke, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Am Kleinbahnhof 8, 18609 Binz, am 21. August

Peterschun, Herta, geb. Ungermann, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Lindenweg 17, 24340 Eckernförde, am 18. August

ZUM 93. GEBURTSTAG

Balscheit, Elly, aus Ortelsburg, jetzt Esmarchstraße 55, 24105 Kiel, am 24. August

Klein, Frieda, geb. Riemke, aus Stobingen und Colm, Kreis Wehlau, jetzt Hainweg 9, 32425 Minden, am 21. August

Küy, Rita, geb. Schöber, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Schleppenburg 66, 49186 Bad Iburg, am 20. August

Kluger, Ursula, geb. Wittschirk, aus Lyck, Königin-Luisen-Platz 14, jetzt Troppauer Straße 9, 35396 Gießen, am 21. August

Romanski, Martha, geb. Stoppa, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogelsander Straße 165, App. 14, 50823 Köln, am 23. August

ZUM 92. GEBURTSTAG

Hacker, Erika, geb. Donder, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 12, 35325 Mücke, am 19. August

Knizia, August, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Droopskamp 12, 49090 Osnabrück, am 22. August

Kroll, Anna, geb. Littek, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Am Spielplatz 5, 32108 Bad Salzuflen, am 23. August

Schauer, Margot, geb. Meißner, aus Danzig und Zempelburg/Westpr., jetzt Seniorenheim St. Walburga, Jakobsberg 4, 96049 Bamberg, am 19. August

ZUM 91. GEBURTSTAG

Fink, Karl, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Am Rothen Busch 27, 47495 Rheinberg, am 22. August

Renner, Auguste, geb. Brenda, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Dürerstraße 19, 59179 Kamen, am 23. August

Sontowski, Elfriede, geb. Rimsa, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenroth 4, 44309 Dortmund, am 24. August

Sowa, Käthe, geb. Poburski, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Malvenweg 9, 89233 Neu-Ulm, am 20. August

ZUM 90. GEBURTSTAG

Eggert, Helene, geb. Seeberg, aus Pobethen, jetzt Hinterbergstraße 61–69, 45468 Mülheim, am 24. August

Frank, Horst, aus Billau, Kreis Neidenburg und Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Unter den Bergen 35, 06647 Bad Bibra, am 20. Juli

Genee, Eitel, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 87, 02748 Kemnitz b. Löbau, am 22. August

Grigo, Martha, geb. Domaß, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Wallheckenstraße 28, 46325 Borken, am 20. August

Iwanowski, Erich, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Alfred-Nobel-Straße 59, 42651 Solingen, am 19. August

Jodeleit, Walter, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Niedermerzer Straße 50, 52457 Aldenhoven, am 21. August

Masuhr, Helene, geb. Berg, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Karl-Lehr-Straße 154, 47057 Duisburg, am 18. August

Schink, Ursula, geb. Stadie, aus Preußisch Eylau, jetzt Luise-Hensel-Straße 32, 52066 Aachen, am 6. August

ZUM 85. GEBURTSTAG

Hinneburg, Erna, geb. Zielske, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Hohenleuchte, 27083 Verden, am 24. August

Kräft, Heinz, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernbusch 21, 29640 Wintermoor, am 21. August

Pasternack, Fritz, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 7, 04430 Priesteblich, am 22. August

Rinnewitz, Hans, aus Treuburg, Elisenhöhe, jetzt Illerstraße 60, 38120 Braunschweig, am 19. August

ZUM 80. GEBURTSTAG

Achtelik, Erna, geb. Bawolski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Südstraße 10–12, 52064 Aachen, am 22. August

Baginski, Erwin, aus Treuburg, Poststraße 4, jetzt Am Barkhof 6, 29633 Munster, am 18. August

Behrendt, Herbert, aus Lyck, Falkstraße 10, jetzt Siefenfeldchen 39, 53332 Bornheim, am 19. August

Berger, Dr. Wolfgang, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wiesental 12, 45133 Essen, am 18. August

Buchser, Edith, geb. Kraudzun, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Boenkestraße 21, 13125 Berlin, am 18. August

Deggim, Emma, geb. Lorenz, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Am Mühlenweiher 11, 79848 Bonndorf, am 18. August

Ewert, Ruth, geb. Peppel, aus Königsberg, Nasser Garten 39, jetzt Claudiusweg 1, 21337 Lüneburg, am 20. August

Gansau, Walter, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Roten Stiege 12, 37154 Northeim, am 24. August

Gemsa, Albert, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 124, 47574 Goch, am 18. August

Gerschel, Marie, geb. Piotrowski, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Langestraße 46, 45964 Gladbeck, am 19. August

Hawelka, Agnes, geb. Schirrmann, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Winkelmannstraße 5, 39615 Seehausen, am 20. August

Kempinski, Liese-Lotte, geb. Rudnick, aus Lyck, jetzt Am Erlenbruch 24, 60386 Frankfurt, am 18. August

Krech, Günter, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Kührener Straße 73, 24211 Preetz, am 18. August

Kroos, Heinz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Quäkerstraße 4, 73033 Göppingen, am 23. August

Labinski, Christa, geb. Götting, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Am Hohrkamp 311, 24537 Neumünster, am 19. August

Lemke, Gertrud, aus Deutsch-Briesen, jetzt Kastanienstraße 14, 65933 Frankfurt a. M., am 18. August

Meinus, Gertrud, geb. Mäding, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 17, 23623 Ahrensbök, am 20. August

Müller, Ursula, aus Lyck, Bismarckstraße 24, jetzt Huntestraße 16, 26135 Oldenburg, am 18. August

Otte, Gerda, geb. Bartkus, aus Schlichtingen, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Brinke 4, 30827 Garbsen, am 22. August

Pasler, Waltraud, geb. Siwottek, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt Spiekeroogweg 4, 45149 Essen, am 22. August

Rautenberg, Elisabeth, geb. Finsterwalder, aus Neidenburg, jetzt Am Zellerberg 15, 83324 Ruhpolding, am 22. August

von Rebay, Helga, geb. Knaps, aus Lyck, Morgenstraße 15, jetzt Jüdtstraße 17, 91522 Ansbach, am 19. August

Renner, Erika, geb. Lukat, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Pinneberger Straße 91, 25451 Quickborn, am 21. August

Rutkewitz, Wolfgang, aus Ortelsburg, Försterei Mitte, jetzt Golfstraße 15, 79261 Gutach, am 24. August

Seeberger, Lisbeth, geb. Littek, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Michael-Vogel-Straße 19, 91058 Erlangen, am 18. August

Shenk, Willi, geb. Schenk, aus Kleinsommershöfen, Kreis Elchniederung, jetzt 5547 El Encanto Circle, Santa Rosa 95405, Kal./USA, am 19. August

Skirlo, Ursula, geb. Schiweck, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Maike-Harder-Weg 36, 22399 Hamburg, am 21. August

Skowronek, Herta, aus Lyck, jetzt Osterdeich 136, 28205 Bremen, am 22. August

Schwienteck, Else, geb. Blüschke, verw. Meinert und Gebauer, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt

Fortsetzung auf Seite 16

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 17. August, 17.30 Uhr, ARD: Fromme Prügel – „Heimkinder brechen ihr Schweigen“.

Montag, 18. August, 21.45 Uhr, ARD: Die „Prestige“ – das Öl und ein Kartell des Schweigens.

Dienstag, 19. August, 20.15 Uhr, Phoenix: „Das ist ein schmutziges Geheimnis“. Dokumentation über US-Kampfpiloten und Drogen“.

Dienstag, 19. August, 23 Uhr, NDR: Höllenleben – der Kampf der Opfer. Dokumentarfilm über Folter und Mißbrauch in satanistischen Zirkeln.

Mittwoch, 20. August, 23 Uhr, NDR: Hitlers Eliten nach 1945. „Unternehmer – Profiteure des Unrechts“.

Mittwoch, 20. August, 23.30 Uhr, ARD: Schleyer – Eine deutsche Geschichte.

Donnerstag, 21. August, 20.15 Uhr, NDR: Kurische Nehrung.

Sonnabend, 23. August, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: Umstrittene Rehabilitation des Danzigers Bischofs Carl Maria Splett. Von Sebastian Fiskus.

Sie werben einen neuen Abonnenten

Wir schenken Ihnen Buch + Video

Bitte ausschneiden und abschicken an:
Preußische Allgemeine Zeitung
Parkallee 84/86 · 20144 Hamburg

Preußisches aus erster Hand

☐ Ich bestelle persönlich
☐ Ich verschenke ein Abonnement
☐ **Ich werbe einen Abonnenten**

Das Abo erhält:

Name / Vorname

Straße / Nr.

PLZ / Ort

Telefon

Das Abo hat geworben/verschenkt:

Name / Vorname

Straße / Nr.

PLZ / Ort

Telefon

Als Dankeschön für die Vermittlung oder das Verschenken eines Jahresabos erhalten Sie Ihre persönliche Prämie.
Außerdem werden Sie mit dieser Bestellung förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Für bestehende und eigene Abonnements oder Kurzzeitabos (unter 12 Monaten) wird keine Prämie gewährt. Prämienauslieferung solange der Vorrat reicht.

Zahlungsart:
☐ per Rechnung
☐ per Einzugsermächtigung (nur bei Konten in Deutschland)

	☐ jährlich	☐ halbjährlich	☐ vierteljährlich
Inland	€ 90,60	€ 45,30	€ 22,65
Ausland	€ 114,00	€ 57,00	
Luftpost	€ 158,40		

Die Lieferung nach Übersee soll erfolgen
☐ per Schiffssendung (Auslandspreis) ☐ per Luftpost

Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis.
Ihre Abobestellung gilt für mindestens ein Jahr.

Kontonummer

bei

Bankleitzahl

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen ab Bestellung schriftlich bei der Preußischen Allgemeinen Zeitung / Ostpreußenblatt – Vertrieb, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Datum / 2. Unterschrift

Erinnerungen



Eindrucksvoll spiegeln Buch und Video das Leben der Menschen und der Landschaft Ostpreußen bis 1945 wider. Jenem Land zwischen Memel und Weichsel, das facettenreicher in seiner Schönheit nicht sein könnte: dunkle Wälder und fruchtbare Getreidefelder, meerumbrandete Küsten und einsame Seen, wehrhafte Burgen und verträumte Dörfer.

500 seltene Fotos und 75 Minuten Video geben einen unverfälschten Eindruck vom Leben in Ostpreußen.

Erinnerungen an die unvergessene Heimat.

Landsmannschaftliche Arbeit

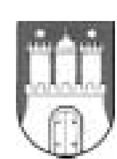
Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 28. August, **Gumbinnen**, 15 Uhr, Steglitzer Wappen, Birkbuschstraße 87, 12167 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15

LANDESGRUPPE

Mittwoch, 20. August, 10 Uhr, Treffen zum Ausflug in die Lüneburger Heide nach Niederhaverbeck ins Lokal „Landhaus Eichhof", Hamburg ZOB. Die Fahrt erfolgt mit Dammann-Reisen. Bei einer Teilnahme von 45 Personen. Im Preis von 34 Euro enthalten: Mittagessen (Heidschnuckenbraten unter anderem) und Kutschfahrt. Nach dem Kaffeetrinken Abfahrt zu einem Hof mit Einkaufsmöglichkeiten ländlicher Produkte. Ankunft in Hamburg gegen 18.30 Uhr. Anmeldung bei Frau Papiz, Telefon 7 32 40 01, oder Lm. Klingbeutel, Telefon 44 49 93. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

BEZIRKSGRUPPE

Hamm/Horn – Sonntag, 7. September, 14 Uhr, Herbstfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom, gleich neben dem U-Bahnparkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es Humor und Tanz mit „Peter". Tischreservierung auf Wunsch bitte telefonisch bei Siegfried Czernitzki, Telefon (0 40) 6 93 27 24.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. August, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (Bus 443 bis Waldquelle).

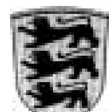
HEIMATKREISGRUPPE

Sensburg – Sonntag, 17. August, 15 Uhr, Treffen nach der Sommerpause im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Freitag, 22. August, 8.30 Uhr, Tagesfahrt mit dem Bus in die Heide sowie zum Kloster Ebstorf. Start, 8.30 Uhr, ab Hamburg-ZOB, Zustieg Harburg-Bahnhof gegen 9 Uhr. Kosten pro Person 23 Euro für Mitglieder und 28 Euro für Gäste. Der Preis ist einschließlich Mittagessen, Kaffeegedeck, Führung im Kloster und im Norddeutschen Spielzeugmuseum. Anmeldungen umgehend an Irmgard Laue, Thadenstraße 14, 22767 Hamburg, Telefon (0 40) 43 61 65.

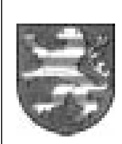
Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Pforzheim – Freitag, 15. August, 17 Uhr, Singproben der Songgruppe „Elchschaufel" in der Meisenstraße 82.

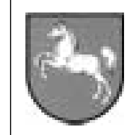
Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Erbach – Sonnabend, 16. August, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Raum 1, 1. Stock. Thema: Das von Bomben und Kriegshandlungen noch unberührte Ostpreußen in Videofilmen zusammengestellt und vom Preußischen Mediendienst angeboten.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20
Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/43 84.

Delmenhorst – Sonnabend, 23. August, 15 Uhr, „Tag der Heimat" in der „Strandlust", Bremen-Vegesack. – Montag, 25. August, Vorstandssitzung in der Heimatstube. Dort stehen unter anderem das Thema Mitgliederwerbung und Ehrungen an.

Osnabrück – Dienstag, 19. August, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152. – Die diesjährige Urlaubsreise führte 46 Mitglieder und Gäste nach Masuren. Es wurde ein umfangreiches Besichtigungsprogramm geboten, so daß die Gruppe viele interessante Eindrücke von den Orten und den herrlichen masurischen Landschaften erhielt.



Kirchspiel Strigengrund-Pelleningken (Kreis Insterburg) – *Unsere Leserin Liselotte Rehaag schickte uns dieses Foto. Es zeigt Kinder und ihren Lehrer aus dem Kirchspiel Strigengrund-Pelleningken, die Jahrgänge 1925 bis 1930. Mehr ist leider nicht bekannt. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1321" an die Redaktion* Preußische Allgemeine Zeitung, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



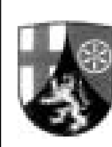
Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Wersterner Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bad Godesberg – Die Frauengruppe traf sich bereits am Morgen, um ihren diesjährigen Ausflug mit der „Köln-Düsseldorf Rheinschiffahrtsgesellschaft" (KD) anzutreten. Nach zweieinhalbstündiger Fahrt durch das romantische Rheintal traf man zur Mittagszeit in Bad Breisig ein. Im Hotel Anker wurde die Gruppe auf das Beste bewirtet. Anschließend blieb ausreichend Zeit für einen gemütlichen Promenadenspaziergang oder einen Besuch im Kurviertel. Der Ausschank eines ostpreußischen Bärenfangs tat in bewährter Weise auch bei den hochsommerlichen Temperaturen gut. Die Heimfahrt mit der KD war ein Erlebnis. Eine fröhliche Kölner Gruppe mit einem sympathischen Akkordeonspieler sorgte für gute Stimmung, so daß alle Teilnehmer sich über diesen schönen Tag noch lange freuen werden.

Düren – Dienstag, 26. August, Tagesausflug nach Utrecht-Dorn (Niederlande). Anmeldungen unter Telefon (0 24 21) 4 21 76.

Düsseldorf – Sonnabend, 30. August, 15 Uhr, Ausstellungseröffnung über die Stadt Grimmer: „Bilderflut/Flutbilder – Ein Jahr danach" im GHH.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Donnerstag, 28. August, 9.30 Uhr, mit dem Schiff den Rhein und Main hinauf. Abfahrt ab Mainz/Fischtor, 9.30 Uhr. Der Fahrpreis beträgt für Hin- und Rückfahrt 17 Euro pro Person. Kommen Sie bitte rechtzeitig zur Anlegestelle der Primus-Linie am Fischtor, um wegen der Gruppenermäßigung eine gemeinsame Karte kaufen zu können.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

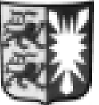


Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Dienstag, 26. August, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen" im „Plus 40", Immermannstraße 19.

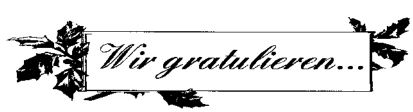
Salzwedel – Montag, 25. August, die Gruppe macht eine „Fahrt ins Blaue".

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Mölln – Ende Juli unternahm die Gruppe einen Ausflug in die Lüneburger Heide. Mit voll besetztem Bus ging es nach Undeloh. Dort wurde zunächst mit drei Pferdekutschen eine Fahrt durch die Wald- und Heidelandschaft unternommen. Ganz schwach zeigte sich beim Heidekraut schon ein violetter Schimmer. Nach anderthalb Stunden Fahrt ging es zum Kaffeetrinken in das Café Heiderose. Die Rückkehr wurde kurz unterbrochen zum Besuch einer Porzellan-Manufaktur, die zu Besichtigung und Einkauf eingeladen hatte. Am Ende wieder in Mölln angekommen, waren die Teilnehmer überzeugt, einen angenehmen und unterhaltsamen Nachmittag verbracht zu haben. ■



Fortsetzung von Seite 15

Katharinenstraße 36, 31135 Hildesheim, am 20. August

Stach, Ernst, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Prinz-Handjery-Straße 2, 14167 Berlin, am 21. August

Stahlberg, Ursel, geb. Wischnewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 13, 40723 Hilden, am 23. August

Steckel, Herta, geb. Bombien, aus Sorthenen, jetzt Gurlittplatz 7, 24106 Kiel, am 21. August

Sticklorat, Kurt, aus Wehlau, Pregelstraße, jetzt Thüringer Straße 236, 37534 Badenhausen, am 21. August

Stutzke, Hedwig, geb. Brzoska, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Bollweg 8, 27243 Harpstedt, am 18. August

von Terzi, Hedwig, aus Lyck, Falkstraße 11, jetzt Sieglitzhofer Straße 46, 91052 Erlangen, am 22. August

Willms, Gerda, geb. Nötzel, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Johanna-Neumann-Straße 17, 52249 Eschweiler, am 23. August

Wustlich, Helene, geb. Lenski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Comeniusstraße 102 c, 01309 Dresden, am 20. August

Zielasek, Dr. Gotthold, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg jetzt Geigersbergstraße 39, 76227 Karlsruhe, am 19. August

zur Goldenen Hochzeit

Bischoff, Franz, und Frau Hildegard, geb. Mattern, aus Osterode, jetzt Imbrosweg 69, 12109 Berlin, am 22. August

Conzelmann, Karl-Ernst, und Frau Rosalie, geb. Ehlert, aus Albstadt und Rossen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Undersloch, 72432 Albstadt, am 21. August

Ehleben, Hans, und Frau Ruth, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Johann-Fleck-Straße 21, 24106 Kiel, am 1. August

Fleischer, Otto, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, und Frau Elli, geb. Schmidtke, aus Pewesen, jetzt Fischerstraße 15, 14778 Pewesen, am 21. August

Leon, Georg, aus Allenstein, und Frau Monika, geb. Grunwald, aus Rehagen, Kreis Heilsberg, jetzt Mozartstraße 3, 30173 Hannover, am 23. August

Schirmacher, Martin, aus Worschienen, Kreis Preußisch Eylau, und Frau Rosemarie, geb. Prehn, aus Schwerin, Beethovenstraße 13, jetzt Carlower Straße 6 a, 19217 Gr. Rünz, am 21. August ■



Wehrmachtsangehörige des Pionier Bataillons 311 – *Unser Leser Richard Kipar schickte uns dieses Foto. Es zeigt Angehörige des Pionier Bataillons 311, 1943 in Modlin (Warschau). Der Einsender ist der Dritte von links. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1322" an die Redaktion* Preußische Allgemeine Zeitung, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*



Schüler der Schule Kielen-Auersberg (Kreis Lyck) 1936 – *Unser Leser Friedrich Wilhelm Olschewski schickte uns dieses Foto. Auf dem Bild sind unter anderem zu sehen: Irmgard Bald, Christel Bringmann, Else Bohlmann, Waltraud Dreyer, Käte Jakobs, Gertrud Glas, Gustav Gerski, Otto Domahs, Paul Domahs, Gustav Domahs, Hanni Domahs, Leni Michelus, Edeltraut Harden, Mathilde Hluchnik, Elsie Haase, Helene Knorr, Fritz Stallmach, Erika Royla, Ernst Olschewski, Lotti Krause, Waltraut Luebke, Walter Prawdzik, Erna Royla, Susanne Rauch, Paul Stiebel, Irma Welge, Otto Waldstätter, Christa Zimmer, Lieselotte Stankewitz. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1323" an die Redaktion* Preußische Allgemeine Zeitung, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

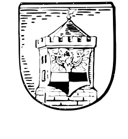
Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Zum Tode von Magdalena Kostka – Nach einem erfüllten Leben verstarb am 23. Juli 2003 im Alter von fast 94 Jahren an ihrem Wohnsitz in Braunschweig die Mittelschulkonrektorin Magdalena Kostka. Den Wartburgern ist sie als die letzte Mittelschullehrerin der Mittelschule Wartenburg und der Kreisgemeinschaft als langjährige Schriftleiterin ihres Heimatbriefes bekannt. Nach ihrer Pensionierung im Jahre 1973 übernahm sie im Alter von 63 Jahren die Schriftleitung des einmal jährlich erscheinenden Heimatbriefes und führte diese bis zu ihrem 80. Lebensjahr fort. Mit dieser Schriftreihe hat sie ihren Landsleuten einen umfangreichen Stoff aus der ostpreußischen Geschichte und der ermländischen Kultur vermittelt und dadurch das Vereinsgeschehen in besonderem Maße mit geprägt. Auch schon vor dieser Zeit war sie seit Mitte der fünfziger Jahre am Aufbau der Kreisgemeinschaft beteiligt. Es war gerade ihr Verdienst, daß nach dem Zustandekommen der Patenschaft zwischen dem Landkreis Osnabrück und dem früheren Landkreis Allenstein im Jahre 1955 ein Patenschaftsvertrag zwischen der Agnes-Miegel-Realschule (Osnabrück) und der früheren Mittelschule Wartenburg zustande kam. Mit der Osnabrücker Realschule erhielt die Kreisgemeinschaft ein Domizil für die Durchführung der Schul- und Kreistreffen. Nach Verlegung der Mittelschule von Osnabrück nach Hagen a.T.W. aus Gründen kommunaler Neuordnung im Jahre 1976 vermochte sie auch die neue Schulpatenschaft mit Leben zu füllen. Magdalena Kostka war auch nach ihrem Ausscheiden aus dem Vorstand der Kreisgemeinschaft im Jahre 1989 verbindende Kraft zwischen Lehrern und Schülern sowie zwischen dem Vorstand und den Mitgliedern der Kreisgemeinschaft geblieben. Bis ins hohe Alter traf sie sich mit ehemaligen Schülern der Wartenburger Mittelschule. In Würdigung ihres Einsatzes für die Heimat und das Vaterland verlieh ihr der Sprecher der LO das Ehrenzeichen der LO und die Kreisgemeinschaft die Ehrenmitgliedschaft. Magdalena Kostka war ein echtes Kind des Ermlandes im südlichen Ostpreußen. In Bischofstein, Kreis Rößel im Jahre 1909 geboren, besuchte sie zunächst die dortige Volksschule und die Mittelschule, um dann in Braunsberg ihre schulische Ausbildung mit dem Abitur abzuschließen. Anschließend studierte sie in Münster, München und Königsberg Deutsch, Geschichte, Kunstgeschichte und Englisch. Nach beruflichen Anfangsjahren in Pommern, im Künstlerort Worpswede/Wümme und in Rotenburg/Fulda erhielt sie 1938 eine Planstelle an der Wartenburger Mittelschule, wo sie bis zur Flucht im Januar 1945 tätig war. Nach dem Krieg wurde sie zunächst Realschullehrerin in Twistringen bei Bremen und am 1. Januar 1957 Konrektorin an der Realschule in Groß Ilsede, Kreis Peine. Nach ihrer Pensionierung im Jahre 1973 nahm sie ihren Ruhesitz in Braunschweig. Die Beerdigung der Verstorbenen fand am 1. August auf dem katholischen Friedhof in Braunschweig statt. An dieser nahmen außer Familienangehörigen mehrere Lehrer der Realschule Groß Ilsede und zahlreiche Wartenburger Mittelschüler und frühere Bewohner teil. An ihrem Grabe sangen die „Ehemaligen". Die Kreisgemeinschaft wurde vom Kreisvertreter Leo Michalski und von Horst Tuguntke, einstiger Wartenburger Mittelschüler und ihr Nachfolger in der Schriftleitung, vertreten. Unter den zahlreichen Kränzen und Blumengebinden befanden sich solche mit Schleifen in den Farben Schwarz-Rot-Gold der Realschule Groß Ilsede und der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land.

Angerburg



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Angerburger Tage – Der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft lädt alle Angerburger sowie deren Nachkommen zu den 49. Angerburger Tagen am 13./14. September 2003 in Rotenburg (Wümme) recht herzlich ein. Das Treffen findet wie in den Vorjahren im Bürgersaal und im Ratsgymnasium statt. Die 49. Angerburger Tage beginnen am Sonnabend, 13. September, 9.30 Uhr, mit der Kreistagssitzung im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Rotenburg (Wümme). Wichtigster Tagesordnungspunkt ist die Neuwahl des gesamten Vorstandes nach Ablauf der zweijährigen Amtszeit. Die Sitzung ist öffentlich, und es wäre sehr zu begrüßen, wenn recht viele Landsleute daran teilnehmen würden. Für die Busfahrt zum Bachmann Museum in Bremervörde ist aus organisatorischen Gründen eine schriftliche Anmeldung unter Angabe der Personenzahl bis spätestens 8. September 2003 an Brigitte Junker, Sachsenweg 15, 22455 Hamburg, nötig. Die Abfahrt des Busses erfolgt um 14 Uhr vor dem Kreishaus. Für diejenigen, die nicht an der Busfahrt teilnehmen, besteht die Möglichkeit, sich im Bürgersaal zu treffen. Der schon zur Tradition gewordene Heimatabend um 20 Uhr im Bürgersaal wird gestaltet durch den Borgfelder Chor aus Bremen. Der Sonntag, 14. September, beginnt um 9 Uhr mit einem Festgottesdienst in der Michaeliskirche. Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums. Die Gastrede wird M. D. Reinhard Grindel halten. Die Teilnahme aller Angerburger an der Feierstunde sollte selbstverständlich sein. Danach treffen sich die Bewohner der Kirchspiele beziehungsweise Gemeinden in verschiedenen Klassenräumen des Ratsgymnasiums und im Bürgersaal. Das Angerburger Zimmer ist an beiden Tagen von 12 bis 17 Uhr geöffnet. Alfred Klerner und Wolfgang Laser würden sich über möglichst viele Besucher freuen, denn für einen Besuch gibt es gute Gründe. Zimmer sollten Sie rechtzeitig bei den bekannten Hotels in Rotenburg (Wümme) und Umgebung bestellen. Eine Übernachtung ist auch im „Helmut Tietje-Haus" (Jugendherberge) möglich. Übernachtungswünsche sollten möglichst umgehend an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Bärbel Lehmann, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme), erfolgen.

Der Besuch der Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme) sollte allen Angerburgern und deren Nachkommen eine Verpflichtung sein. Dokumentieren wir doch durch unsere Teilnahme an den Angerburger Tagen gegenüber den Bürgern im Patenkreis unsere Treue zur Heimat Ostpreußen. Auf ein frohes Wiedersehen in Rotenburg (Wümme).

Braunsberg



Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Fax (0 22 41) 31 10 80, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster

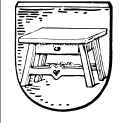
Reise der Ortsgemeinschaft Langwalde – 55 Teilnehmer fuhren in die Heimat mit dem Ziel Langwalde und Ermland. Am Fronleichnamstag kamen wir in Pettelkau an, wo wir vereinbarungsgemäß mit unserer Reisegruppe an der Prozession teilnahmen. Eine vorangegangene Messe in deutscher und polnischer Sprache mit drei Geistlichen, unter großer Beteiligung der Bevölkerung und von Gästen, fand guten Zuspruch. Bei regnerischem Wetter ging die Prozession durch den Ort. Nach dem abschließenden Segen in der Kirche wurden alle zu einer Erbsensuppe eingeladen, die bedingt durch den Regen in der Kirche eingenommen wurde, sicher nicht alltäglich. Das ganze wurde vom regionalen Fernsehen aufgenommen und am Abend auch gesendet. Weiterfahrt nach Braunsberg zu unserem Hotels Warmia I+II, wo wir fünf Nächte blieben. Von hier Besuch im Frauenburger Dom mit Führung und Orgelkonzert. Gang zum Gedenkstein für die vielen Hafftoten, den die Kreisgemeinschaft Braunsberg im Jahre 2001 aufgestellt hatte, wo wir Blumengebinde niederlegten und der Toten gedachten. Eine Haffüberfahrt mußte aufgrund des starken Windes leider ausfallen. Sonntag, der große Tag in Langwalde, ebenfalls zweisprachig mit drei Geistlichen und einer kurzen Prozession um die Kirche. Die Begegnung mit der heutigen Bevölkerung fand auf dem ehemaligen Hof von Grunwalds statt. Die Vorbereitungen waren vorbildlich. Es waren rund 250 Personen dabei, alles spielte sich in der Scheune und auf dem Hof ab, wo Heuballen als Sitzgelegenheiten dienten. Für Essen und Getränke war bestens gesorgt, ein kleiner Chor aus Mehlsack, unter der Leitung von Frau Katschmarek, trug zur Unterhaltung bei. Das Treffen hat allen zugesagt und weiter zur Verständigung mit den heutigen Bewohnern in Langwalde beigetragen. Ein Besuch des Wallfahrtsorts Stegmannsdorf mit der schönen Kirche schloß diesen Tag ab. Die Reise führte weiter über Wormditt, Krossen, ein Stopp in Heilsberg, Besuch von Springborn, nach Heiligelinde (Orgelkonzert). Übernachtet wurde in Nikolaiken, von dort aus wurde ein Besuch des Ernst Wiechert Hauses unternommen, Kruttinnen mit Bootsfahrt auf der Kruttinna. Eine Schiffstour auf dem Spirding-See schloß den Besuch Masurens ab. Ein kurzer Stopp im deutschen Haus „Kopernikus" in Allenstein mit Besichtigung und Kaffeetrinken gab Aufklärung über die Arbeit des Deutschen Vereins in Allenstein. Der Oberlandkanal war das nächste Ziel. Es ging über die Rollberge, für einige das erste Mal, auf die Überfahrt des Drausen-Sees wurde verzichtet, da das Wetter immer ungemütlicher geworden war. Übernachtet wurde in Reda, einem Vorort von Danzig. Am nächsten Tag Besichtigung der Altstadt Danzigs, der Mole von Zoppot und Oliva mit einem Orgelkonzert. Den Abschlußabend erlebte die Reisegruppe in der Kaschubei, wo uns eine kaschubische Trachtengruppe mit Musik und Tanz unterhielt. Der letzte Tag hatte als Etappenziel Stettin. Auf dem Wege dorthin wurde unterwegs noch die Lonske-Düne bei Leba erklommen. Die Nacht wurde in Stettin verbracht, am nächsten Tag wurden die Teilnehmer über den Grenzübergang Kolbaskowo zu den Abfahrtsorten gebracht. Eine gelungene Reise für alle Teilnehmer mit vielen neuen Eindrücken und Erlebnissen.

Braunsberger Kreistreffen am 27./28. September 2003 in Münster-Hiltrup – Das nächste Braunsberger Kreistreffen findet am 27. und 28. September 2003 in unserer Patenstadt Münster statt, in der Stadthalle Münster-Hiltrup. Vorgesehenes Programm: Sonnabend, den 27. September 2003: 15 Uhr, Mitgliederversammlung mit Rechenschaftsberichten und Neuwahl des Vorstandes. Anschließend Begegnung der Landsleute aus den Städten, Dörfern und Gemeinden. 17 Uhr, geselliges Beisammensein im großen Saal mit Unterhaltungs- und Tanzmusik. Sonntag, den 28. September 2003: 8.30 Uhr, katholischer Gottesdienst in der Klemenskirche, Zelebrant ist Kaplan André Schmeier aus Allenstein. Unsere evangelischen Landsleute sind herzlich dazu eingeladen. 10.30 Uhr, „Festliche Stunde" im großen Saal der Stadthalle in Münster-Hiltrup. Festvortrag: „Deutsche Seelsorge im Ermland heute" von Kaplan André Schmeier. 14 Uhr, Der neugewählte Vorstand stellt sich vor. Er gibt Auskunft über Vorhaben und die weitere Arbeit der Kreisgemeinschaft. Anschließend geselliges Beisammensein mit gesanglichen Darbietungen eines Chores.



Klassenfoto einer Königsberger Schulklasse aus dem Jahre 1940 – *Unser Leser Manfred Schade schickte uns dieses Foto. Er wohnte damals unter folgender Adresse: Heilsberger Straße 57, Königsberg (Pr). Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1324" an die Redaktion* Preußische Allgemeine Zeitung, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Vorbereitung des diesjährigen Hauptkreistreffens am 13./14. September in der Stadthalle Winsen (Luhe) – Am 12. September Einberufung des Kreistages; Sitzungsbeginn um 17 Uhr. Erste Hinweise zur Vorbereitung und Durchführung unserer zentralen Veranstaltung in Winsen (Luhe) erfolgten bereits auf Seite 1 des 39. Heimatbriefes. Darüber hinaus in der Niederschrift über die Sitzung des Kreistages am 2. Mai 2003 im Philipp-Scheidemann-Haus in Kassel. Bei den Vorgesprächen wurde unter anderem entschieden, auch in diesem Jahr eine intensive Werbung zum Besuch des Hauptkreistreffens zu empfehlen. Die Funktionsträger – besonders die Kreistagsangehörigen – wurden gebeten, in ihren Bereichen entsprechend tätig zu werden, damit wir bei der Veranstaltung einen zufriedenstellenden Besuch verzeichnen können. Wir sollten schon zum jetzigen Zeitpunkt bei allen sich bietenden Gelegenheiten an unser Hauptkreistreffen erinnern. Das schließt nicht aus, daß gerade die gewählten Vertreter persönlich diesbezüglich tätig werden, um auf diesem Wege positiv zu wirken. Es wird schon zum gegenwärtigen Zeitpunkt auf die Zimmerbestellung in Winsen und Umgebung aufmerksam gemacht. Die Versammlungsräume in der Stadthalle in Winsen werden am 13. September um 9 Uhr geöffnet. Um 10 Uhr Abfahrt von der Stadthalle zur Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg. 11 Uhr, Beginn der Besichtigung. Anmeldungen zur Besichtigungsfahrt bis zum 30. August 2003 bei der Kreisgeschäftsstelle. Weitere Einzelheiten zum Ablauf der Veranstaltung werden zeitgerecht bekanntgegeben.

Goldap



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Tel. (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Programm des Hauptkreistreffens im Stadeum in Stade – Freitag, 5. September 2003: 18 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Bernstein"; 18.30 Uhr, Tagung des Kreistages im Galeriesaal des Stadeum. Sonnabend, 6. September 2003: 9 Uhr, Einlaß; 9.30 Uhr: Kreisversammlung der Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen (nur für Mitglieder) im Stadeum; 12 Uhr, Mittagspause; 14 Uhr, Eröffnung des Heimattreffens, Begrüßungsansprache des Kreisvertreters Stephan Grigat, Ehrungen, Grußworte der Gäste; 14.30 Uhr, Vortrag von Dr. Ronny Kabus, Museumsdirektor: „Die Bewahrung von Geschichte und Kultur im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg – eine zukunftsorientierte Verpflichtung für alle", Ostpreußenlied, anschließend Vorträge in ostpreußisch Platt von Gertrud Braumann und Anna-Elise Faerber, musikalischer Vortrag zwischen den Beiträgen von „Bernstein", Bernd Krutzinna singt „Lieder aus Ostpreußen". Manfred Zink wird im Foyer seine Ergebnisse der Goldap-Forschung vorstellen. 20 Uhr, Heimatabend im Stadeum, „Bernstein singt Lieder aus Ostpreußen". 21 Uhr, Darbietung von Gesellschaftstänzen (Formation) der Tanzschule Hillmann aus Stade. Anschließend spielt Dieter Kohn zum Tanz. Einlaß ab 19.30 Uhr. Die Musik spielt bis 24 Uhr. Sonntag, 7. September: 10 Uhr; evangelisch-lutherischer Gottesdienst in der Kirche St. Cosmae, die Predigt hält Dr. Heise, Stade. 11.30 Uhr, Feierstunde am Mahnmal in den Wallanlagen in Stade; Begrüßung Stephan Grigat, Kreisvertreter; Totenehrung Waltraud Schmidt, stellvertretende Kreisvertreterin; Grußworte der Stadt Stade, Bürgermeister Hans-Hermann Ott; Gedichtvortrag Gertrud Braumann; Ansprache Elmar Brok, MdEP und Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses des Europäischen Parlamentes; Ostpreußenlied; Nationalhymne; musikalische Umrahmung: Goldaper Bläserkreis mit Unterstützung des Stader Posaunenchores; 13 Uhr, Hauptkreistreffen, gemeinsames Mittagessen und gemütliches Beisammensein im Stadeum; Ausklang.

Am Sonntag werden im Galeriesaal Videofilme gezeigt. Das Patenschaftsmuseum Goldap/Ostpreußen wird am Freitag von 13 bis 17 Uhr und am Sonnabend in der Zeit von 10 bis 17 Uhr und am Sonntag von 10 bis 15 Uhr geöffnet sein.

Heimattreffen 2003

- 16. /17. August, **Wehlau**, Kirchspieltreffen Goldbach im „Grünen Baum", Rathausplatz, Ortsteil Dittigheim, 97941 Tauberbischofsheim.
- 22. – 24. August, **Rößel**, Ortstreffen Bischofstein im Gasthaus Stür, 48341 Altenberge.
- 22. –25. August, **Osterode**, Ortstreffen Tannenberg im Hotel und Restaurant Zur Krone, Ulrich Heyn-Schmidt, Berlinerstraße 12, 30926 Seelze-Letter, statt.
- 23. /24. **August**, Rastenburg, Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle, Wesel.
- 28. August – 8. September, **Gumbinnen**, Kirchspieltreffen Herzogskirch in der Heimat.
- 29. /30. August, **Schloßberg,** Regionalkreistreffen in Meiningen.
- 29. – 31. August, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Ragnit-Stadt und Ragnit-Land in Preetz-Dammdorf/Holstein.
- 30. August, **Allenstein-Land**, Ortstreffen Gr. Cronau, Lapka und Nachbardörfer in der Gaststätte Brauerei Schmitz, Jakob-Krebs-Straße 28, Willich-Anrath.
- 30. /31. August, **Lyck**, Hauptkreistreffen in Hagen.
- 30. /31. August, **Sensburg**, Ortstreffen Karwen im „Bayrischen Hof" in Marborn, 36396 Steinau an der Straße.
- 31. August, **Johannisburg**, Hauptkreistreffen im Goldsaal der Westfalenhalle, Dortmund.

Königsberg-Stadt

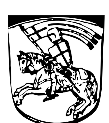


Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Königsberg-Treffen in Hamburg – Noch rund sechs Wochen bis zum Königsberg-Treffen in Hamburg, an das ich heute wieder erinnern möchte. Es findet bekanntlich vom 13. bis 14. September in den Mozartsälen in Hamburg, Dammtor statt. Sollten Sie unter anderem Fragen zum Programm haben, wenden Sie sich an die Geschäftsstelle, Annelies Kelch.

Wie fast jede Woche soll auch in dieser Woche zu einem Thema Stellung genommen werden. Sie werden den Bürgerbrief Nr. 60 erhalten haben. Auf Seite 70 berichten Dr. Beister und Klaus Weigelt über den Stand der Renovierung des Doms. Zusammenfassend sei hier erwähnt, daß 11 Fenster im Haupt- und in den Seitenschiffen sowie acht Fenster im Hohen Chor bereits wiedererstanden sind. Derzeitige Baumaßnahme ist die Fertigstellung des Rippengewölbes im Hauptschiff. Bis zum Jahr 2005 ist noch viel zu tun, so daß der Förderverein zur Wiedererrichtung des Königsberger Doms auf Ihre Mithilfe angewiesen ist. Helfen Sie mit, daß dieses außergewöhnliche Bauwerk des 14. Jahrhunderts wieder in seiner alten Pracht entsteht. Es freut sich auf ein Wiedersehen in Hamburg, Ihre Geschaeftsstelle@stadtgemeinschaft.koenigsberg.de

Königsberg-Land



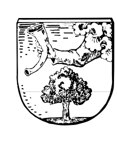
Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Simeonsplatz 12, im Preußen-Museum, 32427 Minden Geschäftsstelle telefonisch zu erreichen: Sonnabend und Sonntag, von 11 bis 12 Uhr, Telefon (05 71) 4 62 97.

Geschäftsstelle – Infolge eines Unfalles und nachfolgenden Krankenhaus- und Kuraufenthaltes war die Geschäftsstelle mehrere Wochen nicht besetzt. Wir bitten um Nachsicht bei denen, die sich zwischenzeitlich um einen Kontakt bemüht haben. Ab sofort ist die Geschäftsstelle wieder zu den oben genannten Zeiten telefonisch zu erreichen.

Programm des Kreistreffens der Kreisgemeinschaft am 27./28. September in Minden, Hotel Bad Minden – Sonnabend, 27. September: 10 Uhr, Öffnung des Saales, der Kasse und der Wahlscheinausgabe. Der Wahlschein wird nach Eintrag in die Wahlliste ausgehängt. 11.30 Uhr, Eröffnung durch den Kreisvorsitzenden Helmut Borkowski. Organisatorische Hinweise zur Wahl und zum weiteren Tagesablauf. 14 Uhr, Vorstellung des Museumskonzepts durch einen Mitarbeiter des Preußenmuseums Minden. 14.30 bis 17 Uhr, Besichtigungsmöglichkeiten der Vorabausstellung unseres Museums im Preußenmuseum am Simeonsplatz gegenüber der Kreisverwaltung. 17.30 Uhr, Vorstellung der Kandidaten für die Wahl zum Kreisausschuß. 19.30 Uhr, Bunter Abend mit Mundartvorträgen (Elli Weber), Musikalische Einlagen (Akkordeon) und gemeinsames Singen.

Sonntag, 28. September: 10 Uhr, Kranzniederlegung in Porta am Ehrenmal. 10.45 Uhr, Organisatorische Hinweise zur Wahl und zum weiteren Tagesablauf im Hotel Bad Minden. 11 Uhr, Feierstunde mit festlicher Musik, Eröffnung durch den Kreisvertreter Borkowski, festliche Musik, Grußworte, Totenehrung, Ostpreußenlied, Festansprache von Hans-Günther Parplies („Ostdeutsche Kulturtradition als Zukunftsaufgabe in Europa"), festliche Musik, Schlußwort von Bärbel Beutner („Nordostpreußen heute"), Nationalhymne. 13 bis 17 Uhr, Besichtigungsmöglichkeit der Vorabausstellung unseres Museums im Preußenmuseum. 15 Uhr, Schließung der Wahlurne, anschließend Auszählung der Stimmen, Bekanntgabe des Wahlergebnisses. 17 Uhr, Ende des Treffens (Änderungen vorbehalten). Unsere Bemühungen zwecks Werbens von Kandidaten für den Kreisausschuß waren nicht vergeblich. Mehrere Kandidaten und Kandidatinnen konnten gewonnen werden.

Labiau



Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Hauptkreistreffen am 13./14. September 2003 in Bad Nenndorf – Wie bereits angekündigt, findet das diesjährige Treffen turnusmäßig in Bad Nenndorf statt. Achtung, Änderung, wir treffen uns in den Wandelhallen am Kurpark, gegenüber dem Kurhaus (nicht wie in den Jahren zuvor im Kurhaus). Für Zimmerreservierungen rufen Sie bitte das Parkhotel, Bahnhofstraße 22, 31542 Bad Nenndorf, Telefon (0 57 23) 9 43 70, an. Unter dem Stichwort Labiau-Treffen hat man uns Sonderpreise eingeräumt. Das Programm lesen Sie bitte im Tohus-Heft Ausgabe 6/2003.

Neues aus dem Kreis Labiau – Wie der Kulturbeauftragte der Stadt Labiau (Polessk), Nikolai Wassilewski berichtete, wurden zur weiteren Renovierung des Schlosses in Labiau Gelder aus Moskau bereitgestellt. Inzwischen wurde im hinteren Teil ein Veranstaltungsraum hauptsächlich für junge Leute ausgebaut. Leider mauerte man die Fenster von innen zu, und zur Lüftung stehen nur zwei relativ kleine Ventilatoren zur Verfügung. Verschiedene Geschäfte haben sich auch im Schloß angesiedelt. Das Museum im Obergeschoß, in den Räumen des ehemaligen Heimatmuseums, ist eine Bereicherung und absolut sehenswert. Bei meinem Besuch beobachtete ich auch diverse russische Besucher, die sehr intensiv die Bilder betrachteten, die deutsche und russische Beschreibungen enthalten. Die kleine Gastwirtschaft im ehemaligen Torbogen ist noch nicht fertiggestellt, jedoch ist der Ausbau schon ziemlich weit fortgeschritten. Die russische Administration fragt bei uns nach Kopien von Dokumenten und Zeichnungen der Meleration der Stadt Labiau an. Benötigt werden besonders Unterlagen über Lage und Tiefe der Drainage der Stadt Labiau. Vielleicht hat jemand Kopien oder ähnliches in seinem Besitz. In diesem Fall melden Sie sich bitte bei der Kreisvertreterin Brigitte Stramm.

Unser „Tohus-Heft" wurde Anfang Juli versandt. Wer das Heft noch nicht erhalten hat, beziehungsweise es beziehen möchte, melde sich bitte bei der Geschäftsstelle.

Neues aus dem Kreis Labiau – Zwei Reisen unserer Kreisgemeinschaft fanden statt. Es wurden die Heimatdörfer und die Naturschönheiten in Ostpreußen besucht. Leider muß man feststellen, daß wieder wichtige Bausubstanz in unserem Heimatkreis verschwunden ist. So ist jetzt leider das schöne Gutshaus Meyken angerissen worden, man findet nur noch einen Haufen Steine. Das imposante Gutshaus Lappöhn in Ludendorff/Juwendt ist abgebrannt, es steht nur noch das Erdgeschoß, allerdings wird dieses Gebäude teilweise wieder aufgebaut. Auch die Backsteinwohnhäuser aus deutscher Zeit verschwinden immer mehr. In krassem Gegensatz steht Königsberg, mit vielen neuen Geschäften und renovierten Geschäftshäusern, zu den Ortschaften auf dem Lande, wo immer mehr verschwindet und das Bauernland brach liegt.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Kreistagssitzung – Hiermit ergeht an alle Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft die satzungsgemäße Einladung zur diesjährigen öffentlichen Kreistagssitzung am Sonnabend, 30. August, 13.30 Uhr, in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74, in der Patenstadt Hagen. Es wird um vollständiges Erscheinen gebeten. Die Tagesordnung enthält folgende Punkte: Eröffnung, Begrüßung und Feststellung der Beschlußfähigkeit; Totengedenken; Ehrungen; Genehmigung der Niederschrift über die KT-Sitzung vom 24. August 2002; Berichte aus dem Kreisausschuß, des Kreisvertreters, des Geschäftsführers, des Beisitzers für die Altenkartei, des Karteiwarts, des Kulturwarts, des Archivwarts, des Hagen-Lycker-Brief-Redakteurs, des Kassenwarts zum Jahresabschluß 2002, von den Kassenprüfern und Entlastung des Kreisausschusses; Wahl eines Kreisältesten auf Lebenszeit; Wahl eines Sitzungsleiters; Bekanntgabe der Wahl des Kreistages 2003; Wahl des Kreisvertreters, Wahl des Stellvertretenden Kreisvertreters mit Aufgaben des Kassenwartes; Festlegung der Zahl der Beisitzer; Wahl von Beisitzern für folgende Aufgaben: a) Karteiwart, b) Führung der Altenkartei, c) Kultur- und Archivwart, d) Redaktion Hagen-Lycker Brief, e) Protokollführung, f) Herausgabe von Schrifttum und g) für besondere Aufgaben in Hagen; Wahl eines Kassenprüfers und eines Stellvertreters; Haushaltsplan 2003; Bekanntgabe der Termine für das Jahr 2004. Eine Aufnahme weiterer Themen in die Tagesordnung kann gemäß Paragraph 16 der Satzung von jedem Mitglied bis spätestens eine Woche vor der Kreistagssitzung beantragt werden. Alle Damen und Herren Kreistagsmitglieder werden gebeten, auch an der um 11 Uhr im gleichen Raum stattfindenden Bezirks- und Ortsvertreterversammlung teilzunehmen.

Osterode



Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Str. 8, 24306 Plön, Telefon (0 45 22) 59 35 80. Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V., Martin-Luther-Platz 2, Postfach 15 49, 37505 Osterode am Harz, Tel. u. Fax: (0 55 22) 91 98 70, E-Mail: KGOeV@t-online.de. Sprechstunden: Dienstag 9.00-12.00, Donnerstag 14.00–17.00 Uhr.

Hauptkreistreffen 2003 – Wie bereits in der „Osteroder Zeitung" bekanntgegeben, findet das diesjährige Hauptkreistreffen vom 19. bis 21. September in unserer Patenstadt Osterode am Harz statt. Das Treffen steht im Zeichen der 50jährigen Patenschaft zwischen dem Landkreis Osterode am Harz und der Kreisgemeinschaft. Auf folgende Veranstaltungen wird besonders hingewiesen: Freitag, 19. September: 18 Uhr, Treffen mit Landsleuten im Foyer und Restaurant der Stadthalle; leider ist ein Treffen bei der Bundeswehr nicht mehr möglich. Sonnabend, 20. September: 10.30 Uhr, Gedenkfeier und Kranzniederlegung am Ehrenmal am Ührder Berg. 11.30 Uhr, Eröffnung und Begrüßung in der Stadthalle. 14 Uhr, Mitgliederversammlung im Sitzungssaal des alten Rathauses. Ab 16 Uhr folkloristisches Programm und Videovorführungen in der Stadthalle. 18 Uhr, Schülertreffen im Ratskeller des alten Rathauses. Ab 19 Uhr Gemeinschaftsabend mit musikalischen Darbietungen und Tanz. Sonntag, 21. September: 11 Uhr, Feierstunde in der Stadthalle; diese ist ab 9.30 geöffnet. Die Heimatstube im alten Rathaus ist am 20. und 21. September jeweils von 14 bis 16 Uhr geöffnet.

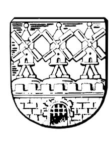
Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Heimattreffen in Wesel – Das Programm für das Heimattreffen in der Niederhalle in Wesel am 23. und 24. August ist wie folgt vorgesehen: Sonnabend, 23. August, 10 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesalia", Caspar-Bauer-Straße; 10.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schill-Kaserne in Wesel; 14 Uhr, gemütlicher Nachmittag im Biergarten des Hotels Kaiserhof; 19 Uhr, geselliges Beisammensein und Tanz im großen Saal der Niederrheinhalle. Sonntag, 24. August, 10 Uhr, Gottesdienst in der evangelischen Kirche im Willibrordidom und in der katholischen Kirche in St. Martini; 14.30 Uhr, Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle; 16 Uhr, Großer Zapfenstreich; 16.30 Uhr, geselliges Beisammensein und Tanz.

Schlossberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Gerhard Preikschat – ein Schirwindter aus Überzeugung – Kurz vor seinem Geburtstag konnte der Jubilar (70 Jahre alt) mit fast 40 Landsleuten die Reise nach Neustadt (Kudirkos-Naumiestis) – Nachbarstadt des verschwundenen Schirwindt – antreten und dort mit den litauischen Freunden das Stadtfest von Naumiestis feiern. Auf der Brücke über die Schirwindte erinnerte Gerhard Preikschat an die Namen der Straße, die von Neustadt nach Schirwindt führte und schlug für die Zukunft den Namen „Schirwindter Straße" vor. Antanas Spranaitis überreichte er ein Modell der Krohnschen Mühle für das Kleine Museum. So konnte sich Gerhard Preikschat in diesem Sommer davon überzeugen, wie unsere litauischen Freunde die Erinnerung an Schirwindt pflegen. Als Organisator bedeutender Treffen der Kreisgemeinschaft in Meiningen hat sich Gerhard Preikschat sehr verdient gemacht. Schon 1991 – also zwei Jahre nach der politischen Wende – gehörte er zu den Gründervätern der ersten Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen in Meiningen. Man wählte ihn dort auch zum Vorsitzenden. Neben den Veranstaltungen der Gruppe in Meiningen organisierte er 1995 das erste Regionaltreffen der Heimatkreise Ebenrode und Schloßberg in Meiningen im Saal des „Reichsbahnausbesserungswerkes", zu dem 500 Landsleute erschienen waren. Auch 1996 und 1997 konnten wir noch jeweils 400 und 300 Landsleute begrüßen. In den Jahren 1998 und 1999 konnten beide Heimatkreise in der neu erbauten Multihalle noch 150 Landsleute empfangen. Zur Organisation dieser Veranstaltungen gehörte natürlich neben der Gestaltung der Feierstunde auch die Versorgung der Besucher und deren Unterbringung in den Hotels in Meiningen. Auch bei dieser Aufgabenbewältigung zeigte sich Gerhard Preikschat immer wieder einfallsreich. Die Treffen sind in den letzten Jahren kleiner und überschaubarer geworden. Schirwindter treffen sich schon am Freitag im Schlundhaus und tauschen Erinnerungen aus. Auch hierbei läßt er seiner Phantasie freien Lauf und reißt damit die Schirwindter mit. So fand im vorigen Jahr ein Spaziergang durch Schirwindt – durch eine Stadt, die nicht mehr existiert – an Hand des alten Stadtplanes statt. Es entspann sich eine lebhafte Diskussion, wer in den Häusern gelebt beziehungsweise gewohnt hat. So hatte Lm. Preikschat wieder einmal die Anwesenden mit Erinnerungen fesseln können.

Welche Biographie kann nun eine Persönlichkeit wie Gerhard Preikschat dazu bringen, seine Heimatverbundenheit auf seine Landsleute zu übertragen? Gerhard Preikschat wurde am 25. Juli 1933 in Schirwindt, Kreis Schloßberg (Pillkallen) geboren. Er wuchs mit drei älteren Geschwistern auf. Nach dem Besuch der Volksschule in Schirwindt von 1940 bis 44 setzte er den Schulbesuch in Reichenbach im Vogtland bis 1945 fort, um dann in Sulzfeld von 1945 bis 48 und in Meiningen von 1948 bis 50 an der Oberschule den Schulbesuch abzuschließen. Auch er mußte 1944 mit der Familie Schirwindt verlassen und kam dann über verschiedene Stationen nach Sulzfeld in den Kreis Meiningen. Es absolvierte eine Ausbildung zum Großhandelskaufmann in Meiningen und war als Buchhalter, Branchenleiter und schließlich 25 Jahre lang im Außendienst tätig. Seit 1960 ist Gerhard Preikschat mit Brigitte Avemark verheiratet. Nach einer schweren Operation 1986 ist er Invalidenrentner. 1995 wurde Preikschat Mitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft und 1999 mit dem Silbernen Ehrenzeichen ausgezeichnet. Wir haben Gerhard Preikschat für seinen Einsatz sehr zu danken und wünschen ihm für sein weiteres Schaffen eine stabile Gesundheit und viel Erfolg.



Volksschule Zinten (Kreis Heiligenbeil), Jahrgang 1927 – *Unsere Leserin Herta Flasche schickte uns dieses Foto. Es zeigt den Lehrer Denkmann und seine Knabenklasse bei einem Schulausflug nach Pillau 1930. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1325" an die Redaktion* Preußische Allgemeine Zeitung, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Dritte Goldene Konfirmation in Sensburg – Bei schönstem Sommerwetter zur Zeit der Apfel- und Kastanienblüte fand Ende Mai die dritte Goldene Konfirmation in der Evangelischen Kirche in Sensburg statt. Am Abend zuvor wurde ein Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten. Zu der Konfirmation waren die ehemaligen Konfirmanden der Kirchspiele Aweyden und Peitschendorf, Königshöhe, Seehesten, Sensburg-Stadt und Sensburg Land gekommen. Das sind die Kirchspiele, die heute zur Evangelischen Kirchengemeinde Sensburg gehören. Pfarrer Piotr Mendroch, der Seelsorger der Gemeinde, hielt den Festgottesdienst. Zur feierlichen Atmosphäre trugen der Kinder- und Jugendchor, der Kirchenchor und der Sologeiger Boleslaw Mach mit Orgelbegleitung bei. Pfarrer Piotr Mendroch begrüßte die Goldkonfirmanden und Gäste sehr herzlich. In seiner Predigt erinnerte er daran, daß Gott sie durch alle Zeiten geführt und auch in den Stürmen des Lebens beschützend begleitet habe. Gott habe seine Hand schützend über sie gehalten. „Gott streckt auch heute seine Hand aus", sagte er, „ergreift sie und haltet sie fest. Der christliche Glaube verbindet. Wir danken Gott, daß er euch half, das Gelöbnis der Konfirmation durch 50 Jahre bis auf den heutigen Tag zu halten. Auch wenn der Frühling des Lebens vorbei ist, so möge die Sonne Masurens im weiteren Leben in euren Herzen leuchten. Gott soll euer fester Halt auch im zukünftigen Leben sein ..." Die Kirche war gut besucht. Unter den Goldkonfirmanden war auch eine, die heute in Königshöhe wohnt. Nach dem Gottesdienst trafen sich die Goldkonfirmanden und Gäste an festlich geschmückten Tischen zu Kaffee und Kuchen. Im frohen Kreis wurden die Gedanken an gemeinsame Erinnerungen ausgetauscht. Zum Abschluß wurden drei Choräle in der Kirche gesungen, und man konnte noch einmal die herrliche Akustik der Kirche wahrnehmen. Die vierte Goldene Konfirmation wird am 23. Mai 2004 in Sensburg stattfinden. Hierzu sind alle Konfirmanden des Jahres 1954 der oben genannten Kirchspiele herzlich nach Sensburg eingeladen. Die schriftliche Anmeldung sollte bis zum 30. April 2004 bei Pfarrer Piotr Mendroch, ul. Koscielna, PL 11-711 Mragowo vorliegen. Fragen hierzu können auch von der Vertreterin des Kirchspiels Aweyden, Irene Piepenbrink, Tospelliweg 7, 44149 Dortmund, Telefon (02 31) 65 06 65, beantwortet werden. ■

Masuren • Baltikum • Kurische Nehrung • Danzig • Petersburg
HEIN REISEN
83026 Rosenheim
Winterweg 4
Tel. 08031/64447 · Fax 354607



Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

– Urlaub in Masuren –
Johannisburger Heide, im Forsthaus, sehr gute Küche und Unterkunft, Garage, Deutsch sprechende Gastgeber, Halbpens. € 25,–
G. Malzahn
Telefon 0 51 93/76 63

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/99 84 29

Urlaub in Britisch Columbien, Kanada
Zimmer m. Bad u. Vollkost in neuem Privathaus bei Rentnern. Auf Wunsch können Sie bei uns einige Pfunde abnehmen. Herrl. Sicht ins Okanagan-Tal u. -Stadt. Nahe zu Badestränden, Wanderwegen, Skigebieten. Transport von u. zum Flughafen. 50 € EZ, 70 € DZ. Wir machen auch Wohnwagen-Ausflüge. **Telefon oder Fax (250)-770-1893, e-Post: schiller@vip.net**

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW.
Memel-Königsberg-Allenstein.
Visabeschaffung für Rußland,
Dolmetscher, Stadtführer,
preisgünstige Unterkünfte
in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS"
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

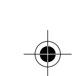
Berlin-Besucher
1 Zimmer, 25 m², Doppelbett, Bad, Küche, gute Ausstattung, Radio, TV.
Pro Person 34,– €
in Berlin-Mitte
Telefon 0 30 / 6 93 69 54
ab 18.00 Uhr

GRUPPENREISEN
nach Kundenvorstellung
Ausarbeitung und Durchführung
Schlesien - Pommern - West-Ostpreußen - Memel - Baltikum bis St. Petersburg und weltweit mit: Bus - Flug - Schiff - Bahn



Rotthauser Str. 3
45879 Gelsenkirchen
Tel.: 0209 / 155 14 25
Fax: 0209 / 155 14 20
Mit uns können sie auch so Bus fahren:





Seniorenfreizeiten 2003
im Ostheim in Bad Pyrmont

Freizeiten im Ostheim, das sind gemeinsame Urlaubstage mit einem dosierten Programmangebot, das wohl für jeden Gast etwas zu bieten hat. Der Tag beginnt nach dem Frühstück mit einem morgendlichen Singen oder der Gymnastik. Am Vormittag wird Bad Pyrmont mit seinen Sehenswürdigkeiten und Einkaufsmöglichkeiten erkundet. Nach der wohlverdienten MIttagsruhe laden das Haus oder eines der vielen Cafés im Ort zum Kaffeetrinken ein, oder man beteiligt sich an einer geführten Wanderung. Ein Nachmittag ist für eine Halbtagesfahrt in die nähere Umgebung reserviert. Am Abend bietet das Programm Diavorträge oder Videofilme, Tanz- oder Spielabende, man sieht fern oder spielt gemeinsam Karten und tauscht Erinnerungen aus der Heimat aus. Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten lustige und besinnliche Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie.

Herbstfreizeit	Montag, 29. September, bis Donnerstag, 9. Oktober 2003	10 Tage
Adventsfreizeit	Montag, 1. Dezember, bis Montag, 8. Dezember 2003	7 Tage
Weihnachtsfreizeit	Donnerstag, 15. Dezember 2003, bis Montag, 2. Januar 2004	18 Tage

Preise:				
7 Tage	Doppelzimmer / Person	€ 262,20	Einzelzimmer	€ 304,20
10 Tage	Doppelzimmer / Person	€ 371,70	Einzelzimmer	€ 431,70
18 Tage	Doppelzimmer / Person	€ 667,30	Einzelzimmer	€ 775,30

Alle Preise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt und die Reise-Rücktrittskostenversicherung. *Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.*

Anmeldungen richten Sie bitte, nur *schriftlich,* an:

Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont
Telefon: 0 52 81/93 61-0, Fax: 0 52 81/93 61-11
E-Mail: info@ostheim.pyrmont.de
Internet: www.ostheim-pyrmont.de

REISE-SERVICE *BUSCHE*

Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2003

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12
www.busche-reisen.de · E-Mail: info@busche-reisen.de

DMSG
DEUTSCHE MULTIPLE SKLEROSE GESELLSCHAFT

Multiple Sklerose? Wir lassen Sie nicht alleine! Aufklären, beraten, helfen.

01805/77 70 07

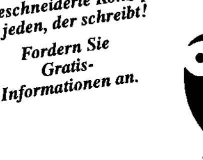


Geschäftsanzeigen

Kompetenz & Qualität

Frieling & Partner,
der Privatverlag mit Tradition,
gibt Autoren die Möglichkeit,
Manuskripte als Bücher veröffentlichen zu lassen.
Kürzere Texte können Aufnahme in Anthologien finden.
Handwerkliche Qualität und eine spezifische Öffentlichkeitsarbeit sind unsere Stärke.





Frieling

Verlag Frieling & Partner GmbH • Hünefeldzeile 18 O • 12247 Berlin
Tel. (0 30) 766 99 90 • Fax (0 30) 774 41 03 • www.frieling.de

R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0



R. G. Fischer

Suchanzeigen

Junge Familie sucht für ihre Zöglinge gute, alte Kinderbücher und Hörspiele bis ca. 1960 (auch DDR). Wer kann helfen? Familie Strauch, Tel. 0 43 84/59 90 55 (abends)

Suchen Klassenkameraden aus Ostpreußen

Werner Komischke und Ernst Schmidt suchen ihren Klassenkameraden **Herbert Schulz**, der mit ihnen nach der Flucht seit 1947 auf dem Gymnasium in Schwelm war (Sexta a). Herbert Schulz kam aus dem ostpreußischen Kampspowilken und wohnte damals in Schwelm in der Hugo-Jakobs-Straße. Er hatte unseres Wissens einen jüngeren Bruder und evtl. auch eine Schwester. Wer kann Herbert Schulz evtl. auch über seine Familienangehörigen erreichen?

Unsere Kontaktadresse:
Werner Komischke
Berliner Straße 74, 58332 Schwelm
Telefon 0 23 36/1 70 17

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Suche charmantes Haus
0 40/27 88 28 51

Geschäftsfrau sucht Geschäftsleute und Handelsvertreter, die noch Träume haben und Geld verdienen möchten.
Telefon 0 73 67/91 91 51

Familienanzeigen



Ihre *Goldene Hochzeit*
feierten am 1. August 2003
unsere lieben Eltern
und Großeltern
Ruth und Hans Ehleben
aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Johann-Fleck-Straße 21
24106 Kiel
Es gratulieren herzlich
Petra, Hans-Jürgen
Lena und Niklas



Ernst Schmidtke
geb. 23. 8. 1916
in Diebauen, Kreis Treuburg
jetzt Haus-Vorster-Straße 43
51379 Leverkusen-Opladen

Es gratulieren die Kinder
Ilse, Sabine, Reiner, Siegfried
Schwiegertöchter und -sohn
10 Enkelkinder und 3 Urenkel.

Wir erinnern uns
an unsere Mutter
Irmgard Schmidtke
geb. Turowski
* 23. 8. 1921 † 18. 5. 1997

Mein Name ist
Quentin-Odien Feyand
geboren bin ich am 17. Juli 2003 im Klinikum Nord, Heidelberg.
Bei meiner Größe von 55,5 cm wiege ich 3550 Gramm, Kopfumfang 35 cm.
Es grüßen die stolzen Eltern Bianca und Volkhard Feyand, Hamburg und Großmutter Helma-Eva Feyand, Hamburg.
Ganz herzlich möchten wir uns noch einmal bei dem Doktor und seinem Team bedanken.

Das Erlebte war zu schrecklich
in der Heimat, um dorthin noch
einmal wiederzukehren

Nach längerer Krankheit verstarb ganz unerwartet mein lieber Bruder

Helmut Neumann

* 11. 9. 1935 † 31. 7. 2003
in Gr. Engelau

Karin Neumann
und Familie
Waltraut und Lothar Fischer
geb. Neumann
und Sohn Holger



Erich Boog

* 24. 8. 1909 † 6. 8. 2003
Scharpau/Kr. Danzig

Ein erfülltes Leben voller Liebe, Güte und Pflichtbewußtsein ging zu Ende.

In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied von meinem geliebten Vater

Helga Boog

Markgrafenstraße 63, 40545 Düsseldorf
Traueranschrift: Birkenstraße 30, 40233 Düsseldorf
Die Beerdigung hat in Düsseldorf auf dem Heerdter Friedhof stattgefunden.

Für die uns erwiesene Anteilnahme beim Heimgang von unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Onkel und Schwager

Erich Dronsek

* 24. 11. 1912 † 16. 7. 2003
in Königsruh

sagen wir herzlichen Dank.

Susanne und Bernd Mehlich
Giesener Straße 101, 31157 Sarstedt



Vielleicht bedeutet Liebe auch lernen
jemanden gehen zu lassen,
wissen, wann es Abschied nehmen heißt.
Nicht zulassen, daß unsere Gefühle dem im Weg stehen,
was am Ende wahrscheinlich besser ist für die,
die wir lieben.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Ururomi und Schwester

Elisabeth Bilitza

geb. Czwikla

* 25. April 1910 † 7. August 2003
Orlowen/Ostpreußen Meckenheim

Wir sind traurig, aber auch dankbar, daß wir sie so lange bei uns haben durften.

In stiller Trauer
Im Namen der Familie und Freunde
Dagmar Kirchhoff, geb. Bilitza

Allensteiner Straße 3, 53340 Meckenheim



Von langem Leiden erlöst starb

Ingrid Korn

* 14. 9. 1939 † 7. 8. 2003



Sie war uns eine wertvolle Kollegin, die sich mit Engagement für die gemeinsame Sache einsetzte.

Die Kolleginnen und Kollegen aus dem Ostpreußenhaus

Frau Ingrid Korn hat unter den Chefredakteuren im Redaktionsbüro der Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" stets optimal mitgewirkt.

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Der g. V. der Landsmannschaft Ostpreußen

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43,1

Wir nehmen Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

Ursula Freifrau von der Goltz-Compehnen

geb. Baronesse von Heyking

* 10. Oktober 1912 in Glatz/Schlesien † 27. Juli 2003 in Reinbek

Wir sind dankbar für ihr erfülltes Leben, ihr mutiges Vorbild in schweren Zeiten, ihre prägende Ausstrahlung auf ihre Kinder, Enkel und Urenkel, ihre geistige Klarheit bis zum letzten Tag. Die Quelle ihrer Kraft war ihr tiefes Gottvertrauen.

Adele Kunze, geb. Freiin von der Goltz
Rudolf Kunze
Erik Freiherr von der Goltz
Barbara Freifrau von der Goltz, geb. Vermehren
Almut Wachenhusen, geb. Freiin von der Goltz
Udo Wachenhusen
Gisela Freifrau von der Goltz, geb. Scholtz
11 Enkel und 17 Urenkel
Ernst-Georg Baron von Heyking
Sigrid Baronin von Heyking, geb. von Rothkirch

Traueranschrift: Almut Wachenhusen, Kreutzkamp 46, 21465 Reinbek

Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 4. August 2003, in der Bismarck-Gedächtnis-Kirche zu Aumühle.

Anstelle zugedachter Blumen und Kränze bitten wir im Sinne der Verstorbenen um eine Spende an die Ostpreußenhilfe des Johanniterordens, Konto 70 060 533 bei der Kreissparkasse Hildesheim, BLZ 259 501 30. Stichwort: Ursula Freifrau von der Goltz

Wir trauern um unseren lieben Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Lebensgefährten

Dr. Hans-Ulrich Hilger

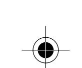
Er starb während einer Reise in seiner Heimatstadt Lötzen am 5. August 2003 im 80. Lebensjahr.

Wir werden ihn sehr vermissen.

Arnt Hilger
Almut und Martin Hamm, geb. Hilger
Udo und Susanne Stephan, geb. Hilger
Gothild Schumann, geb. Hilger
Peter und Gisela Gretscher, geb. Hilger
Ursula Seidler
Enkelkinder, Neffen und Nichten

Traueranschrift:
Familie Stephan, Fuchsweg 56, 51776 Engelskirchen-Loope

Die Beisetzung fand am 12. August 2003 in Engelskirchen-Loope statt.



20_PAZ33 12.08.2003 7:29 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Auszug)

STUDIUM IN HAMBURG?

WWW.GERMANIA-HAMBURG.DE

KULTURVERANSTALTUNG

Pinneberg – Vom 29. bis 31. August treffen sich Interessierte an der „Deutsch-russischen Kulturbewegung von der Goethezeit bis zur Gegenwart“ im Gartenhaus, Tangstedter Landstraße 22, 25421 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 24 86. Unter den Referenten ist Professor Wladimir Gilmanow von der Staatsuniversität Königsberg. Er spricht über „Die Aktualität Goethes für die russische Geistesgeschichte“ sowie über „Leben und Werk der wirkungsmächtigen Denker aus den vormaligen ostdeutschen Provinzen“ wie etwa Hamann, Herder, Schopenhauer und Schleiermacher. Außerdem wird er sein neues Buch über den Philosophen Johann Georg Hamann aus Königsberg vorstellen. Die Literaturwissenschaftlerin Dr. Marianne Beese aus Rostock beschäftigt sich mit dem widerspruchsvollen Verhältnis zur Tradition in der russischen Literatur. Günter Pahl wird sich mit dem pantheistischen Impuls in der Sprachkunst Goethes befassen, und Dr. Margarete Diercks mit dem Schriftwechsel zwischen Goethe und Schiller. Die Vorträge werden von einem russisch-ukrainischen Musiktrio umrahmt.

ALLE JAHRE WIEDER FINDEN SIE ZUSAMMEN

Nun schon zum 19. Mal fand ein ostpreußisches Ferientreffen in Seeboden/Kärnten statt

Nun schon zum 19. Mal fand das ostpreußische Ferientreffen in Seeboden am Millstätter See statt. Damit hat sich eine Tradition fortgesetzt, die in den vergangenen Jahren entstanden und auch beeindruckend ist. In diesem Jahr trafen sich rund 70 Landsleute aus dem ganzen Bundesgebiet. Sie kamen aus dem äußersten Norden und dem südlichsten Zipfel; aus den „neuen“ und „alten“ Bundesländern; aus West- und Mitteldeutschland.

Viele der Teilnehmer waren zum wiederholten Male anwesend und bekundeten damit, wie schön es ist, im Kreise von Landsleuten die Ferien zu verleben. Rekordhalter ist jedoch das Ehepaar Duwensee aus Heusenstamm, früher Königsberg, das an allen bisherigen Treffen teilgenommen hat. Im Laufe der Zeit sind damit Wiedersehens- und Freundschaftstreffen entstanden, zu denen aber auch immer wieder „Frischlinge“ begrüßt werden können.

Die Aufnahme der ostpreußischen Gäste war wie immer herzlich. Schon bei der Anreise grüßten die Ostpreußenfahne und ein Transparent am Kulturhaus. Rat und Verwaltung stehen hinter den ostpreußischen Ferientreffen, und der Bürgermeister Egon Ederer ließ es sich auch diesmal nicht nehmen, die Gruppe auf das herzlichste zu begrüßen. Das ist in Deutschland heutzutage ja nicht mehr überall selbstverständlich. Bei Bürgermeister Ederer spürt man förmlich, daß ihm die Begrüßung der Ostpreußen nicht nur Amtspflicht, sondern Herzenssache ist. Auch die Initiatorin der Treffen, Gertraud Möwe, eine echte Kärntnerin, aber mit einem Ostpreußen verheiratet, fand herzliche Worte der Begrüßung. Aus dem Kreise der Teilnehmer brachte Günter Springer, früher Heiligenbeil, seine Freude über die erneute Einladung und die freundlichen Begrüßungsworte zum Ausdruck.



Eine der vielen Freizeitaktivitäten: Der *Besuch der »Tschu-tschu-Bahn« war für die 70 Landsleute ein wunderbares Erlebnis.* Foto: G. Springer

Im Auftrag der Teilnehmer überreichte er, als kleines „Dankeschön“, den Damen und Herren, die mit der Durchführung und Vorbereitung des Treffens besonders befaßt sind, ein kleines Präsent. Die Damen erhielten eine Schachtel echtes Königsberger Marzipan und die Herren eine Flasche Meschkinnes. Die Eröffnungsfeier wurde wie immer von einem Gesangsquartett mit Kärntner Heimatliedern wunderschön umrahmt.

Ein absoluter Höhepunkt des 19. Seebodentreffens war die Fahrt zur Großglocknerstraße. Bis zur Franz-Joseph-Höhe und zum Fuscher Törl führte der nun schon vertraute Fahrer in die gewaltige Bergwelt. Zwar hatte der höchste Berg Österreichs fast immer einen Kranz um sein Haupt und war nur ganz kurz mal zu sehen, und doch beeindruckte die großartige Kulisse der gigantischen Bergwelt. Nachdem dieser Anblick auch noch von Heiligenblut aus genossen worden war, führte uns der Rückweg durch das Mölltal, wo man den Tag ausklingen ließ.

Schon war der letzte Tag gekommen, und es hieß Abschied nehmen. Günter Springer bedankte sich im Namen aller Teilnehmer bei Rat und Verwaltung von Seeboden für das Verständnis für die Ostpreußen und für den guten Ablauf des Programms, für das vor allem Sylvia Kabusch vom Touristbüro zuständig war. Ein herzlicher Dank galt auch Gertraud Möwe, die wieder ein wunderschönes Programm erstellt hatte. Die Erlebnisse werden in Erinnerung bleiben. Alle sagen „Auf Wiedersehen“ im österreichischen Seeboden zum 20. Ostpreußentreffen.

Da es nicht alltäglich ist, daß ein Ferientreffen nun zum 20. Mal stattfinden wird, will die Marktgemeinde Seeboden ein besonderes Programm erstellen. Angedacht sind bisher ein Ostpreußenabend, gestaltet von einer ostpreußischen Kulturgruppe sowie ein Kärntner Abend. Ein Agnes-Miegel-Abend soll zur Einleitung einer Tagesfahrt nach Filzmoos, in die Heimat der Vorfahren von Agnes Miegel, dienen. Auch eine Tagesfahrt zum Lipizzaner-Gestüt in die Steiermark ist geplant. Natürlich dürfen Kaffeekränzchen und der ostpreußische Videoabend nicht fehlen. Das Engagement der Marktgemeinde Seeboden sollte mit einer zahlreichen Teilnahme belohnt werden. **G. S.**

»DEN EINGESCHLAGENEN WEG WEITER GEHEN«

Eine Patenschaft mit Bestand – seit 50 Jahren zwischen Geislingen und den Südmährern

Mit dem Beschluß des Gemeinderates der Stadt Geislingen zur Übernahme der Patenschaft für die heimatvertriebenen Südmährer am 18. März 1953 wurde ein wichtiges und deutliches Zeichen der Verbundenheit und Solidarität der Geislinger Altbürger mit den südmährischen Neubürgern gesetzt.“ Das sagte der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, Innenstaatssekretär Heribert Rech, beim Festakt zum 50jährigen Jubiläum der Patenschaft der Stadt für die Südmährer im Rahmen des 55. Bundestreffens der Südmährer in Geislingen an der Steige. Rech dankte der Stadt und den Südmährern im Namen von Ministerpräsident Erwin Teufel und der Landesregierung für die erfolgreiche Pflege des Patenschaftsverhältnisses und überreichte als Anerkennung einen Wappenteller.

H. Rech

Rech erinnerte daran, daß 1945 von den rund 162.000 vertriebenen deutschen Südmährern etwa 67.000 in Baden-Württemberg Aufnahme gefunden hatten. Sie seien auf eine Bevölkerung getroffen, die selbst unter den Folgen des Krieges gelitten habe. Die Menschen hätten sich aber zusammengefunden und gemeinsam angepackt, um sich eine Zukunft zu schaffen. Die Jahre um die Begründung der Patenschaft seien Jahre des Wiederaufbaus und harter Arbeit gewesen: „Die Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Geislingen im Jahr 1953 war ein beispielhafter Beitrag zur Integration der Heimatvertriebenen“, sagte Rech.

Zur erfolgreichen Integration habe auch wesentlich beigetragen, daß die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge trotz des erlittenen Schicksals aktiv am demokratischen Wiederaufbau teilgenommen hätten und mit Forderungen für den ihnen entstandenen Verlust an Vermögen Maß hielten. Die deutschen Heimatvertriebenen hätten früh erkannt, daß es in Europa nur einen Weg des friedlichen Neben- und Miteinanders geben könne. Rech: „Gemeinsam mit allen Heimatvertriebenen‘ und Flüchtlingen haben sie 1950 noch unter dem Eindruck von Flucht und Vertreibung mit der ‚Charta der deutschen Heimatvertriebenen‘ früh die Hand zur Versöhnung ausgestreckt. Sie haben ausdrücklich auf Rache und Vergeltung verzichtet und sich zum Wiederaufbau Deutschlands und zur Schaffung eines geeinten Europas bekannt. Für diesen Schritt – nur vier Jahre nach der Vertreibung – möchte ich Ihnen meinen vollen Respekt aussprechen.“

Die Südmährer hätten es geschafft, ihre kulturellen Wurzeln auch für die Zukunft zu erhalten. In Veranstaltungen wie dem jährlichen Bundestreffen lebten ihre Bräuche und Traditionen dank des unermüdlichen Einsatzes vieler Mitglieder fort. „Ihr kulturelles Erbe gehört heute zum geistigen Fundament unseres Landes. Es zu erhalten liegt im gemeinschaftlichen Interesse. Es zu pflegen ist unsere gemeinsame Aufgabe“, betonte Rech. Auch die Patenschaft der Stadt Geislingen habe eine Zukunft, da die Patin den Gesprächskurs der Südmährer mit den Kommunen ihrer alten Heimat aktiv unterstütze. So habe beispielsweise der Patenschaftsrat an der Reise des Südmährischen Landschaftsrates nach Südmähren teilgenommen und die Stadt Geislingen beim offiziellen Empfang der Stadt Znaim im Jahr 2000 repräsentiert. „Solche Kontakte zwischen Kommunen in Baden-Württemberg und den Kommunen in Südmähren sind wegweisend“, sagte Rech.

Zur aktuellen Diskussion um die Benesch-Dekrete sagte Rech: „Die Benesch-Dekrete, die Vertreibung, Entrechtung und Ausbürgerung von Deutschen und auch Ungarn rechtfertigen, sind mit dem Völkerrecht und EU-Prinzipien nicht zu vereinbaren und müssen endlich aufgehoben werden, damit Europa zusammenwachsen kann.“ Die Europäische Union solle ein festgefügtes Haus werden, in dem alle Völker Europas einen Platz haben. Dazu gehöre auch die Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte.

Das Ergebnis der Volksabstimmung in Tschechien zum EU-Beitritt habe bestätigt, daß vor allem bei der jüngeren Generation keine Berührungsängste mehr vorhanden seien. „Die tschechische Jugend interessiert sich für die Fragen der Vergangenheit. In diese Generation setze ich meine Hoffnung, daß sie – gemeinsam mit unserer Jugend – in der Lage sein wird, das Geschehene aufzuarbeiten und einer gerechten Verständigung zuzuführen“, sagte Rech. Beide Seiten seien schon viele Schritte aufeinander zugegangen, beispielsweise mit der Eröffnung des Prager Kontaktbüros der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Errichtung eines Kreuzes der Versöhnung im Gedenken an die ermordeten Sudetendeutschen in Werkelsdorf. Erfreulich sei auch, daß bereits viele persönliche Kontakte zwischen Heimatvertriebenen mit Menschen in der Tschechischen Republik bestünden. „Gehen Sie den eingeschlagenen Weg weiter, sprechen Sie mit den Menschen in Ihrer alten Heimat“, ermutigte Rech die Anwesenden. **EB**

EINE KLASSE FÜR SICH

Trakehner Bundesturnier auf dem Bonner Rodderberg

In schwierigen Zeiten muß man den Mut beweisen, nach diesem Motto hatte der Trakehner Verband trotz widriger wirtschaftlicher Rahmenbedingungen an der Veranstaltung des Trakehner Bundesturniers auf dem Bonner Rodderberg festgehalten. Das Konzept ging auf: Nach einem auf zwei Tage komprimierten Turnier zählte Turnierleiter und Geschäftsführer Lars Gehrmann rund 500 Starts in 31 Prüfungen und zog eine insgesamt positive Bilanz der elften Auflage des Trakehner Turniers: „Wir haben sehr guten Sport gesehen, Klasse statt Masse war in diesem Jahr die Devise.“

Ein besonderer Höhepunkt des Turniers war das Reitpferdechampionat mit den Nominierungen für die Bundeschampionate in Warendorf. „Insbesondere bei den vierjährigen Hengsten hatten wir ein sehr starkes Starterfeld“, sagte Gehrmann, „wir freuen uns, gleich drei Top-Hengste in Warendorf ins Rennen schicken zu können.“ Insterburg, K2 und Kaiserdom werden die Trakehner Elchschaufel Anfang September im „Pferde-Mekka“ Warendorf repräsentieren. Der Trakehner Prämienhengst Cadeau ist beim Bundeschampionat wegen seines dänischen Papiers leider nicht startberechtigt.

Das Starterfeld war international besetzt: Eine Abordnung war aus Dänemark angereist, auch Reiter und Pferde aus Finnland, Litauen, Belgien, Luxemburg und den Niederlanden hatten die weite Anfahrt nicht gescheut. Fast alle Trakehner Zuchtbezirke waren mit Startern vertreten, so daß der Mannschaftswettbewerb in Dressur und Springen spannend wurde. Schließlich hatte Schleswig-Holstein die Nase vorn in der Dressur und das Rheinland im Springen. Auch die Richterkommissionen waren mit Persönlichkeiten aus dem gesamten Bundesgebiet und Luxemburg besetzt. „Das zeigt den hohen Stellenwert, der dem Turnier beigemessen wird“, sagte Gehrmann, der sich gemeinsam mit dem geschäftsführenden Vorstand des Verbandes schon Gedanken über die Zukunft des Turniers macht: „Weil das Turnier bei den Reitern so populär geworden ist, haben wir Anfragen verschiedener Veranstaltungsorte hinsichtlich der Durchführung auf dem Tisch liegen. Wir denken ernsthaft über neue Orte und weitere verbesserte Konzepte nach.“

Petra Wilm, neu gewählte Vorsitzende des Trakehner Verbandes, bedankte sich vor allem bei den zahlreichen Sponsoren und Helfern: „Wir freuen uns über die tatkräftige Unterstützung.“ Die ehemalige Olympiasiegerin Gabriela Grillo zeigte ihre Verbundenheit als Schirmherrin und aufmerksame Beobachterin am Rande des Turnierplatzes. Unter Leitung von Hans Kirchner und Ulrich Greving sorgten fleißige Helfer aus den Zuchtbezirken, hauptsächlich aus dem Rheinland, aber auch aus Rheinland-Pfalz-Saar, Westfalen und Schleswig-Holstein für den reibungslosen Turnierablauf. **TC**

21_PAZ33 12.08.2003 7:09 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Auszug)

Alle Hoffnungen bleiben unerfüllt

Friedrich von Sachsen (Die Hochmeister des Deutschen Ordens, Teil XIX) / Von Friedrich Borchert

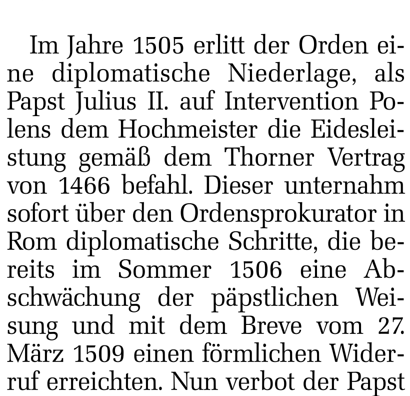
Friedrich von Sachsen wurde am 29. September 1498 zum Hochmeister gewählt und übernahm die vorzüglich geführte Regierung von dem nach dem Tode Hochmeister Johann v. Tiefens eingesetzten Statthalter Graf Wilhelm v. Isenburg (genannt Eisenberg). Letzterer hatte gemeinsam mit Graf Heinrich Reuß seine Einsetzung als Hochmeister und die Zustimmung des sächsischen Herzogshauses erreicht. Durch die Wahl eines Kandidaten fürstlicher Herkunft erhoffte man eine Verbesserung der Lage des Deutschen Ordens und die Hebung seines Ansehens sowie eine engere Bindung an das Reich. Vom Polenkönig, dessen Schwester Barbara erst kurz zuvor des Hochmeisters Bruder Georg geheiratet hatte, wurde wegen der verwandtschaftlichen Beziehungen Nachsicht erwartet.



Flügelaltar aus der St. Adalbertskapelle bei Tenkitten im Samland: *Gestiftet um 1504 von Hochmeister Friedrich von Sachsen sowie den Ordensbeamten Dietrich von Reitzenstein und Leo von Waiblingen, befindet er sich inzwischen in der Marienburg in dem in der Konventsküche eingerichteten Muzeum Zamkowe*

Der neue Hochmeister entstammte der Albertinischen Linie der Wettiner Dynastie. Sein Vater war Albrecht der Beherzte, Herzog zu Sachsen-Meißen; seine Mutter Sidonia von Böhmen war eine Tochter des Hussitenkönigs Georg Podiebrad. Das ganze Fürstengeschlecht hatte wichtige monarchische und kirchliche Ämter inne, wie zum Beispiel die Vettern Kurfürst Friedrich III., der Weise, oder Erzbischof Ernst von Magdeburg und Bischof von Halberstadt.

Der am 26. Oktober 1473 geborene Friedrich von Sachsen war von seinem klugen Vater zum Geistlichen bestimmt gewesen. Er studierte von 1491 bis 1495 in Siena und Bologna und ging dann für kurze Zeit an den Hof des hervorragenden Humanisten Erzbischof Berthold von Mainz. Nach seiner Rückkehr trat er in den Deutschen Orden ein, um für das in Aussicht genommene Amt wählbar zu sein.



Wappen des Hochmeisters Friedrich v. Sachsen

Der gebildete Fürstensohn mit literarischen Interessen war von kränklicher Natur und litt unter einem überempfindlichen Nervensystem. Die stete Sorge um seine Gesundheit dämpfte die Aktivität des nicht einmal Dreißigjährigen und ließ ihn etwas müde erscheinen. Dennoch war Friedrich ein moderner weltlicher Fürst, der durchaus ein Verhältnis zur Macht hatte.

Die angestrebte Ordensreform hatte für Hochmeister Friedrich das wesentliche Ziel einer Vereinigung der Ämter des Hoch- und Deutschmeisters. Beim Freiwerden des Amts des Deutschmeisters strebte sein Bruder, Herzog Georg von Sachsen, diese Ämterzusammenlegung an. Er scheiterte jedoch mit seinem Vorhaben am gegenteiligen Votum des Ordenskapitels.

Außerdem tendierte der Hochmeister zur Verweltlichung der Ordensregierung und berücksichtigte, daß die ständischen Schichten im Lande politisch mündig geworden waren. Aus einem bestimmten Kreis des preußischen Adels zog er sogenannte Landräte heran, über die er auch Einfluß auf die Stände nahm. Die bereits bei seinen Vorgängern eingerichteten Ständetage leisteten auch weiterhin praktische Arbeit und bereiteten Gesetze vor oder schufen Einrichtungen zum Wohl des Landes.

Gleich nach seinem Regierungsantritt wurde der neue Hochmeister mit der Frage konfrontiert, ob er dem König von Polen den Treueid leisten würde. Dies ließ seine Stellung als Reichsfürst grundsätzlich nicht zu. Jedoch hatte ihn der Polenkönig bereits im Februar 1499 zur Eidesleistung nach Petrikau geladen. Als er die Forderung ablehnte, erklärte dieser, nach Preußen reiten zu wollen, um den Hochmeister mit der Waffe zum „Gehorsam“ zu zwingen. Auch die erneute Aufforderung im Jahr 1501 lehnte Friedrich ab, obwohl militärische Gewalt seitens Polen zu befürchten war. So stand die Regentschaft Friedrichs unter einer Dauerkrise mit Unsicherheit und Spannungen im Verhältnis zu Polen. Doch setzte er es durch, daß die Anerkennung des unter Gewalt geschlossenen Thorner Vertrages von 1466 nicht vollzogen wurde. Es war ein hervorragendes Ergebnis der Diplomatie, daß Polen diese Herausforderung hinnahm und keine Gewalt anwendete.

In der Innenpolitik galt sein Bestreben, durch tüchtige Verwaltung den Sinn für Ordnung wieder zu beleben, Handel und Verkehr zu fördern sowie die Einkünfte zu mehren. In der 1503 geschaffenen Landesordnung, die im wesentlichen eine Zusammenfassung und Weiterentwicklung von Gesetzen und Richtlinien war, wurde der ordnende juristische Sinn des Regenten spürbar.

Letzterer wirkte sich unmittelbar in der Schaffung eines Hofgerichts, des sogenannten Quatember, aus, das über den Stadt- und Landgerichten die oberste Instanz war. Das Hofgericht bestand aus zwölf Richtern mit Vertretern aus Ritterschaft und Städten, wobei die ständische Beteiligung überwog. Eine sachliche Neuerung war der Einsatz weltlicher Juristen. Das Hofgericht wurde später in die Rechtsprechung des Herzogtums übernommen.

Der Hochmeister war im Volke beliebt, denn alle Klagen der Untertanen wurden gewissenhaft verfolgt. Das „Bauernlegen“ durch reiche Gutsbesitzer ließ er mit starker Hand unterbinden.

Unter Einfluß der ständigen Bedrohung durch Polen entstand im Jahre 1507 die erste preußische Kriegsordnung. Sie führte zur Neugliederung und Stärkung der Wehrkraft, indem man 24 Burgen und 30 Städte in den Verteidigungszustand versetzte. Die rund 18.000 wehrfähigen Männer faßte man in ein Feldheer von 10.000 Mann zusammen und verteilte den Rest als Besatzung auf die Burgen.

Wegen des drohenden polnischen Angriffs ergingen Hilfeersuchen an den Landmeister von Livland und über den Deutschmeister an den deutschen König. Ersterer sah sich nicht in der Lage, Verstärkungen nach Preußen zu schicken. Kaiser Maximilian erging sich in schönen Worten und bestärkte den Hochmeister in der Ansicht, daß er keinerlei Verpflichtung zur Leistung eines Eides gegenüber dem König von Polen habe. Aber jedwede Hilfe blieb aus.

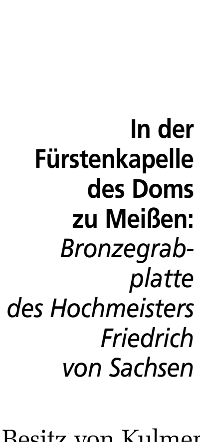
Der Tod von König Alexander von Polen im August 1506 verschaffte dem Ordensland eine Atempause von der Aggressionsgefahr. Doch nach dem Regierungsantritt durch dessen energischeren Bruder, König Sigismund I., verschärfte sich die außenpolitische Lage wieder.

Nunmehr verlegte der Hochmeister aus Sicherheitsgründen im Jahr 1507 seine Residenz von Königsberg nach Rochlitz in Sachsen, was weder Flucht noch Abdankung bedeutete. Vielmehr behielt er die Leitung aller wichtigen außenpolitischen Verhandlungen in seiner Hand. Für die Führung der Regierungsgeschäfte in Preußen setzte er ein vierköpfiges Kollegium ein, das er von der neuen Residenz aus lenkte. Es bestand aus den beiden Ordensgebietigern Großkomtur Simon v. Drahe und Marschall Graf Wilhelm v. Isenburg sowie den beiden ordenstreuen Bischöfen Hiob v. Dobenck und Günter v. Bünau. Die Sicherheitslage des Preußenlandes blieb weiterhin zerbrechlich und hielt nur dadurch, daß Moskau Kriegsdrohungen gegen Polen/Litauen aufrechterhielt.

Im Jahre 1505 erlitt der Orden eine diplomatische Niederlage, als Papst Julius II. auf Intervention Polens dem Hochmeister die Eidesleistung gemäß dem Thorner Vertrag von 1466 befahl. Dieser unternahm sofort über den Ordensprokurator in Rom diplomatische Schritte, die bereits im Sommer 1506 eine Abschwächung der päpstlichen Weisung und mit dem Breve vom 27. März 1509 einen förmlichen Widerruf erreichten. Nun verbot der Papst dem Hochmeister sogar ausdrücklich, dem Polenkönig zu huldigen!

Durch seine kluge Rede auf dem Reichstag zu Worms im Mai 1509 erreichte Hochmeister Friedrich die kaiserliche Unterstützung für Vermittlungsverhandlungen des Papstes und des Königs von Ungarn im Kongreß von Posen, der aber erfolglos verlief. Lediglich wurden die gegensätzlichen Standpunkte des Ordens und Polens deutlich herausgearbeitet und in ausführlichen Beweisführungen dargelegt. Polen zweifelte mit falschen Behauptungen die Echtheit der vom Orden als Beweismittel vorgelegten Urkunden an. Der Orden seinerseits erbot sich, die Echtheit der Urkunden zu beweisen, und focht den Thorner Vertrag von 1466 insgesamt und in vielen Artikeln an.

In der Denkschrift des Hochmeisters wird zu Artikel 32 ausgeführt: „Über das eigentliche Preußenland sei niemals Streit gewesen, da Polen kein Recht darauf habe, sondern der Orden habe es durch päpstliche und kaiserliche Privilegien erworben und den Händen der Ungläubigen entrissen. Darüber hinaus lägen Urkunden polnischer Fürsten über den Besitz von Kulmerland, Nessau, Morin, Michelau und Pommerellen vor.“



In der Fürstenkapelle des Doms zu Meißen: *Bronzegrabplatte des Hochmeisters Friedrich von Sachsen*

Diese vor nunmehr 500 Jahren getroffenen beweiskräftigen Feststellungen widerlegen auch heute noch angebliche polnische Rechte am Besitz preußischen Landes.

Hinsichtlich der innenpolitischen Aktivitäten darf die gute Münzpolitik Friedrichs nicht unerwähnt bleiben, die das preußische Münzsystem dem Wendischen Münzverein in Lübeck wieder näher brachte. Erstmalig wurden in Königsberg Goldgulden und Breitgroschen mit vorzüglichem Feingehalt geprägt sowie gute Groschen, die genau in das neue Münzsystem paßten. Diese Münzpolitik wurde auch unter dem nachfolgenden Hochmeister weiter verfolgt.

Anzumerken bleibt, daß Hochmeister Friedrich im Jahre 1504 einen dreiteiligen Flügelaltar für die Tenkitter Adalbertskapelle stiftete, der bis heute erhalten blieb. Er wurde 1669 vor dem drohenden Absturz der Kapelle in die Ostsee in die Ordensburg Lochstädt gebracht und später nach Marienburg überführt und dort in der Bartholomäuskapelle des Mittelschlosses aufgestellt. Jetzt befindet er sich im dortigen Museum.

Im letzten Viertel des Jahres 1510 erkrankte Hochmeister Friedrich schwer und verstarb am 14. Dezember des Jahres in seiner Heimat auf Schloß Rochlitz. Er wurde in der Fürstenkapelle am Dom zu Meißen beigesetzt.

Die erhaltene Bronzegrabplatte trägt ein Bildnis des Hochmeister in Ritterrüstung mit Schwert und Rosenkranz sowie dem Hochmeisterwappen. Die Umschrift in gotischen Minuskeln benennt den verstorbenen Fürsten mit allen seinen Titeln. Die schwere Grabplatte soll nach einem Entwurf von Lucas Cranach von Peter Vischer in Nürnberg gegossen worden sein.

Trotz seiner Verdienste um das Preußenland mit den Reformen von Verwaltung, Gerichtswesen und Heeresverfassung, trotz seines diplomatischen Geschicks, die Handlungsfreiheit des Ordens ohne Krieg wiederzugewinnen, und trotz seiner mutigen Verweigerung, die Eidesforderung und den „Schandfrieden“ von 1466 anzuerkennen, hat Hochmeister Friedrich die Hoffnungen, die man in den Fürstensohn setzte, nicht ganz erfüllen können. Das Verhältnis zu Polen blieb in seiner ganzen Schärfe bestehen und drängte zur gewaltsamen Lösung. Immerhin konnte er jedoch die Bindungen zum Reich dank seiner Beziehungen zu Fürsten und zum Kaiser stärken. Gewollt oder ungewollt hat er durch innenpolitische Veränderungen mit der Tendenz zur Verweltlichung der Ordensregierung die Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum vorbereitet. ■

22_PAZ33 12.08.2003 17:23 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Auszug)

Lebendiges Mittelalter

Überblick über die Geschichte des Deutschen Ordens



In jedem Überblickswerk über die preußische und ostpreußische Geschichte taucht er auf. Keiner der nach Ostpreußen fährt, kann ihm entkommen. Jeder Reiseführer erzählt auf einer West- und Ostpreußenreise von ihm, spätestens bei der Marienburg führt kein Weg mehr vorbei. Sicher wissen Sie längst, wovon die Rede ist: vom Deutschen Ritterorden. Doch überlegen Sie mal ganz ehrlich: was wissen Sie denn eigentlich über den Orden. Gut, er hat ein paar Burgen gebaut, da waren eine Menge Kaufleute, Städte wurden gegründet. ... Jeder weiß ein bißchen, doch wenn man es ganz genau nimmt, die wirklichen Zusammenhänge kann kaum einer schildern.

Mit Hilfe des neuen Buches des Historikers Uwe Ziegler, „Kreuz und Schwert – Die Geschichte des Deutschen Ordens", bietet sich die Gelegenheit, die Wissenslücken schnell zu schließen. In diesem Überblickswerk wird die Historie rund um den Ritterorden und seine Ausdehnung in Richtung Osten dargestellt.

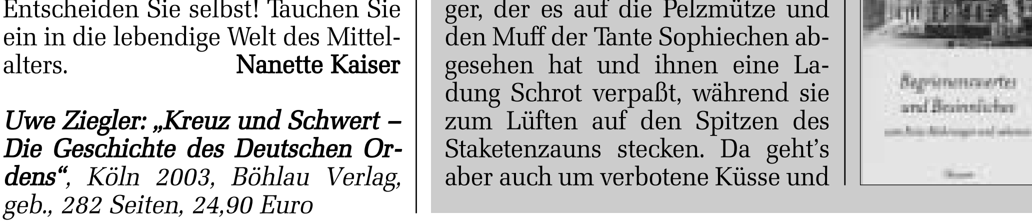
Gegründet wurde der Deutsche Orden während der Kreuzzüge um 1190 von Lübecker und Bremer Kaufleuten als Krankenpflegeorden in Akko in Palästina. Acht Jahre später, 1198, wurde der Orden in einen geistlichen Ritterorden umgewandelt. Neben den Templern und Johannitern gehört der Deutsche Orden zu den großen unter den abendländischen Ritterorden.

Der Autor schildert die Anfänge im Heiligen Land, die Unterwerfung und Bekehrung der heidnischen Pruzzen während der Kreuzzüge gegen die slawischen Völker, den Aufbau und die Besiedlung eines eigenen Territoriums sowie die außerpreußische und nachmittelalterliche Entwicklung des Ordens.

Der Verfasser läßt die Welt des Mittelalters wieder lebendig werden und richtet sein Augenmerk vor allem auf die großartige Modernität der Verwaltung und auf die großartigen architektonischen Leistungen des Ordens, wie zum Beispiel die Marienburg.

Zugegeben, es existieren schon viele populäre Abhandlungen und Artikel zu dieser Thematik. Daß „nun schon wieder" eine neue Gesamtdarstellung vorgelegt wurde, hängt mit der Würze der Thematik zusammen: Es ist die Geschichte einer Organisation – nicht einer Familie, eines Staates oder einer Idee – mit ihren geistigen und personellen Wandlungen. Außer der katholischen Kirche mitsamt Mönchs- und Nonnenorden gibt es in Europa keine überregionale Organisation mit einer so langen Geschichte. Äußerst hilfreich sind die im Anhang zusammengestellten Aufführungen der Hochmeister und der Burgen des Deutschen Ordens sowie das ausführliche Literaturverzeichnis.

Ziegler versucht vorurteilsfrei in fremde Zeiten und zu fremden Menschen zu führen, deren geistige, politische, rechtliche, wirtschaftliche und ethnische Orientierung sich von der unsrigen erheblich unterscheidet und die auch im täglichen Leben von anderen Problemen und Sorgen begleitet und bedrängt wurden. Ob es ihm gelingt? Entscheiden Sie selbst! Tauchen Sie ein in die lebendige Welt des Mittelalters. **Nanette Kaiser**



***Uwe Ziegler: „Kreuz und Schwert – Die Geschichte des Deutschen Ordens"**, Köln 2003, Böhlau Verlag, geb., 282 Seiten, 24,90 Euro*

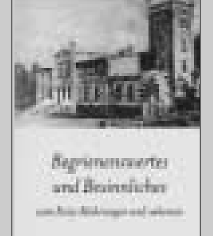
Einmalige Originale

Amüsante Geschichtchen aus Mohrungen

Wilhelmche ist ein wahrer Lorbaß. Nur Unsinn hat er im Sinn. Da verliert er seinen Schlorren im Modder, dazu sind seine Beine total verdreckt. So kann er seine Mutter natürlich nicht begleiten, auch wenn sie nur zum Melken geht. Wilhelmche bleibt zu Haus und macht das, was ihm ausdrücklich untersagt wurde: er steigt in den Backtrog, wo Mutter die Blutwurst vorbereitet hat ... Was nun? Muttchen Pluhn weiß Rat. Dieser ist nachzulesen in einem Band mit „begrienenswerten und besinnlichen" Geschichten aus dem Kreis Mohrungen und Umgebung, die Brigitte Demuth-Ignée mit viel Sinn für Humor niedergeschrieben hat.

Da liest man die ergötzliche Geschichte von dem Grapscher, der ein Sommerfest ausnutzt, um der holden Weiblichkeit näher zu kommen. Da erfährt man von einem Jäger, der es auf die Pelzmütze und den Muff der Tante Sophiechen abgesehen hat und ihnen eine Ladung Schrot verpaßt, während sie zum Lüften auf den Spitzen des Staketenzauns stecken. Da geht's aber auch um verbotene Küsse und verschwundene Ehemänner, um einen neuen Gendarm, der die Buchstaben des Gesetzes für seinen Ehrgeiz nutzen will.

Die heute in Kanada lebende Autorin hat mit ihren heiteren Erinnerungen an ein versunkenes Ostpreußen ein Buch vorgelegt, das Wehmut weckt, das aber auch von dem Leben vor bald hundert Jahren erzählt. In den rund 60 Episoden (darunter solche in erfrischender Kürze) tauchen unverwechselbare Originale ebenso auf wie Personen der Zeitgeschichte. Ein Lesespaß nicht nur für Ostpreußen. Ein Glossar mit ostpreußischen Ausdrücken erleichtert die Lektüre für West-, Nord- und Süddeutsche. **os**



***Brigitte Demuth-Ignée: „Begrienenswertes und Besinnliches vom Kreis Mohrungen und nebenan"**, Husum Taschenbuch, 124 Seiten, 6,95 Euro*

Trauma wirkt bis heute nach

Christliche Kreuzzüge anhand von arabischen Zeitzeugen bewertet

Als Kaiser Rotbart lobesam ins heilige Land gezogen kam ...", dichtete Ludwig Uhland 1814 und erinnerte an die Heldentaten Barbarossas während der Kreuzzüge. Lange Zeit waren jene im Namen Gottes geführten Kriege eine edle, höhere Sache, denn schließlich waren von 1096 über mehrere Jahrhunderte hinweg Mitteleuropäer ausgezogen, um Jerusalem vor dem Einfluß der nichtchristlichen Barbaren zu beschützen und das Wort Gottes in diese Region hineinzutragen.

Dies sahen die Anwohner in den von den Europäern begehrten Gegenden allerdings genau umgekehrt. Schließlich war es ihre Heimat, die von den Horden der keineswegs so edel gesinnten Kreuzritter besetzt und geplündert wurde.

Amin Maalouf, ein 1949 in Beirut geborener arabischer Christ, der seit 1976 in Paris als Journalist und Nahost-Spezialist tätig ist, hat sich näher mit der arabischen Sicht der europäischen Kreuzzüge beschäftigt. „Der Heilige Krieg der Barbaren" lautet der Titel des Buches, wobei mit den Barbaren nicht die Araber, sondern die „Nordmänner" gemeint sind. Der Autor belegt anhand mehrerer Zeitzeugenberichte, warum aus Sicht der Araber – unter denen sich übrigens auch mehrere Christen befanden – die Franken als Barbaren galten. Zwar konnte sich die Kriegstaktik der Kreuzritter mit der der Araber messen, doch in Fragen des Rechts, der Hygiene und der Medizin waren die Einheimischen den Eindringlingen weit überlegen.

„Jedes Krankenhaus hat Verwaltungspersonal, das Listen führt, auf denen die Namen der Kranken vermerkt sind, die Ausgaben, die für ihre Pflege und ihre Nahrung notwendig sind, sowie weitere Angaben. Die Ärzte kommen jeden Morgen und untersuchen die Kranken und verordnen die Herstellung von Heilmitteln und die Nahrung, die sie brauchen, um gesund zu werden. Jeder wird gesondert behandelt." Der Bericht des Reisenden Ibn Jobair über medizinische Versorgung in Damaskus in den 40er Jahren des 12. Jahrhunderts offenbart unerwartet fortschrittliche Behandlungsmethoden in dem arabischen Land. Die im Buch erwähnte medizinische Versorgung der Franken beruhte hingegen auf Aberglauben.

Von christlicher Milde gegenüber den Besiegten kann zudem nicht die Rede sein. Viele der Soldaten auf seiten der Kreuzritter waren nichts anderes als Schlächter, die ausgezogen waren, um sich zu bereichern und die Bewohner der handeltreibenden Städte und die Bauern um ihren Besitz zu bringen. Da sich aber die vielen regionalen Fürsten der Region selber uneins waren und sich gegenseitig erbarmunglos bekriegten, schafften sie es nicht, gebündelt gegen die Invasoren vorzugehen und ihre Heimat zu verteidigen.

Amin Maaloufs ansprechende Arbeit über den Heiligen Krieg macht erklärlich, warum bis heute in der arabischen Welt eine Angst vor westlicher Einmischung besteht. Daß die über zweihundert Jahre andauernden Kreuzzüge ein Trauma bei den Arabern und eine Erschütterung in ihrem Selbstverständnis hinterlassen haben, wird nach der Lektüre des gleich nach seinem Erscheinen vergriffenen Werkes verständlich. **E. D.**

***Amin Maalouf: „Der Heilige Krieg der Barbaren – Die Kreuzzüge aus der Sicht der Araber"**, dtv, München 2003, Taschenbuch, 300 Seiten, 12,50 Euro*

Die vorgestellten Bücher sind beim PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-27, zu beziehen.

Die kleinen Dinge

Jugend in Königsberg

Wer erinnert sich noch an die Pauke schlagende Elefantendame des Königsberger Tiergartens? Wer lief noch auf dem Teich am Friedländer Tor Schlittschuh? Und wer mußte seine geliebte Heimat verlassen und irgendwo als armes Flüchtlingskind ein neues Zuhause finden?

Ingrid Haase-Pucks gehört zu jenen Kindern der ostpreußischen Hauptstadt, die den Untergang der Stadt bewußt miterlebt haben. Sie war alt genug, um ihre Heimat zu lieben und sie immer in Erinnerung zu bewahren. Mit ihrem liebevoll gestalteten Büchlein „Lebe wohl, mein Königsberg" hat sie ihre Kindheit in der Pregelstadt und die Flucht für die Nachwelt festgehalten. In lebendigen, kurzen Szenen schildert die Autorin kleine Begebenheiten aus ihrer Kindheit. Erfreulich sind die vielen schwarz-weißen, den Text illustrierenden Fotos im Büchlein, die bedauerlicherweise eine mindere Qualität haben. **R. B.**



***Ingrid Haase-Pucks: „Lebe wohl, mein Königsberg"**, Elbe Werkstätten, Hamburg 2003, geb., 75 Seiten, 12,90 Euro*

Mit den Aufgaben gewachsen

Neue Biographie zeigt die erstaunliche Entwicklung der Luise von Preußen



Königin Luise von Preußen ist unbezweifelbar eine der größten weiblichen Lichtgestalten der deutschen Geschichte. Über sie wurden schon zahlreiche Bücher geschrieben, in denen ihr Leben, aber auch um sie rankende Legenden wiedergegeben wurden. Was aber ist wahr, was im Laufe der Jahrhunderte im Zuge von Bewunderung entstanden? Johannes Thiele hatte den Ehrgeiz, eine Biographie über die Gemahlin König Friedrich Wilhelms III. von Preußen zu verfassen, wobei er sich fest vornahm, nicht der Verherrlichung dieser Frauengestalt zu verfallen.

Die vor einigen Jahren erschienene Luise-Biographie von Günter de Bruyn war von Kritikern wie Lesepublikum begeistert angenommen und bewertet worden, und eigentlich dürfte man annehmen, daß allmählich nichts Entscheidendes mehr über die vielgeliebte Königin zu sagen sei, doch Johannes Thiele belegt, daß dem nicht so ist. Seine „Luise – Königin von Preußen" umfaßt 624 Seiten, also viermal so viele wie de Bruyns Werk, und ist auch noch durchgehend fesselnd geschrieben.

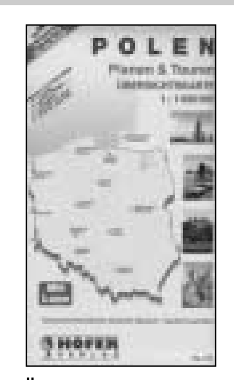
Der Autor zeichnet eindringlich ein Bild von dem jungen, lebensfrohen Mädchen Luise, das mit dem kühlen und ziemlich spröden Friedrich Wilhelm III. verheiratet wird. Der lasterhafte Hof unter der Führung von Friedrich Wilhelm II. mit seinen vielen Mätressen bedrückt das Naturkind. Sie sehnt sich nach ihrem Vater und ihren Geschwistern. Ihre Einsamkeit verdrängt sie, indem sie auf vielen Bällen vergnügungssüchtig nächtelang durchtanzt, woraufhin sie sich nicht ganz unbegründet den Vorwurf der Oberflächlichkeit gefallen lassen muß. Doch mit den Jahren wandelt sich Luise zur guten Ehefrau und Mutter, die durch ihre menschlichen Gesten zum Vorbild ihrer Zeit avanciert. Sie entwickelt Bildungshunger und beginnt sich für die Geschicke ihres Landes zu interessieren. Besonders während der Befreiungskriege setzt sich Luise für ihr Land und dessen Bewohner ein und erlangt dadurch auch die Anerkennung ihrer Untertanen.

Diese neue Biographie ist mitreißend, da der Verfasser ständig aus Briefen und Tagebüchern der Zeitgenossen zitiert, wobei er niemals den Lesefluß gefährdet. Selten hat ein Autor Zitate mit solch einer Leichtigkeit in seine eigenen Ausführungen integriert. Die dadurch entstandene Atmosphäre kommt einer Zeitreise gleich. Die zahlreichen im Buch enthaltenen Zeichnungen vertiefen das Leseerlebnis.

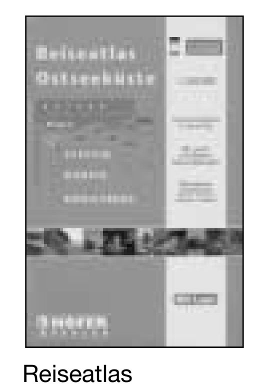
„Zuallererst muß ich Euch sagen, daß ich während der ganzen letzten Nacht kein Auge zugemacht habe, da mich fünf Flöhe gleichzeitig stachen", schreibt das junge Mädchen Luise übermütig. Die erwachsene Preußenkönigin hingegen beweist in dem Brief an ihren Vater während der Angriffe Napoleons auf ihr Land, daß sie durchaus Weitblick besitzt. „Es wird immer klarer, daß alles so kommen mußte, wie es gekommen ist. Wir sind eingeschlafen auf den Lorbeeren Friedrich des Großen, der, der Herr seines Jahrhunderts, eine neue Zeit schuf. Wir sind mit der selben nicht fortgeschritten, deshalb überflügelt sie uns." Die Entwicklung der Luise wird durch die historischen Dokumente nachvollziehbar, und sie wächst dem Leser zudem ans Herz. So auch Johannes Thiele, dem es nicht gelingt, den Mythos Luise zu entzaubern, da er feststellen mußte, daß es sich bei Luise bewiesenermaßen um eine der beeindruckendsten Frauen in der deutschen Geschichte handelte. **Rebecca Bellano**

***Johannes Thiele: „Luise – Königin von Preußen"**, List, München 2003, geb., zahlr. Abb., 624 Seiten, 24,80 Euro*

Wir liefern alle Karten aus dem HÖFER VERLAG



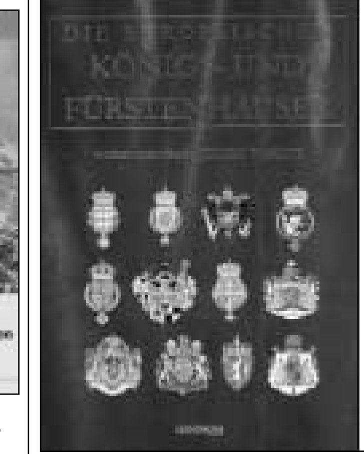
Übersichtskarte
POLEN
Planen & Touren
Maßstab 1:1.000.000
15,70 €



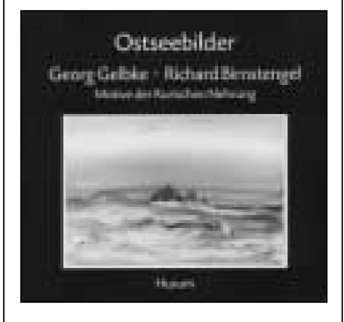
Reiseatlas
Polnische Ostseeküste Rügen – Stettin – Danzig – Königsberg
Maßstab 1:200.000 **15,70 €**

PREUSSISCHER MEDIENDIENST

Stade, Martin
Vom Bernsteinzimmer in Thüringen und anderen Hohlräumen
Berichte über die Tätigkeit des SD 1942 – 1945
Stade erzählt kenntnisreich vom Abtransport des Bernsteinzimmers aus Königsberg bis in die Müller-schen Kasernen in Weimar. Die Namen der beteiligten Offiziere werden zum ersten Mal in der Öffentlichkeit genannt. Ebenso wird über ihre vielfältigen Täuschungsmanöver und über das Legen falscher Spuren berichtet. Auf Tag und Stunde genau kann der Leser den Weg des Fahrzeugkonvois bis zum Einlagerungsstandort bei Weimar nachvollziehen.
TB **11,99 €**



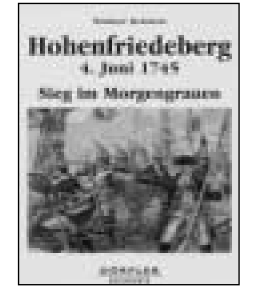
Menger, Horst / Worlitz, Jürgen
Die europäischen Königs- und Fürstenhäuser
Lebendig und anschaulich geben zwei in Deutschland anerkannte Adelsexperten einen geschichtlichen Abriss über die zehn großen Dynastien Europas. Sie charakterisieren die einzelnen Adelshäuser anhand von Fakten und interessanten Schilderungen aus dem täglichen Leben der Familien.
Dabei verschweigen sie auch die Skandale nicht, die sich hinter den dicken Palastmauern verbergen. Ein fachkundiger Blick in eine prunkvolle Welt.
Mit vielen farbigen Abb.
Geb., 240 S. **14,95 €**



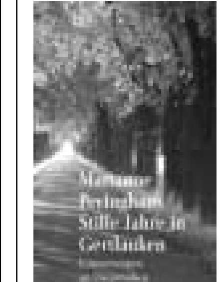
Albert, Andreas
Ostseebilder
Georg Gelbke
Richard Birnstengel
Broschiert **9,95 €**

Graf von Krockow, Christian
Preussen
Eine Bilanz
Im Jahr 1701 wurde der brandenburgische Kurfürst Friedrich III. in Königsberg als Friedrich I. zum König in Preußen gekrönt. Was wissen wir heute noch von der historischen Rolle des Landes, von seinen Gebrechen und Tugenden?
Geb. **12,90 €**

Kroll, Frank-Lothar
Preußens Herrscher
Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II.
Geb., 364 S. **24,90 €**



Rohdich, Walther
Hohenfriedeberg
4. Juni 1745
Sieg im Morgengrauen
Geb. **10,95 €**



Peyinghaus, Marianne
Stille Jahre in Gertlauken
Erinnerungen an Ostpreußen
1941 kommt die gerade 20 Jahre alte Lehrerin aus der Großstadt an die Dorfschule in Gertlauken, einem kleinen Flecken im nördlichen Ostpreußen. Regelmäßig berichtet die Tochter den Eltern in Köln von ihrem Leben auf dem Lande, das so friedlich scheint, so weit weg vom Krieg.
TB **8,00 €**

Schreiber, Hermann
Preußen und Baltikum unter den Kreuzrittern
Die Geschichte des Deutschen Ordens



Sie hatten nicht nur wie die anderen Mönchsorden die üblichen Gelübde von Armut, Keuschheit und Gehorsam, sondern auch das Gelübde zum Kampf gegen die Heiden abgelegt:
Die Ritter des Deutschen Ordens.
Geb., 376 S. **23,00 €**



Graf von Krockow, Christian
Die preußischen Brüder
Prinz Heinrich und Friedrich der Große
Prinz Heinrich steht heute im Schatten von Friedrich dem Großen, obwohl er ein glänzender Diplomat und Feldherr von Rang war und wesentlich dazu beitrug, daß Preußen den Krieg überstand.
TB **9,00 €**

Graf von Krockow, Christian
Friedrich der Große
Ein Lebensbild
Als Friedrich der Große im Jahre 1786 starb, war aus dem zerrissenen und rückständigen Preußen eine Großmacht geworden. Dieses Werk einer einzigartigen Herrscherpersönlichkeit mit seinen Auswirkungen auf die deutsche und europäische Geschichte hat der Mitwelt wie allen Generationen seither Anlaß zum Staunen, zur Bewunderung oder zum Erschrecken gegeben.
TB **7,45 €**

Eunike Röhrig, Anna
Die heimliche Gefährtin Friedrichs von Preußen
Geb., 80 S. **8,80 €**

Schultze-Rhonhof, Gerd
1939 – Der Krieg, der viele Väter hatte
Was hat die Generation unserer Väter bewegt, nur 20 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg Adolf Hitler in einen neuen Krieg zu folgen? Die Suche des Autors nach einer Antwort führt zu überraschenden Ergebnissen.
Vieles in unserer deutschen Geschichte zwischen 1919 und 1939 ist ohne Kenntnis des zeitgleichen Geschehens in anderen Ländern nicht zu verstehen, zu eng greifen oft Wirkung und Wechselwirkung ineinander.
Geb., 570 S. **34,00 €**



Finke, Lothar
Eine silberne Uhr in Königsberg
Als Arzt in Ostpreußen 1945–1947
TB, 262 S. **17,38 €**



Michalowski, Horst
Masurische Märchen
Geb., 88 S. **13,80 €**





ACHTUNG
Mit kleinen Fehlern
nur noch 5,00 €
statt vorher 14,90 €

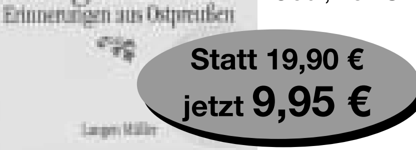


Mast, Peter
Ostpreußen und Westpreußen und die Deutschen aus Litauen
Broschiert, 224 S.

Ulfkotte, Udo
Der Krieg in unseren Städten
Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern
Wer sind die Drahtzieher und Hintermänner der Islamisten-Szene, die in Deutschland ein geheimes und gefährliches Netzwerk geknüpft haben? Während Behörden und Politiker allmählich aufwachen, haben jene längst Tatsachen geschaffen: Deutschland wird unterwandert. Gewaltbereite Islamisten tarnen sich als friedliche Muslime und verbergen sich in islamischen Vereinigungen, deren Einfluß bis in die hintersten Winkel unserer Gesellschaft reicht.
Geb., 272 S. **19,90 €**

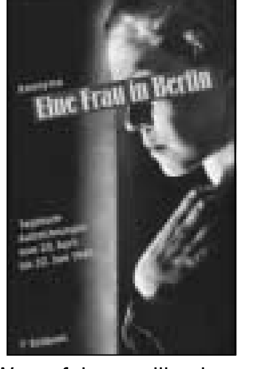


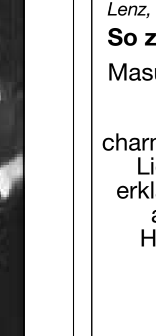
Bellavitis, Anika Gräfin
Wir haben das Korn geschnitten
Unvergessenes Ostpreußen
Rückblick auf wunderbare Jahre in Ostpreußen
Geb., 261 S.



Statt 19,90 €
jetzt 9,95 €

von Anonyma
Eine Frau in Berlin
Tagebuchaufzeichnungen vom 20. April bis 22. Juni 1945





Wer erfahren will, wie es wirklich war, wird sich an die Frauen halten müssen.
Geb., 300 S. **19,90 €**

Lenz, Siegfried
So zärtlich war Suleyken
Masurische Geschichten
Eine charmante Liebeserklärung an die Heimat

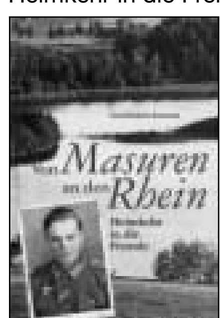


TB, 117 S. **6,90 €**



von Stahl, Alexander
Kampf um die Pressefreiheit
TB **12,00 €**

Komossa, Gerd-Helmut
Von Masuren an den Rhein
Heimkehr in die Fremde



Der ehemalige MAD-Chef beschreibt eindringlich seine Erlebnisse aus dem Zweiten Weltkrieg und in der neuen Bundeswehr während der Blockkonfrontation.
Geb., 230 S. **24,90 €**

Dequin, Horst F. E.
Hermann Balk – Der erste Preuße
Eine Würdigung des Lebenswerks des ersten Landmeisters des Deutschen Ritterordens in Preußen und Livland
Kart., 218 S. **17,50 €**



Kart., 341 S. viele Abb. **15,30 €**
Lixfeld, Rudolf
Erlebtes und Erlittenes
Erinnerungen eines 90jährigen
Als Soldat in Polen, Frankreich, dann Afrika-Einsatz in Libyen – Als Kriegsgefangener in Kanada und England

VIDEOS (VHS)

Der Berghof – Hitler ganz privat
Einzigartige, bisher unbekannte Aufnahmen vom Obersalzberg. Berichte des Hausverwalters über seine Erlebnisse im Dienste Hitlers.

Teil 1: Jahre des Friedens, 1935–39 55 Min. **21,00 €**
Teil 2: Krieg und Niedergang, 1939–43 55 Min. **21,00 €**

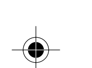
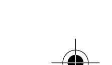
Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: PREUSSISCHER MEDIENDIENST
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: ____ Name: ____
Straße, Nr.: ____
PLZ, Ort: ____ Telefon: ____
Ort, Datum: ____ Unterschrift: ____

33/2003




24_PAZ33 12.08.2003 17:08 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Auszug)

Quer durchs Beet

Bischof für Islam

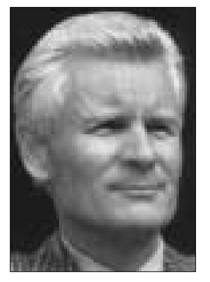
Nachdem nun auch der katholische Bischof von Fulda, Heinz Josef Algemissen, einem Islamunterricht an deutschen Schulen zugestimmt hat, scheint der Weg für das neue Religionsfach frei. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) sowie der Zentralrat der Muslime (ZMD) zeigten sich hoch erfreut über Algemissens Vorstoß. Der ZMD verwies darauf, daß Islamunterricht an deutschen Schulden eine alte Forderung sei, die er bislang vergeblich erhoben habe.

Geld für RAF-Schau

Die für nächstes Jahr geplante und äußerst umstrittene Ausstellung zur linken Terrorgruppe „Rote Armee Fraktion“ (RAF) in Berlin ist bereits mit 100.000 Euro aus dem bundeseigenen „Hauptstadtkulturfonds“ unterstützt worden. Kulturstaatsministerin Weiss (SPD) will prüfen, ob und wie das Geld zurückgefordert werden kann. Angehörige von RAF-Opfern fürchten eine Verklärung der Terroristen durch die Schau.

Personalien

SPD-Basis will den Rentner Voscherau



Das Ende war grün: Weil seine SPD 1997 für eine Koalition mit der Grün-Alternativen Liste (GAL) votierte, trat der damalige Hamburger Bürgermeister Henning Voscherau (62) zurück. Seit 2001 nun ist Hamburg erstmals seit 1957 von einem CDU-geführten Senat regiert. Jetzt mehren sich an der SPD-Basis Forderungen, den mittlerweile 62jährigen für die nächste Landtagswahl 2005 gegen CDU-Bürgermeister Ole v. Beust ins Rennen zu schicken. Eine Urabstimmung der SPD-Mitglieder gilt als wahrscheinlich, aus der Voscherau vermutlich als Sieger hervorgehen wird. Dies ärgert vor allem die Funktionärsebene der Partei und die Linken. Für den bürgerlichen Senat aus CDU, Schill-Partei und FDP wäre der populäre Voscherau eine ernste Herausforderung.

Nach vorn gebellt



Der Eklat mit dem italienischen Ministerpräsidenten war seine große Stunde: SPD-Europa-Parlamentarier Martin Schulz. Tage nach dem Zank legte der 47jährige Rheinländer nach – und verrannte sich: Italien sei von einer „ausländerfeindlichen Regierung“ beherrscht, bellte der bis vor kurzem fast unbekannte noch, als auf höchster Ebene schon längst wieder auf gut Wetter gemacht wurde. Pech gehabt, Schulz mußte sich entschuldigen. Bald jedoch könnte er doch noch Karriere machen: Als Chef der sozialdemokratischen EU-Parlamentsfraktion. Den Posten will nämlich sonst keiner: Niedersachsen-Verlierer Gabriel, Ex-Verteidigungsminister Scharping und sogar der türkisch-deutsche Reiseveranstalter Vural Öger hatten es abgelehnt, 2004 als SPD-Spitzenkandidat zur Europawahl anzutreten. Das wäre die Gelegenheit für Martin Schulz, den Mann aus der zweiten Reihe, endlich nach vorn zu kommen.



Ende der Sommer-Spielpause Zeichnung: Götz Wiedenroth

Ganz weit weg

Wir wissen, wohin die Reise geht! / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Die Verbraucherschützer haben uns gewarnt: Fallt nicht auf bunte Briefchen herein, die euch weismachen wollen, ihr hättet ohne eigenes Zutun irgend etwas Tolles gewonnen! Eine „Traumreise“ beispielsweise. Das sei alles Schmu, der den vermeintlichen Glückspilz teuer zu stehen komme.

Alles muß für viel Geld extra bezahlt werden: Die Anreise zum Abreisehafen, das gammelige Essen und sogar die dreckigen Kabinen. Das „romantische Kreuzfahrtschiff“ entpuppt sich als verrostetes Todesurteil unter liberianischer Flagge, das nur vom Seemannsgarn des Veranstalters zusammengehalten wird. Die „malerischen Häfen“ auf der Route erweisen sich als lebensgefährliche Piratennester, an denen die vorbestrafte Besatzung nur festmacht, um Schmuggelware an Bord zu nehmen usw. Man hat uns gewarnt, und doch fallen immer wieder welche auf den Schwindel herein.

Wenn Kanzler Schröder aus seinem Urlaub (in Hannover, der Arme) zurückkommt, wird er auch so ein windiges Schreiben vorfinden. Absender: Washington. Vom Gewinn einer wunderbaren Freundschaft wird darin geflötet, der von George Bush nämlich. Wir müssen nichts bezahlen, heißt es, weil wir so nett mitgemacht haben in Afghanistan. Des Kanzlers Stallwachen in der Hauptstadt sind ganz aus dem Häuschen vor Freude. Das Kleingedruckte haben sie offenbar übersehen. Da nämlich lüftet der Rattenfänger seine hübsche Maske: Das Ziel der versprochenen Liebestour ist die Hölle von Bagdad. Schröder sucht jetzt nach einem Weg, wie er den Gewinn einheimsen kann, ohne die Zeche zu bezahlen. Wir werden sehen, wohl ist uns nicht.

Verteidigungsminister Struck hingegen geht es prächtig. Der blasse Mann muß bei seinem Anflug auf Kabul ein bißchen viel von den Opiumschwaden über Nord-Afghanistan eingeatmet haben. Im Rausch packte ihn das Reisefieber, weshalb er Bush postwendend zusagte. Bagdad soll ja auch seine schönen Seiten haben. Um aber dorthin fliegen zu können, muß Struck zuvor ein paar Bundeswehrsoldaten an den Tigris geschickt haben. Erst dann darf auch der Wehrminister mal hinfliegen, um die Überlebenden zu besuchen.

Wenn der Kanzler zurückkehrt, wird er sich um seinen Struck kümmern müssen. Vielleicht hat dem ja auch bloß die Hitze zugesetzt. Sogar die Spree ist fast fast verdunstet, und SPD-Generalsekretär Scholz müht sich, der SPD das gleiche Schicksal zu bereiten, indem er die „soziale Gerechtigkeit“ zusammen mit dem ganzen anderen Sozen-Quatsch in den Müllschlucker gestopft hat. Ein spannender Wettlauf ist da in Gang gekommen, nachdem JU-Chef Mißfelder die Alten komplett zur Abschaffung vorgeschlagen hatte. Nein, er will sie nicht einfach alle über die Klippen schubsen. Was gäbe das für häßliche Bilder in der Zeitung, jetzt, wo Wahlen anstehen in Bayern. Nehmt ihnen bloß die Zähne, die Gelenke und ihre Pillen weg. Der Rest wird dann schon. Gegen soviel Fortschrittlichkeit von Jungunions-Seite mußte Scholz erst mal ankommen.

> *Der Türke Ali ist Günter Wallraff – aber wer ist nun Günter Wallraff?*

Das ist ihm gelungen. Jetzt müßte die Union wieder nachlegen. Wie wär's mit der Idee, die albern herumkaspernden Kindergartenkinder endlich einer gemeinnützigen Tätigkeit zuzuführen? In Pakistans Webereien klappt das doch auch? Wir haben es im Fernsehen gesehen.

So eine Debatte könnte uns eine ganz Weile bei Laune halten. Sie kommt nur leider zu spät, das Sommerloch ist so gut wie durchschritten. Daher gelangen nun wieder jene Fragen aufs Tapet, die unser Schicksal wirklich bestimmen. Etwa: Wer wird nächster Bundespräsident? Daß in diesem Zusammenhang sogar schon der Name Klaus Kinkel fiel, macht selbst dem Genügsamsten klar, daß die Not groß sein muß.

Daher sollten wir von vorn beginnen und zunächst fragen: *Wie* wird man eigentlich Bundespräsident. Am geeignetsten erscheint die Methode Rau. Sie lautet schlicht: Werde lästig. Wie ein glitschiger Sumpfparasit hatte sich der 2004 scheidende Staatschef an seinem Ministerpräsidentenstuhl in NRW festgesogen, so daß den entnervten Genossen gar nichts anders übrigblieb, als ihm das Schloß Bellevue als neues Biotop anzudienen. Aber Lästigkeit allein reicht natürlich nicht. Man muß schon ein paar Fähigkeiten mitbringen für das höchste Amt.

Eine gewisse noble Blindheit ist neben anderem Voraussetzung. Es gab mal einen Kandidaten Heitmann, dem fehlte die. Nach einem Besuch in Stuttgart, wo er offenbar allzu genau hingeguckt hatte, sagte der Sachse, er habe sich ob der vielen Ausländer gar nicht mehr wie in Deutschland gefühlt. Das war's dann. Was sollen die ausländischen Mitbürger denken? Der Türke Ali zum Beispiel? Aber der war ja kein Türke, sondern Günter Wallraff, wie wir erst später erfuhren. Wallraff hatte in den 70ern als Türke Ali „ganz unten“ verdeckt die Ausländerfeindlichkeit ermittelt. Also Ali ist Wallraff, aber – wer ist Wallraff?

Ein begnadeter Buchautor, soviel ist sicher. Vor lauter Bücherschreiben hat er vollkommen vergessen, uns von ein paar Freunden zu erzählen, für die er ebenfalls fleißig geschrieben haben soll. Leider sind die Texte wohl verschüttgegangen. Man speist uns mit den Protokollen von Wallraffs Freunden aus der Ostberliner Magdalenenstraße ab. Für Liebhaber guter Literatur eine herbe Enttäuschung. Für den Autoren Wallraff nicht minder: der will nach der langen Zeit von seinem interessanten Frühwerk gar nichts mehr wissen. Schade. Aber wir werden eben alle nicht jünger. Früher war alles einfacher. Gut und Böse waren noch genauso klar getrennt wie heute nur noch auf der Weltkarte von Donald Rumsfeld.

Am 11. September gedenken wir dieser schönen Zeit. Am 11. September vor dreißig Jahren hat dieser widerliche Pinochet Chiles Präsident Allende ermorden lassen und dem lateinamerikanischen Kontinent somit das Geschenk einer zweiten Sowjetrepublik vermasselt. Das war schlimm, doch die Jahre danach waren wunderbar. Mit dem Rücken entspannt an die Berliner Mauer gelehnt, konnten wir von morgens bis abends auf diese schreckliche Diktatur hinter den Anden eindreschen. Und keiner tat uns was. So ist das eben mit dem Widerstand gegen Diktaturen. Richtig Spaß machen tut das nur, wenn der Despot entweder schon lange tot ist, oder ganz weit weg. ■

Zitate

Angesichts der ***fröhlichen, höflichen deutschen Touristen*** *in seinem italienischen Ferien-Domizil seufzt der Kommentator des* ***britischen Magazins*** The Spectator *am 9. August:*

„In einer Zeit, da Europa laut nach einer Wiedergeburt des preußischen Militarismus ruft – er ist unverzichtbar, wenn wir jemals eine glaubwürdige (europäische) Militärmacht versammeln wollen –, bekommen wir aus Deutschland nur Lächeln und gute Manieren. Das reicht nicht.“

Ex-Bundespräsident Richard v. Weizsäcker meint zur ***Rolle der Deutschen in der Geschichte*** *am 11. August im* Spiegel*:*

„Uns Deutschen hat unsere Geschichte noch nie allein gehört. Wir sind eine kontinentale Macht, von neun Nachbarn umgeben, mit ständigen Einwirkungen hinein und hinaus, bald befruchtend, bald zerstörerisch.“

Die Westdeutsche Allgemeine *vom 11. August sieht in dem plötzlichen Lob, das* ***US-Präsident Bush*** *für Berlins Politik äußert,* ***machtpolitisches Kalkül*** *am Werk:*

„Sollen deutsche Soldaten bald auch in Bagdad stehen, um das auszubaden, was andere angerichtet haben? Nein, das Lob aus Amerika ist gefährlich wie süßes Gift.“

Der Münchner Merkur *haut am 11. August in dieselbe Kerbe:*

„Schröder wird in Kürze vor der Entscheidung stehen, deutsche Soldaten in eine lebensgefährliche Mission in den Irak zu entsenden ... Deshalb will Bush den Kanzler so dringend sehen ... Schröders Getreue verbreiten, Deutschland sei die Rückkehr in den Kreis jener Staaten gelungen, die bei der Supermacht Einfluß und Ansehen genießen. Und im Irak? Dort sterben Soldaten, vielleicht auch Deutsche, für einen Krieg, den Deutschland mit guten Gründen abgelehnt hat. Das neue Tauwetter zwischen Washington und Berlin ist gefährlich. Lebensgefährlich.“

Schmaltalk und Heileiz

Es sei die Rede noch so schal,
die Hoffnung darf nicht sinken,
denn nachher gibt's als Lohn der Qual
zu essen und zu trinken!

Bei Nüssen, Häppchen, Bier und Wein
beginnt das wahre Leben,
so daß sich quasi von allein
die Lehren draus ergeben.

Am Anfang zwar vermag der Schalk
nur Schmatzen zu erlauschen,
diskret verquickt mit schmalem Talk,
es klingt wie weißes Rauschen.

Allmählich scheinen Dezibel
den Raum zu strukturieren:
Aus Chaos können nun fidel
die Heileiz kondensieren!

Doch Hand aufs Herz – erst abgewischt
ins Tischtuch ganz verstohlen –
man muß, eh' alles weggefischt,
noch ein, zwei Brötchen holen.

Und weiter geht es voller Schwung,
der Saal wird hei und heier,
denn Trank verklärt bei Alt und Jung
des Vortrags öde Leier.

Was erst man schmatzend schmalgetalkt,
wird heiter heigeleitet,
zum Schluß ist alles durchgewalkt
und faßlich aufbereitet.

So gehe ich gesättigt heim,
wenngleich nicht viel gescheiter –
ich mache mir den eignen Reim
auf all die Phrasen-Reiter.

Pannonicus